Griechische und römische Mythologie in Briefen an Emilie

Frei nach dem Französischen der Herrn de Moustier und Tressan bearbeitet

Dritter Theil

Wien u. Prag
bey Franz Haas 1807.

Griechische und römische

Mythologie.

In Briefen an Emilie.

Frey nach dem Französischen der Herren De Moustier und Tressan bearbeitet.

Dritter Theil.

Cieco ciascun mi crede
Folle ciascun mi vuole;
Ognun di me si duole,
Colpa è di tutto Amor.

Metastasio.

An Emilie.

Schloß Lassigny, 1sten Weinmonaths 1788.

Ich schreibe an Sie, Emilie, in dem kleinen ruhigen Zimmer, wohin Sie oft so gern sich in Einsamkeit und Stille zurück zogen.

Als Heiligthum für Tugend, Fleiß, Talente,
schloß dies Asyl Dich ein;
ach wärst Du hier, o Klausnerinn! o könnte
ich Klausner bey Dir seyn!

Alles Andre beyseit gesetzt — Ihre Vorliebe für diese niedliche Zelle stimmet ganz mit meiner Empfindung überein.

Ein kleines, abgelegnes Zimmer,
vom halben Tageslicht erhellt,
ist meinem Herzen lieb — ist seine wahre Welt.
Das erste Licht, das, nur mit halbem Schimmer
verschattet, ins Gemach der blöden Liebe fällt,

ward einst von Amors Hand für seine höhern
Freuden
mit weiser Sparsamkeit vertheilt;
auch Freundschaft liebt dies Licht, wenn, trau-
lich und bescheiden,
sie das Geheimniß sucht. — Ein Kreis von
Freunden eilt
zu uns, den Freunden, hin — wohin sind sie
beschieden? —
Hierher ins Zimmerchen, zwar etwas sehr beengt,
doch, wo die Heiterkeit, der Frohsinn stets
den Frieden
zum Vorsitz wählt und keine Rangsucht
zwängt, —
Hierher? was macht man hier? — Nichts!
doch man ist beysammen,
in einem Saal, so frostigweit,
zu dessen Höllenraum uns Sitt' und Höflichkeit
und Spiel und Assemblee und Gott weiß, was,
verdammen;
wo sich der Ton an den Gewölben bricht,
und an der Spiegelwand der Glanz von funf-
zig Kerzen,
wo Alles nur zu meinem Auge spricht —
da spricht kein Laut zu meinem Herzen!
Verflüchtigt scheint der wahre Feuergeist
lebendigen Gefühls in dieser Säulengänge

Verkröpfung zu verdünsten: in des Zimmers
Enge
rückt man zusammen, freundlich heißt
man jeden Freund nnd Nachbar hier will-
kommen,
Nichts geht verloren! Blick und Wort, und
Gruß,
ein jedes Nichts wird für geselligen Genuß,
so wichtig, gern ertheilt, und trauter ange-
nommen.
Hier findet sich beym schwachen Lampenschein
sie, die vor Glanz und vor der Menge flüchtet,
die Wahrheit, gern am Abend ein;
und wechselndes Vertraun errichtet
hier unter Freunden leicht den herzlichsten
Verein.
Erlauscht hier Einer unter beyden
den Seufzer, der die volle Brust entschließt,
wie leicht erräth er dann, mit Dir bekannten
Freuden,
die Thränen, die, gleich ihm, sein Freund
vergießt!

Glücklich, Emilie, drey Mahl selig ist der, dem Sie diese süße Erfahrung vergönnen! O, hätten die Götter mir dies Glück aufgespart, gäb' es dann irgend einen Tem-

pel, irgend einen bezauberten Wohnort, den ich gegen dieses liebliche Asyl eintauschen möchte?

Schöner sollte hier mein Daseyn schwinden,
freudiger der Tod einst hier mich finden,
wenn die Seele, Blick in Blick gerichtet,
wonnig mir flüchtet!

Deinen Nahmen würd' ich scheidend nennen;
Orkus nicht, nicht Lethe dürft' uns trennen.
Hierher schweift' mit siegendem Gefieder
Psyche einst wieder!

Wie im Sommer Schwalben, trotz den Meeren,
aus getrenntem Welttheil wiederkehren,
früher Liebe Nest in fernen Zonen
treu zu bewohnen.

Neun und dreyßigster Brief.

Amor.

Wenn man Ihnen, Emilie, erzählte, daß es einen mit vergifteten Pfeilen bewaffneten Blinden gibt, der, einem grausamen Naturtriebe zu Folge, nach Laune seine Opfer wählt, und immer ihnen gerade ins Herz Wunden schlägt; daß er über seinen Augen eine Binde trägt, die, ins Unendliche vervielfältigt, die Augen aller durch seine Pfeile Verwundeten sogleich bedeckt: so würden Sie gewiß diese Erzählung für erdichtet und Unwahrheit halten. Setzte man aber noch hinzu, daß dieser Blinde zu Ihren guten Bekannten gehöre; daß Sie ihm sogar oft Ihre Augen leihen, und daß er dagegen Ihnen

seine Binde leihe; dann würde Ihr Unglaube dem Erstaunen weichen. Fügte man endlich noch die Versicherung hinzu, daß Sie seit Ihrem funfzehnten Jahre den Blinden an der Hand führen, und selbst einen seiner glühendsten Pfeile abschossen; dann würden Sie mit einem vielleicht zärtlichen Lächeln sich an Emiliens Freund erinnern; dann würden Sie sagen: Dieser Blinde ist Amor!

Täglich forderst Du, die seinem Walten
sich entzieht, den Schwur von mir,
ihn zu hassen! — ich erneur' ihn Dir
täglich; sieh, so müssen wir
täglich doch von ihm uns unterhalten.

Kaum hatte Cythere den Amor geboren, als Jupiter, der in seinen sanften, doch treulosen Gesichtszügen alles Unglück las, das er einst anstiften würde, ihn schon in der Wiege vom Olymp verbannte. Um ihn dem Zorne Jupiters zu entziehen, schloß ihn Venus in ihre Arme, und schlich, so entkräftet sie auch war, mit ihrer süßen Last zu den Hainen der Insel Cypern. Dort vergaß sie die glänzenden Vergnügungen des himmlischen Hofs; dort berauschte sie sich in den Entzückungen der mütterlichen Liebe.

An jedem Abend, jedem Morgen
vertauscht sie wechselnd jedes Mahl
Angst, Unruh', Kummer, stille Sorgen
um Lust und Freuden sonder Zahl.
Sie, die zur Liebe stets sich fügen,
verscheuchen langes Kümmerniß.
Die Mutterpflichten sind Vergnügen;
die Mutterfreuden sind so süß!
Sanft war der schöne Knabe, ließ
auf ihrem Schooße bald sich wiegen;
bald schlang er sich mit holdem Schmiegen
an ihren Busen innig fest.
Jetzt ruht' er sanft, nach Kuß und Kosen!
„Zähmt," ruft sie, „Winde, euer Tosen!
„umrausch' ihn kühlend, linder West!
„haucht Balsamdüfte ihm, ihr Rosen!
„und du, o Schlaf, streu' deinen Mohn,
„bestimmt zur Lindrung meinem Kummer,
„jetzt über meinen trauten Sohn;
„ich wache gern bey seinem Schlummer!
„Wie süß er lächelt! o wie schön
„kann Schlaf und Ruh' die Kindheit schmücken!
„Er ist's, auf den mit Hoffnungsblicken
„Heroen, Fürsten, Sieger sehn,
„und dem sie all' nicht widerstehn!
„Er ist es, der an Macht und Walten
„dem unerforschten Schicksal gleicht,
„der es an Größe selbst erreicht.
„Ja! sein Gesetz, so schwer — so leicht —

„wird einst die ganze Menschheit halten;
„sie nicht allein: vor seinem Blick
„wird selbst die Macht der Götter schwinden,
„und der Olymp sein Lob verkünden.
„Ich seine Mutter! welch ein Glück! —
„Doch, stöhnt er nicht? wie? will er weinen?
„stört eine Krankheit seine Ruh'?
„Nein! er erwacht — und lächelt mir mit seinen
„erhellten Augen holder zu!"

Venus war, ungeachtet ihrer Zärtlichkeit für ihren Sohn, nicht seine einzige Ernährerinn. Hätte Amor nie andre Nahrung erhalten, als die, welche die Schönheit verleiht; so würde seine Gemüthsart nur einen leichten Anstrich von Gefall- und Eroberungssucht, die zuweilen auch dem männlichen Geschlechte nicht fremd ist, angenommen haben, und das hat in unsern Tagen keine sonderlich bedeutende Folgen. Aber kaum konnte er gehen, so durchstrich er die Wälder, ward von wilden Thieren gesäugt, und hierdurch, wie diese, grausam. Bald schnitzte er sich von Eschenholz einen Bogen, und Pfeile aus Zypressenholz; dann versuchte er sein Geschoß gegen die Thiere, die ihn genährt hatten. Seiner Geschicklichkeit gewiß, übte er sie auch gegen Menschen, und Venus selbst blieb nicht verschont.

Einige seiner Pfeile, die leicht vergoldeten, verwunden die beglückten Liebenden. Andre, mit einer Spitze von Bley bewaffnet, tragen Kälte und Undank in das Innere der Herzen. Die mehresten Pfeile, in ein feines Gift getaucht, trafen und treffen noch die unglücklich Liebenden. Sie reichen weit, und schwer ist es, ihnen zu entgehen.

Allein der weise Mann, so glaubt man, und vielleicht
ist's wahr, bleibt doch gesichert; vor ihm streicht
der Pfeil vorbey: des Treffpuncts fernste Weite
ist der, wohin kein schönes Auge reicht. —
Ist dem also, so gibt es, wie mir däucht,
der nahen Schönen viel, und wenig weise Leute.

Zudem verbirgt der Gott der Liebe allenthalben seine Pfeile mit so vieler Gewandtheit, die Natur und die Künste sind so fest mit ihm verschworen, daß sogar das Mißtrauen selbst ihm nicht selten schwache Seiten darbiethet.

So heftet sich, zum Beyspiel, mit Vergnügen
von ungefähr des Weisen Blick
auf ein Gemähld'; es ist ein Meisterstück
der Kunst, das in der Unschuld Zügen
ein holdes Mädchen zeigt; mich müßte alles trügen,

wenn es ihm nicht gefällt! Es zaubert süße Lust
ihm in das Herz — und Amors Pfeile fliegen —
und Einer traf ihn grade in die Brust!
Die Illusion begann, ihm selbst wars kaum bewußt,
den Kampf; die Wirklichkeit kann nun ihn leicht besiegen! —
Ein andres Mahl geht er, in unbesorgter Ruh',
allein im dicksten Hain; ein Liedchen, sanft gesungen
von einer Schäferinn, trägt ihm das Echo zu.
Er horcht — der Pfeil ist tief schon eingedrungen,
und zu der Liebe Huldigungen
geht er nicht Schritt vor Schritt, nein! jeden fernen Raum
hat er im Taumel übersprungen.
Nicht lange drauf ruht er am Weidenbaum,
auf blumenreicher Flur, gekühlt von linden Westen.
Gleich führt ihm der Erinnrung süßer Traum,
der alles noch verschönt, das Bild von jenen Festen
herbey, wo mit Gesang und Tanz
um Ceres vollen Ährenkranz
die Jünglinge, die schönen Dörferinnen,
in Kreisen bunt verschränkt sich freudetrunken drehn.
„Wie war Theone damahls schön!
„Wer mußte sie nicht lieb gewinnen!"

so seufzt er; „wie bescheiden war
„ihr Anstand! wie entflog ihr langes braunes
„Haar
„im Abendwinde; und die blauen
„und hellen Augen! — wie ein Blitz
„versehrten sie und weckten doch Vertrauen!
„Komm, schönes Mädchen, laß in diesen Auen,
„von der Natur verschönt, laß uns ein Hüttchen
„bauen!
„Ach! wo du wohnst, da ist der Freuden Sitz!
„Komm! steig hinab in diese Quelle!
„hier dieser dichte Birkenhain
„wird gegen Sonnenstrahl, wird gegen Mit-
„tagshelle
„und ungeweihten Blick im Bad dir Schutz ver-
„leihn.
„Ich selbst bewache dann voll Sorgfalt diese
„Stelle!
„Besorge nichts! du darfst mich nimmer scheun;
„Nur schweigend will ich diese Flammen nähren.
„Bescheidenheit ward mir, die Unschuld dir zu
„Theil."
Da fühlt er schon im Auge heiße Zähren,
und in dem Herzen — Amors Pfeil!

So begegnet man allenthalben Amors Pfeilen, in großen Gesellschaften, in der Einsamkeit, in den Blumen eines Sträußchens, in den Falten eines Schleyers, im Wieder-

schein eines Spiegels, in den Romanen, in den Briefen, selbst in freundschaftlichen, nur die meinigen vielleicht ausgenommen.

Obgleich diese Pfeile bis ins Innere der Seele dringen, so finden sie dennoch fast immer durch die Augen Einlaß. Zwischen den Augen und dem Herzen muß nothwendig irgend eine zarte Fiber vorhanden seyn, die dieser elektrischen Flamme als Leiter dient. Ich wünschte wohl, daß in unserm aufgeklärten Zeitalter, in dem man es in der Kenntniß der Nerven so weit gebracht hat, irgend ein scharf spähender Anatomiker diese leitende Fiber entdecken möchte; denn wäre es einmahl erwiesen, daß Amors Macht nur an einem Faden hängt, und schnitte man diesen Faden ab:

dann — fahret wohl, Geheimnisse der kalten
Erobrungssucht! ihr Blicke, heiß entflammt!
ihr Thränen, und du Lächeln! all ihr Traumgestalten
des Glücks! ihr, längst zum Acheron verdammt,
Verdacht, Furcht, Zank und Wuth! ihr höllischen Gewalten,
von reger Eifersucht entflammt!
Ja, fahret wohl! Doch ihr auch, Hochgenüsse,
so werth den schönen Seelen, schwindet dann!
Ihr Seufzer, ihr beredten Küsse,
ihr Schwüre, Thränen und du süße

Entzückung, Glück der Liebe! — Nein! der Mann,
der euch zugleich verliert, gewann
beym Wechsel nicht! wer wollte bey dem Scheiden
der größern Güter ihn beneiden?
Wählt er Gleichgültigkeit in kalter Ruhe Schooß
statt des Gefühls, dann wählt er unter beyden
das schlechtre Theil, und sein Verlust ist groß!
Nein! nein! — Genießen, lieben, leiden,
dies ist des Erdenlebens Loos!
Auch kettet alles sich in Amors weiten Reihen
vorzüglich fest mit unsichtbarem Band;
nie schwankt der Wage Zünglein; seine Hand
hält stets sie unverrückt; Furcht, Hoffnung kommen, weichen —
er weiß den seligsten Gewinn,
wie den Verlust, streng' auszugleichen;
man leidet, man genießt und nimmt mit stillem Sinn
das Eine wie das Andre hin!

Der Entwurf zu jener Entdeckung bleibe daher immer noch vor der Hand ausgesetzt! Und, wären wir auch gegen Amors Pfeile gesichert; so würde er uns durch die Zauber der überredung dennoch unter seine Gewalt bringen. Keine Gottheit besitzt so reichlich, wie er, die Gabe, sich in das Herz einzu-

schleichen, den strengen Ernst aufzuheitern, über Bedenklichkeiten zu siegen, und — was das Schlimmste ist — sogar die Schwachheiten der Menschen mit einem äußern feinen Anstriche zu übertünchen. Daher finden seine Beweisgründe so selten Widerstand.

Doch was den Punct der Sitten und der Pflicht
betrifft, so nimmt er's, wie ich glaube,
nicht sonderlich genau, scheut auch Sophismen nicht,
und schwatzt davon — so wie von Harmonie der Taube,
der Blinde von der Optik spricht.

Vernünftelt er übrigens auch zuweilen, anstatt vernünftig zu reden, so ist es doch gewiß angenehm, sich mit ihm zu unterhalten; denn Vernunft und Thorheit wechselten einst in seiner Begleitung ab, und von beyden hatte er während der Reise vieles gelernt. Ich erzähle Ihnen nächstens die Geschichte dieser Wanderschaft, in welcher zuletzt Cythere die Thorheit zu Amors beständigem Führer bestimmte. Die Thorheit, diese immer geschäftige Göttinn, führt ihn stets in große Gesellschaften, in die Schauspielhäuser, auf die Bälle und Casino's, und wo man sonst seiner bedarf. Bey uns wird er bald in eine

Uniform, bald in einen Frack, bald in einen Damenhelm, bald in einen Ridingcoat, bald in einen Capuchon, bald in einen Gallarock, bald in ein niedliches Bürgerhäubchen, bald in einen runden Hut, bald sogar in eine Stutzperrücke gepreßt, gekleidet, verstellt, aufgestutzt, überhüllt und versteckt. In den meisten Ausstaffirungen dieser Art nimmt er sich nicht vortheilhaft aus; aber wenn er nicht diese fremden Trachten borgt, muß der arme Junge ganz unbedeckt gehen. So unwillig man auch über ihn ist, dennoch erregt dieser Gedanke Mitleid; sogar eine geheime Rührung vereint sich mit dieser Theilnahme, wenn man sich daran erinnert, daß seine unbedeckte Gestalt gewisser Maßen noch ein Sinnbild seiner ehemahligen Gemüthsart im Unschuldalter der Welt ist.

Kein Schleyer hüllte seine Schwächen
in Falten ein; ihn deckte kein Gewand.
Wenn er der Liebe Gluth empfand,
dann scheute er sich nicht: „Dich lieb' ich!"
auszusprechen,
und dies Geständniß war kein Gegenstand
voll Dunkelheit, wobey man nöthig fand,
sich vierzehn Tage lang den Kopf fast zu zerbrechen.
Auch sucht er nicht mit unbelohnter Müh'

sich jene Dunkelheit im Ausdruck zu erstreben,
wodurch ein liebes Mädchen, Emilie
mit Nahmen, in den magischen Geweben
des Doppelsinns, fast auf der Flucht
ertappt, sich doch zu retten sucht;
indeß aus ihren Seufzern, ihren Blicken,
auf ihrer Wang' von Röthe überglüht,
längst ihr Geheimniß, schwer zu unterdrücken,
dem Kenner sich entdeckt; wie in Theaterstücken
der Knoten schlecht geschürzt, fünf Acte zu entzücken,
sich schon im ersten Act verrieth!

Vierzigster und ein und vierzigster Brief.

Fortsetzung.

Gibt es überhaupt liebenswürdige Launen, dann gewiß sind es die Launen des Liebesgottes.

Liebenswürdig ist sein heitrer Blick;
liebenswürdig ist sein Blick in Zähren!
Wenn er weilt, muß jeder ihn verehren;
wenn er flieht, ruft jeder ihn zurück.
Allenthalben wird er Herr und Sieger,
wenn ers noch nicht war und noch nicht ist.
Schmollend sinnt er stets auf Hinterlist:
immer täuscht er; niemand wird drum klüger;
der Betrogne traut doch dem Betrüger.
Gestern schwur er tausend Eide, hielt
heute keinen, tändelt mit Gefühlen:
er verwundet, wenn man mit ihm spielt;
dennoch will ein jeder mit ihm spielen.

Schon seit langer Zeit beklagt man sich über Amors Pfeile; dennoch wurden weniger

Thränen über diese vergossen, als über seine Flügel: sie sind mit Purpur, Gold und Azur gefärbt. Diese verschiedenen Farbenmischungen sind ein Sinnbild der Unbeständigkeit auf den Fittichen des Gottes, der die Unbeständigkeit selbst veranlaßt.

Ich werde Ihnen, Emilie, nicht sagen, wie alt Amor war, als er es fühlte, daß ihm Flügel wuchsen. Ein junger Herr nach der Mode würde Ihnen betheuern, dies sey am Tage der Geburt selbst, oder aufs späteste am folgenden geschehen. Meine Gedanken hierbey sind diese:

Mit Flügeln ward er nicht geboren;
treu ist die Unschuld immerdar.
Er wuchs heran; noch wuchs kein Flügelpaar;
der Kindheit bleibt der Sinn für Güte unverloren.
Im Alter, wo Gefühl im ersten Seufzer spricht,
da flatterte der Liebesgott noch nicht:
denn die Beständigkeit ist des Verlangens Schwester.
Wenn dies die Herzen eint, knüpft sie die Herzen fester:
Doch bey dem ersten Kuß, den Amor sich erspielt
von holden Mädchenwangen, dringen
die Spitzen an den Fittichen hervor; bald fühlt
er bey erneuten Küssen — neue Schwingen.
Durch Schmeicheley'n gewann er süßern Lohn:
kaum hatt' er ihn — so war er auch entflohn

Kurze Zeit nachher lustwandelte Amor mit seiner Mutter in einer mit Blumen besäeten Wiese. Er, der auf die Behendigkeit seiner Fittiche rechnete, rühmte sich, in einigen Minuten mehr Blumen pflücken zu können, als Venus. Venus nahm die Wette an; Cupido flatterte vor ihr her, und war im Begriff zu gewinnen.

Schon wähnt' er sich vom Siegerruhme
beglückt, — da war sein Sieg dahin!
Die Liebe wird, wenn sie von einer Blume
zur andern schweift, sehr selten Siegerinn!

Die Nymphe Peristere, Cypriens Begleiterinn, half dieser das Körbchen früher füllen; Amor war, als er sich überwunden sah, heftig gereitzt und böse; er verwandelte die Nymphe in eine Taube.

Und ihr, ihr neuern Peristeren,
zieht hieraus die Moral: Mischt Amor sich ins Spiel,
dann laßt ihn ungestört; bekümmert euch nicht viel
um Dinge, die für ihn gehören,
und sucht nur eignen Schaden abzuwehren.

Ungeachtet dieses ungünstigen Erfolgs behielt Amor den Geschmack am Umherflattern

immer bey. Er befolgte bey seinen Eroberungen die Art und Weise unserer modischen Stutzer, die sich eines so auszeichnenden guten Glücks berühmen, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß jene Greise werden, so bald sie aus den Kinderjahren treten, Amor aber immer die Gestalt, Frische und Lebhaftigkeit eines Kindes beybehielt. Diese an die Kindheit grenzende Jugend setzt um so mehr in Erstaunen, wenn man sie mit seiner unwiderstehlichen Stärke vergleicht.

Durch welche Zauberkraft, durch welche Hinterlist
siegt er im Kampf, kann er um Gunst bestechen?
kann er mit der Vernunft oft sieghaft Lanzen
brechen?
Warum erliegt nach kurzem Zwist
mit ihm sogar der strenge Moralist?
Man nennt ihn stark; allein der Falsche ist
nur stark durch unsre eignen Schwächen.

Übrigens ist Amors Kindersinn durch seine Spiele, seine Launen und seine wechselnden Unarten ganz außer Zweifel gesetzt. Bey diesem allen ist es leicht zu begreifen, daß für ihn das Alter der Klugheit weder passen, noch ihm dies Alter gefallen kann.

Er ist ein wahres Kind, und weiß der Kindheit Glück

zu ehren, und ihr Reich stets blühend zu erhalten;
durch seine Freundlichkeit, durch seinen holden Blick
führt er nicht selten strenge Alten
ins Knabenalter wiederum zurück.

Doch trägt sein Äußeres nicht das offene, heitere Gepräge der Unschuld; nur Schadenfreude und Verlangen, diese Schadenfreude sich öfter zu verschaffen, ist in ihm zu lesen. Dieser treulosen Gesichtsbildung ungeachtet hielten die Alten ihn für den schönsten Bewohner des Olymps; eine Meinung, die mir der Sache gemäß scheint: denn

ist mein Mädchen mir die Schönste unter allen
in der schönen Mädchen Reih',
dann ists billig, daß in Götterhallen
Amor mir die schönste Gottheit sey.

Die Meinungen über seine Gemüthsart sind durchaus getheilt. Einige sehen in ihm den Urheber aller Freuden; andere halten ihn für die Quelle alles Unglücks, je nach dem sie Gutes oder Böses von ihm empfingen. Verzeihen Sie mir, Emilie, wenn ich der letztern Partey beytrete; Sie haben nicht gewollt, daß ich zur erstern gehören dürfe.

Wahrscheinlich hat diese doppelte Meinung

die Alten zu dem Gedanken veranlaßt, daß es zwey Liebesgötter von entgegen gesetzten Eigenschaften gebe. Nach ihnen spendet der Eine Genuß, der Andre Empfindung.

Um der Blumen bunten Kreis
flattert dieser; alle sind verloren,
werden seines Leichtsinns Preis,
und durch ihn wird bey Auroren
Titon allzu früh ein Greis.
Jener facht die heiß entflammte
Gluth, die Du entzündest, an,
dies Gefühl, dem ich nicht wehren kann,
weil es nur aus reiner Achtung stammte.
Unauslöschlich glüht und nie verzehrt
auf des Herzens Altar dieses Feuer,
welches Emilie mit immer neuer
Schönheit als Vestale nährt.

Amors Geburt gab zu noch größern Irrthümern und zu noch mehrern Systemen Anlaß, als seine Gemüthsart und seine Eigenschaften.

Aristophanes erzählt, daß die Nacht, überschattet von Zephyrus, ein Ey legte, aus welchem Cupido hervor ging.

Plato erzählt: bei einem Gastgebothe im Olymp habe Porus, der Gott des Überflusses, im Rausche Penien, der Göttinn der Armuth, begegnet: späterhin habe Penia den Amor

geboren, und Venus ihn an Kindes Statt angenommen.

Sappho hält ihn für einen Sohn des Himmels und der Erde; Alceus nennt die Zwietracht und die Luft als Amors Ältern. Mehrere gaben den Zephyrus und die Flora dafür aus. Nicht leicht wird irgend ein baronisirter Wucherer vorhanden seyn, über dessen Ursprung man so viele und so verschiedene Meinungen anführen könnte. Einige Laien wagten es sogar, die Meinung aufzustellen, Amor sey weder eine Gottheit, noch ein König. Hätte dieser Irrthum Glauben finden können, so würden Sie in unsern Tagen ihn vernichtet haben.

Seit er Deines Schutzes sich erfreut,
sichert längst, zu anerkanntem Ruhm,
Deine Schönheit ihm sein Königthum,
Deine Tugend seine Göttlichkeit.

Zwey und vierzigster Brief.

Amors Wanderungen und Unfälle.

Wenn Sie noch nicht wissen, Emilie, wodurch Amor, dies Kind, das so oft unsre Herzen mit hellen Lichtstrahlen durchdringt, dessen ungeachtet selbst blind ward, so ist es wohl allerdings billig, Sie hierüber zu belehren. Sie haben das volle Befugniß, über diese Gottheit genauere Nachweisungen zu fordern, als über alle andre.

Du willst, ich soll Dir ganz genau den Herrn
der Herzen, wie er ist und ohne Rückhalt, schildern?
Wer mahlt, wenn Du gebeutst, die Liebe Dir nicht gern?
Ihr Bild gehört für Dich zu den Familienbildern.

Vernehmen Sie also folgende kleine Geschichte, bey welcher nicht alle Schriftsteller

überein stimmen, die selbst von einigen als falsch ausgegeben wird, mir aber von unverwerflichen Beweisthümern bestätigt ward.

Ausgescholten von Cytheren
und ermüdet durch das Lob
aller Zungen, von dem leeren
Duft, den ihm sein Hofstaat wob,
schlief, zur Rast für neue Siege,
Amor in dem Myrthenhain,
gleich der Unschuld, die sich Züge
eines Engels lieh, einst ein.

Andre mochten ihn verkennen:
ihm zum Unglück wallten drey
Holde, die sich nimmer trennen,
sie, die Grazien, vorbey.
„Seht, er ists! er ists!" so sprechen
leiser sie; „ein Zufall gab
„ihn uns hier; wir, uns zu rächen,
„schneiden ihm die Flügel ab!"

Beyden Grazien, die fester
ihn geknüpft mit Blumenband,
reicht indeß die dritte Schwester
Amors Flügel; ihre Hand
zagt, den Lieblichen, den Holden
zu verwunden, ihn, der still

schlummert, welchem jede drohen,
welchem keine schaden will.

Und sie fliehn durch Thal und Hügel
lächelnd fort; denn ach! vollbracht
war die That — und ohne Flügel
ist Gott Amor sanft erwacht.
„Zürnen könnt' ich," sprach er, „bliebe
„mir nicht beßrer Trost! Fürwahr,
„durch die Hoffnung sproßt der Liebe
„bald ein neues Flügelpaar!"

Einzeln, leicht, nach Götterweise
zieht er fort und schweift umher,
und begegnet auf der Reise
der Vernunft von ungefähr.
„Deine Reise zu versüßen,"
sprach sie, „leit' ich deine Bahn."
Seine Sünden abzubüßen,
hört er sie zwey Stunden an.

Traurig zieht er seine Straße,
wünscht sich der Begleitung frey:
sieh! da rauscht mit Scherz und Spaße
Göttinn Thorheit rasch vorbey.
„Reise mit!" ruft er voll Freuden:
„alle Reisekosten trägt
„die Vernunft, weil von uns beyden
„keiner nach der Rechnung fragt."

Die Vernunft sucht sich zu wehren,
äußert Zweifel hier und dort.
Amor lacht und will nicht hören,
und er trägt sie lachend fort.
Eingedenk der eignen Schwäche,
wird von ihr, wo Amor strahlt,
stets für ihn, und stets die Zeche
für die Thorheit mit bezahlt.

Als sie so vereinigt wallten,
und Vernunft stets den Beschluß
Amors durch Bezahlung halten,
und mit beyden wandern muß,
da entflammten Kleinigkeiten,
Spötterey'n und Mißverstand
einen Kampf, und beyde streiten
waffenlos mit Arm und Hand.

Und als sie ergrimmter stritten,
dringt Gott Amor, hold und gut,
zwischen sie mit sanften Bitten;
aber, außer sich vor Wuth,
schlug die Thorheit, in der Hitze
wilden Kampfs, dies arme Kind
mit der schweren Schellenmütze
in das Aug' — da ward er blind!

Furchtsam scheu schlich er dann weiter,
und viel hätte nicht gefehlt,

daß er sich nun zum Begleiter
die Vernunft selbst auserwählt;
als Frau Venus stracks mit ihrer
Götterallmacht es befahl:
„Thorheit sey der Liebe Führer!" —
Beyde folgten dieser Wahl.

Drey und vierzigster Brief.

Progne und Philomele.

Süßer Liebe, Theure, laß uns leben!
O befolge meinen Rath;
nur wenn diese Göttliche uns naht,
können wir das schönste Glück erstreben.
Doch warum — warum soll Eifersucht
zu der Liebe Nektar, zu der Frucht
Edens — die, uns zu erfrischen,
wie Ambrosia an Göttertischen,
aufgetragen selbst von Hebe's Hand,
wo nicht süßer schmeckt — uns Gifte mischen?
Weh' zwar Jedem, der den Gegenstand,
dem er sich voll Liebe, voll Vertrauen
hingab, unbeständig fand!
Gordus Knoten ließ sich leicht durchhauen,
schwerer noch der Liebe Zauberband!
Und wie klopft im Vorsatz, sich zu rächen,
wilder die gepreßte Brust!
Doch ersetzt wohl Rache den Verlust?
Straft man die Verbrecher durch Verbrechen?

Gnügt es noch nicht, daß die Zeit
mit Verwüstung, Untergang und Leere
rings umher der Schöpfung dräut?
Nicht deßhalb gebar Cythere
Amor'n uns, damit er, ungescheut,
dir, o Chronos, helfe, und wie du, zerstöre.

So mancherley Erschwerungen und Hindernisse Amor auch dann finden mag, wenn Thorheit ihn leitet; so möchte man dennoch wünschen, daß er nur niemahls in noch gefährlichere Hände falle. Aber da er sich jedem anvertrauen muß, so reicht, wie man versichert, so bald ihn jene Führerinn, wär's auch nur auf Augenblicke, verläßt, der arme Knabe allen Leidenschaften die Hand; diese führen ihn irre, und besonders bemächtigt sich die Eifersucht seiner, um ihn zu quälen.

Die Lehrer der Göttergeschichte stellen uns zwar nirgends ein Bild dieser abgesagten Feindinn der Liebe auf; aber sie schildern uns oft die Leiden, in welche sie ihre Opfer stürzt. Ich unternehme es daher eben so wenig, als jene, sie Ihnen abzubilden; es genügt mir, die Eifersucht durch einige Umrisse zu bezeichnen:

Ein heftiges Gefühl, das unversehns die Sinnen
ergreift, uns mit sich reißt, zur Qual nur mächtig; glüh,

wie Liebe: dauernder und stürmischer, als sie,
kann leichter sie uns noch die Herrschaft abgewinnen.
Kurz, ein Gefühl, das nie Dein Herz empfand,
und doch so oft durch Dich entstand!

Die Fabellehre ist eben so, wie die wirkliche Geschichte, überreich an unglücklichen Begebenheiten, welche durch Eifersucht entstanden; aus tausenden hebe ich eine als Beyspiel aus, und erzähle Ihnen Progne's und Philomelens traurige Schicksale.

Schon lange war Pandion, König von Athen, in seiner Hauptstadt belagert; da erschien Tereus, Thraciens König, und befreyte ihn von seinen Feinden. Pandion gerieth in nicht geringe Verlegenheit, wie er ihm seine Erkenntlichkeit bezeugen, oder vielmehr, wie er durch hinlänglichen Lohn einen so wichtigen Dienst vergelten solle; er zog sich, um seine Schätze zu retten, aus dieser Verlegenheit, wie man sagt, durch folgende Anrede:

„Ein Held auf einem Thron, der, so wie du, „zugleich
„den Glanz, den ihm der Zepter längst gewährte,
„durch Tugenden und Siegerruhm verklärte,
„bedarf er wohl ein neues Königreich?

„Nein! aber aller Prunk, der täglich ihn umgibt,
„kann nie in ihm die Wahrheit unterdrücken,
„daß echtes Glück nur mit den Augenblicken
„beginnt, wo man zum ersten Mahle liebt!"

Indeß er dies sagte, stellte er dem Helden seine älteste Tochter, Progne, dar. Entweder fand Tereus die Prinzessinn schön, oder diese Verbindung schien ihm in andrer Beziehung räthlich; kurz, er vermählte sich mit ihr, und führte sie mit sich in seine Staaten.

Man versichert, Tereus und Progne's Hochzeitfest sey unter wenig erfreulichen Vorbedeutungen vollzogen worden; eine häßliche Nachteule, die auf einem der Thürme des Pallasts hartnäckig sich aufhielt, veranlaßte mehrere Sachkundige zu vorläufigen Bemerkungen über großes Unglück, das früher oder später hieraus entstehen würde.

Ohne gänzlich die heilige Ehrfurcht zu theilen, welche die Alten gegen Vorbedeutungen hägten, muß ich Ihnen, schöne Emilie, dennoch anvertrauen, daß ich, was Ehestandssachen betrifft, ganz eigne Beobachtungen gemacht habe, und daß jedes Mahl, wenn ich einem schönen jungen Mädchen begegnete,

hingeführt von kalten Anverwandten
zum Altar, wo Hymens Fackel flammt,

und zur Gattinn eines oft bekannten
Eifersüchtigen verdammt,
dann schien immer mir von weiten
manches Zeichen, mancher Blick,
und gewisse Vögel, die von allen Seiten
hin sich drängten, und zu gutem Glück
nicht wie Eulen vor dem Licht sich scheuten,
jenes Ehmanns künftiges Geschick
und die Ehstandsfolgen anzudeuten.

Schon waren fünf Jahre Progne'n, die indessen den jungen Itis geboren, ruhig an Tereus Seite verstrichen, als das Verlangen, ihre zärtlich geliebte Schwester wieder zu sehen, sie zu der Bitte an ihren Gemahl vermochte, ihre Schwester von Athen abzuhohlen. Dies war ohne allen Zweifel eine große Unvorsichtigkeit von Seiten dieser Fürstinn; denn — Sie wissen, schöne Emilie, in der Liebe, wie im Ehestande,

fühlt man nur halb, wenn sich beym vollen Lohn
des Frohgenusses andre Wünsche regen.
und, wärst Du Gattinn mir fünf volle Jahre schon,
doch könnt' ich nie den Wunsch nach Freundschaft hägen!

Tereus ward neugierig, mit eignen Augen zu beurtheilen, ob Philomele — so

hieß diese ersehnte Schwester — ihrem Rufe wirklich entspreche; er schiffte sich nach Athen ein, und bath sie sich bey seinem Schwiegervater aus. Nicht ohne Ursache verbarg Pandion vor allen Blicken eine Prinzessinn von so außerordentlicher Schönheit,

daß, hätte man die holde Cypria
noch nicht gekannt, man sie zur Königinn der Schönen
erhoben hätte, weil die Vorzeit noch Helenen
nicht kannte, unsre Zeit Dich, Emilie, nicht sah!

Verführt durch so seltne Reitze, hingerissen durch heftige Sinnesart, konnte Tereus Philomelen nicht sehen, ohne strafbare Wünsche zu hägen. Vergebens versagte lange Pandeon sie seiner Bitte; der entbrannte, der beredte Tereus ließ nicht ab, besiegte alle Hindernisse, die Pandion ihm entgegen stellte, und empfing aus dessen Händen das köstliche ihm anvertrauete Gut. Die Schiffe schienen stolz darauf es zu tragen; sie wogten davon, aber nicht zur Hauptstadt, sondern in ein einsames, abgelegenes Schloß, in welchem Tereus seine Beute einzuschließen eilte. Dort vollbrachte der grausame Thracier der Gräuelthaten schrecklichste — dort riß er dem Opfer

seiner Begierde die Zunge aus, und wähnte, durch dies neue Verbrechen auf ewig all' die übrigen in die Nacht der Vergessenheit zu begraben. Mit der Überzeugung, daß sie, die ihn anklagen könnte, nie andre, als unvernehmliche Laute hervor bringen wird, erscheint Tereus mit erkünstelter Traurigkeit bey Progne, vergießt häuchlerische Thränen, und kündigt ihr den Tod der so lange, so vergebens erwarteten Schwester an.

Einsam, wie versenkt ins Grab,
härmte zwischen öden Mauern
unter Thränen, unter Trauern,
Philomele lang' sich ab.

Nicht einmahl dem Wiederhall
kann sie ihren Schmerz erzählen.
Kaum vernommne Seufzer stehlen
sich empor mit dumpfem Schall.

Thränen schwimmen in dem Blick;
die Erinnrung ruft in bangen
Bildern Reitze, nun vergangen,
ihr durch Leiden selbst zurück.

Dennoch spricht des Daseyns Trieb,
ruft ein ruhiges Gewissen:
Alles ward uns nicht entrissen,
wenn der Seele Unschuld blieb!

Philomele hatte am Hofe ihres Vaters die Kunst des Teppichwebens erlernt, und sich in dieser bis zu einem so hohen Grade vervollkommnet, daß man hätte glauben können, Arachne und Minerva selbst wären ihre Lehrerinnen gewesen. Jetzt, da sie nicht sprechen konnte, und vermuthlich des Schreibens unkundig war, fiel sie auf den Gedanken, in einem Gewebe die Verbrechen Tereus und ihr Unglück darzustellen. Nur die Hoffnung, wieder in das Andenken ihrer theuren Progne zurück gerufen zu werden, vermochte sie zu erhalten, und ihr Daseyn zu verlängern. Sie wissen es, liebenswürdige Emilie,

die Freundschaft stärkt mit neuer Federkraft
das müde Herz, im Kummer längst erschlafft,
und, nach dem scheidenden Erblassen,
schlägt es aufs neue, schlägt und liebt,
so lang' es nur Ein Herz noch gibt,
um seine Liebe aufzufassen.

Ungeachtet der strengen Arguswächter, welche Philomelen umringten, gelang es ihr, die Arbeit ihrer Hände an Progne zu befördern. Niemand wird sich darüber wundern, wer es weiß, zu welchem Grade von Verschlagenheit die Verzweiflung leitet. Das

Gemählde war sprechend wahr; die Freundschaft hatte ihm Entstehung gegeben, gerechtes Schmerzgefühl hatte es gezeichnet, und alle Leidenschaften die Farben dazu gemischt. Auch war es ein Meisterstück. Ihnen, Emilie, ist es keine neue Wahrheit, daß eine innige Empfindung uns über uns selbst erheben kann; ich selbst lieferte — ich liefre noch bey Ihnen täglich Beyspiele zur Bestätigung dieses Satzes.

Sprech' ich, Du Liebliche, mit Dir,
dann scheint der Ausdruck sich von selbst mir aufzudringen;
mahl' ich Dein Bild, dann muß, so scheint es mir,
mein Werk durch Kunst und Ähnlichkeit gelingen;
begleit' ich Deinen Sang am schmelzenden Clavier,
dann spiel' ich richtiger und kann mit Ausdruck singen;
und so erfahr' ichs wechselnd für und für:
wo wahre Lieb' entspringt, da werden auch mit ihr
zugleich Talente bald entspringen.

Empfinden, lieben muß man, wie Progne, und zugleich, wie sie, dem heftigsten Grade der Eifersucht Preis gegeben seyn, um ihre

gerechte Wuth sich ganz vorstellen zu können. Verrathen von Tereus, beleidigt von einem angebetheten Gemahl in der Person einer geliebten Schwester, verschließt die unglückliche Fürstinn all' ihren Ingrimm in sich, und sinnt eine Rache aus, die um so schrecklicher war, je mehr sie die Nothwendigkeit fühlt, ihre Rache zu verbergen. Eben war die Zeit eingetreten, wo dem Bacchus Feste gefeyert, und von den Weibern Thraciens ihm zu Ehren Orgien angestellt wurden. Progne benutzt diesen ihr günstigen Zeitpunct; sie stellt sich an die Spitze der Weiber, verbirgt ihre Wuth unter dem Anscheine einer heiligen Begeisterung; sie läßt lange und rings umher Hügel und Haine wiedertönen von dem geweihten Nahmen des Rebengottes, und endet, indem sie Philomelen dem Gefängnisse, in dem sie schmachtet, mit offner Gewalt entreißt. Wenn Progne beym Wiedersehen der Unglücklichen Freude empfand, so war diese Freude nur von kurzer Dauer;

denn Philomelens Unglück sprach
so laut, so grausenvoll ihr tief beredtes Schweigen,
daß schnell in Progne's Brust Gefühl der eignen Schmach
und Zorn und Wuth zum höchsten Grade steigen.

Dies Schweigen, dieser Anblick — o sie vermehrten die sinnlose Rachsucht der allzu eifersüchtigen Königinn. Wechselseitig befeuern sich Pandions Töchter zu unmäßiger Rache — zu Thaten, würdig des Unmenschen, der sie veranlaßte. Ich kenne Ihr Herz, sanfte Emilie, zu gut, um es zu vergessen, daß alle Theilnahme für das Unglück dann aufhört, so bald es in Verbrechen übergeht; auch werde ich über das Ende dieser Geschichte nur flüchtig dahin schlüpfen.

Progne, nur von Eifersucht trunken, verkennt die Rechte der Natur, erdolcht den Sohn, den sie dem Tereus gebar, und treibt die Unmenschlichkeit so weit, bey einem königlichen Gastmahle dem Vater Philomelen mit der einen Hand, und den Kopf des ermordeten Itys in der andern zu zeigen. Der überrest des schrecklichen Gemähldes gehört zu sehr den Furien an, als daß ich den Versuch wagen könnte, es zu vollenden.

Die Götter, so sagt man, verwandelten, voll Unwillen über so gehäufte Laster, dennoch aus Mitleid über das Unglück der Bethörten, Prognen in eine Schwalbe, Philomelen in eine Nachtigall, den Tereus in den unter dem Nahmen Wiedehopf bekannten Vogel, und seinen Sohn Itys in einen Fasan.

Seit dem vertraut in stiller Nächte Ruh'
stets Philomele in den dichteren Gesträuchen
dem Wiederhall ihr Lied; ihr hört an Quell
und Teichen,
gewohnt im schnellen Flug am Ufer hinzustrei-
chen,
die Schwester still' und furchtsam zu;
und wenn uns jene dort durch sanfte Klagelieder
ihr Unglück mahlt und Mitgefühl erweckt,
so lehrt uns diese, größtentheils versteckt,
voll Scheu, mit flüchtigem Gefieder,
daß Reue furchtsam zagt, und furchtsam im-
mer wieder
zurück kehrt und das Laster strafend schreckt.

Vier und vierzigster Brief.

Hero und Leander.

Nein, schöne Emilie, das hieße die Liebe verleumden, hieße ihre Götterhoheit und ihren Dienst herab würdigen, wenn man mit ihrem Nahmen jene heftige, herrschgierige Leidenschaft bezeichnen wollte, aus welcher beynahe alle Laster der Erde hervor gingen. Der Unhold, der in dem grausamen Tereus loderte, der Philomelens Unglück und Progne's Verzweiflung schuf — nein! er war nicht Cytherens Sohn, sondern eine Geburt der Zwietracht, ein Bruder der Furien, nicht der Grazien! Echte Liebe gebiert nur erhabene Handlungen; sie fordert nur Aufopferungen, heischt nur Tugenden — und dies ist Emiliens Gottheit — ihr weihten sich auch Leander

und Hero. Ehe ich aufhören kann, mich mit Ihnen von dieser liebenswürdigen Gottheit zu unterhalten, erzähle ich Ihnen noch eine Geschichte, in welcher man ihre Einwirkung nicht verkennt, die Geschichte zweyer jungen Liebenden, die an entgegen gesetzten Seiten jene Meerenge bewohnten, ehemahls unter der Benennung: Hellespont, heut zu Tage unter dem Nahmen: Dardanellen, bekannt. Lange Zeit haben noch auf der Einen Uferseite die Überreste eines Thurms, den man Leanders Thurm nannte, den Reisenden die Wahrheit dieser Begebenheit beglaubigt — einer Begebenheit, die vielleicht zu den anziehendsten unter allen gehört, die das Alterthum uns überliefert hat, und die so lange von Mund zu Mund auf die Nachwelt übergetragen werden wird, als es Gefühlvolle gibt, um sie anzuhören — Liebende, um sie aufzufassen!

Holde Kinder von Cytheren,
die ihr gern Gesängen lauscht,
Dichterharfen sanft entrauscht,
naht euch, meinen Sang zu hören!
Zeiten schwinden, Zeiten kehren;
Treue wird man ewig ehren.

Hero und Leander sey
euch ein Bild erprobter Treu'.

Sie, ein Beyspiel heißer Liebe,
sind der Liebe Stolz und Ruhm,
werth, daß sich als Heiligthum
unzerstört ihr Grab erhübe,
und man drauf die Inschrift grübe:
„Stürben wir, wie ihr, dann bliebe
„unser Loos, vom Tod verklärt,
„allen guten Herzen werth!"

Ja, des Schicksals strengstes Walten
lieh dir, Venus Priesterinn,
sanfte Hero, Kraft und Sinn,
die Gefühle zu entfalten:
deiner Gottheit Reitze wallten
um dich! deine Sänge schallten
ihren Preis und Amors Preis;
beyde liebst du glühend heiß!

Beyde hauchen gleiches Feuer
dir ins Herz; die Mutter beut
Schönheit dir, der Sohn verleiht
Reitze, strahlender in neuer
Klarheit: über Alles theuer
ist dir, Treue, dein getreuer
Jüngling, dein Leander; er
liebt dich, ach, getrennt vom Meer!

Denn des Hellespontes Wogen
schieden Abydos vom Ort
Sestos, wo sie wohnt; und fort
rauschen sie, und bilden Bogen
zwischen Klippen — überflogen
nur von Blicken, fanden, zogen
Herzen sich erglühend an,
trotz der Fluth, trotz dem Orcan.

Hin zu Asiens Gestade
wendet Hero ihren Blick,
und Leander sieht sein Glück
jenseits tiefer Fluthenpfade.
Oft ruft er im Wellenbade:
„Trag, o gütige Najade,
„mich auf deinen Wogen fort
„hin zu Sestos Felsenport!"

Und sein Wunsch reift zu Gedanken;
der Gedanke reift zum Plan:
Liebe sucht durch Fluthen Bahn,
und durchbricht der Felsen Schranken.
Seine Kühnheit, sonder Wanken,
heißt nicht zweifeln ihn noch schwanken.
Muthig nur ein Schimmer Licht
an dem Strand! mehr braucht er nicht.

An Cytherens Fußgestelle,
wo früh Hero opfernd weilt,

birgt er eine Schrift, und theilt
seinen Plan ihr mit: „Erhelle
„jenen Thurm, an dessen Schwelle
„morgen Nacht mich Muth und Welle
„zu dir trägt!" Mit Freud' und Hast
lies't dies Hero, und erblaßt.

Liebe, Sehnsucht, Scham, Verlangen,
Furcht ob Unglück, das ihm droht,
färbt mit höherm Weiß und Roth
der Geliebten Stirn und Wangen.
Doch der Liebe ist des bangen
Herzens Klopfen nicht entgangen;
zu dem Thurm führt sie hinan,
zündet selbst die Leuchte an.

Und der Jüngling stürzt entschlossen
tief sich in den Hellespont!
Wie von Ätherglanz umsonnt,
wie von Zauberlicht umflossen,
strebt er rasch und unverdrossen
nach dem Lichtstrahl, hingegossen
auf das Meer: die Hoffnung war
groß, noch größer die Gefahr.

Halb voll Hoffnung, halb voll Schrecken
harrt jetzt Hero, harrt und lauscht
jeder Fluth, die stärker rauscht;
sieht, ob Nacht die fernen Strecken,

rund umhüllt mit Nebeldecken,
Furcht und Grausen doppelt wecken —
ihn, deß Ankunft sie schon fühlt,
eh' er noch im Arm sie hielt.

Laßt mich über dies Entzücken,
über dieses Herzerglühn
schweigen! denn wer wagt es kühn,
Wahrheit hier ganz auszudrücken? —
Früh erscheint Leanders Blicken
ferner jenes Ufers Rücken;
doch, eh Phöbus ihn verklärt,
ist er schon zurück gekehrt.

Wenn ringsum die Schöpfung ruhte,
nur die Liebe wachte, schwimmt
er zu Hero, und sie nimmt
froh ihn auf, lohnt seinem Muthe!
„Nur erst, wenn ich heimwärts fluthe,"
seufzt er, „kürzt, soll's seyn, o gute
„Götter! dieses Leben ab;
„nicht eh' sie mir Freuden gab!"

Sorgsam stets, obgleich mit scheuer
Angst, entflammte Hero's Hand
alle Abende am Strand
der geliebten Leuchte Feuer.
Aber einst, als ihr Getreuer
zu ihr durch des Dunkels Schleyer

schwimmt, verlöscht das schwache Licht
in den Nebeln feucht und dicht.

Ohne Leitung zu den Schlünden
tiefen Meeres hingerafft,
ist, trotz Anstrengung und Kraft,
Rettung nicht für ihn zu finden.
Muth, Besinnung, Hoffnung schwinden —
doch, schon nah' den Todesgründen,
ruft er noch die Liebe an —
sinkt und stirbt als treuer Mann!

Ach, die sonst ersehnte Stunde,
der sie harrend vorgeeilt,
die sie nie verfehlt, ertheilt
jetzt die blut'ge Todeswunde
ihr, der Lieben; aus dem Schlunde
tiefer See, mit blassem Munde,
wogt ein Leichnam her, entstellt,
und vom Mondschein schwach erhellt!

Ohne Thräne, ohne Klagen
steht das Mädchen, todtenbleich,
und ins düstre Schattenreich
blickt sie sonder Grau'n und Zagen.
Nur ein Schritt! wie leicht zu wagen! —
Hin ist sie! die Fluthen tragen
beyde Liebende verschränkt
hin, wo sich das Ufer senkt.

Jenseit überm Hügel drüben,
durch ein Denkmahl einst verschönt,
jenseits, wo kein Jammer tönt,
ist für beyde Glück geblieben.
Auf das Denkmahl ward geschrieben:
„Klagt nicht um die beyden Lieben!
„Wer der Liebe Glück erstrebt,
„o der hat stets lang' gelebt!"

Fünf und vierzigster Brief.

Amors Vorstellung am Olymp. Semele's Schicksal; Bacchus Geburt. Seine Erziehung. Silen. Bacchus friedliche Heldenthaten und Ankunft auf Naxos.

Lange schon suchte Venus eine Gelegenheit, ihren Sohn wieder in Gnade bey Jupiter zu setzen; endlich both sie ihr das Schicksal bey der Vermählung von Thetis mit Peleus dar, zu welcher der ganze himmlische Hofstaat geladen worden, die Zwietracht allein ausgenommen.

Venus benutzte die Umstände; sie ging und stattete einen Besuch bey Thetis ab: „Jupiter hat meinen Sohn gleich bey seiner Geburt vom Olymp verwiesen," sprach sie zu Thetis; „heute vermagst du alles über Zeus; erwirb meinem Sohne Begnadigung, und zähle auf seine Dankbarkeit."

„Mit Rosen wird er deine Schläfe schmücken,
„wird dir zur Seite stehn bey Tag und Nacht;
„sein Hauch
„wird heute dich umwehn, wird immer dich
„entzücken,
„und Liebe wird, ganz gegen Sitt' und Brauch,
„bey Hofe selbst einmahl ein Ehepaar beglücken!"

Thetis versprach Cytheren ihre Vermittlung, und um diese noch wirsamer zu unterstützen, erbath Cythere sich auch Juno's Beyhülfe.

„Bewirkst du," sprach sie, „daß ihm Jupiter ver-
„zeihe,
„schickt Amor gleich, zum Dank für deine Mühn,
„ihm einen Pfeil für dich: dann wird Zeus vol-
„ler Treue
„acht Tage lang für dich erglühn."

Juno war geneigt zu versuchen, ob ein so wunderseltnes Ereigniß im Reiche der Dinge möglich sey; sie versprach Cytheren, ihr mit ihrem ganzen Ansehen beyzustehen.

Der Olymp war versammelt, und Thetis erschien mit Amorn an der Hand in Hymens Tempel der Ehe. Amors Gestalt war von der kindlich heitern Offenheit im unverstellten

Blick umschwebt, welcher die Herzen nie verfehlt. Er lächelte und ward geliebt. Hymen wollte mit diesem liebenswürdigen Fremdling nähere Bekanntschaft anknüpfen; er trug ihm sogar eine Vereinigung an. Aber ihre Geschäfte litten nicht wenig durch ihre ganz entgegen gesetzten Gemüthsarten. Der eine ist ganz Feuer, der andre ganz Eis. Auch zittern die Liebenden nicht ohne Grund, so bald sie beyde vereinigt sehen. Und in der That,

Gott Hymens Ernst dämpft Amors Flammen.
Natürlich! — bringt zu gleicher Zeit
die Wärme und den Frost zusammen,
was wird draus? Laulichkeit!

Juno und Thetis stellten den Amor bey Zeus vor. Er versicherte ihn seiner Gnade. Das liebliche Kind flog ihm auf die Knie, und liebkoste ihm; aber wer weiß es nicht, daß seine Liebkosungen Wunden sind? Beynahe zu gleicher Zeit wurden alle Göttinnen verwundet. Blicke und Reden wurden feuriger; Bacchus begegnete Cypriens Augen, und konnte nicht mehr hinweg sehen.

Lange war dieser Gott von Juno's Zorn verfolgt worden; endlich hatte er eben sich

mit ihr ausgesöhnt, und erschien zum ersten Mahle bey dem Hochzeitschmause, der im Olymp gefeyert ward. Außer andern sehr wesentlichen Eigenschaften besaß Bacchus für die Göttinnen das größte aller Verdienste: das Verdienst der Neuheit. Die Neugierde umlagerte ihn. Sie errathen, daß er ausgefragt ward; Sie errathrn auch, daß er antworten mußte; denn

das weibliche Geschlecht, dem wir, so völlig eigen,
gehorchen, liebt so sehr das Schweigen,
daß bey ihm selbst ein Stummgeborner nicht
ganz schweigen kann. Denn will ein holdes Mädchengesicht
von ihm dies oder das erfragen,
dann muß er eine Antwort wagen,
und wenn ihm auch dazu die Rede selbst gebricht,
zum wenigsten durch Zeichen sagen,
daß und warum er niemahls spricht.

Alle Fragen mit einem Mahle zu beantworten, erzählte Bacchus seine ganze Lebens- und Liebesgeschichte. „Sie wissen es, holde Göttinnen,“ so hub er an, „daß ich Semele's „Sohn bin. Sie war eine Tochter des Kad-

„mus, eines Bruders der Prinzessinn Europa, nach welcher der schönste Theil der Erde „benannt ward. Meine Mutter trat eben ein „in das glückliche Alter, wo sogar die Häßlichkeit im Reitze des ersten Frühlings strahlt; „denken sie sich, in welchem höhern Glanze „Semele's Schönheit strahlte! Jupiter selbst „ward durch diesen Glanz geblendet; der Pfeil „drang durch die Augen ins Herz. Er leiht „sich den Wuchs und die Gestalt eines Jünglings. Er erscheint; er wird geliebt. Lange „noch widerstand Semele's Tugend der Liebe; „endlich wich sie der Eitelkeit. Zurück gestoßen aus ihrem Arm, gibt sich ihr Liebhaber als der Beherrscher der Götter zu erkennen. Ein Blick ruft ihn zurück — Semele's „Tugend wich."

„Ich weiß nicht, wer dir, mächtige Juno, „von dieser geheimnißvollen Liebschaft Jupiters Nachricht gab: schrecklich war deine „Rache. Unter der angenommenen Gestalt „der Amme Semele's, Beroe, gingst du zu „dem armen Mädchen, umarmtest sie nach „Frauensitte, und sprachst zu ihr:

„Wie plötzlich ist der Wange Roth gewichen!
„auch das Karmin
„der Lippen ist gewiß durch ihn verblichen,
„gewiß durch Ihn!"

„Durch Ihn? erwiederte meine Mutter er-
„röthend, und durch wen? wen meinst du
„denn?"

„Ihn, jenen Jüngling, der mit Wort und
„Küssen
„und List und Trug
„dich täuschte! Geh! ich will von ihm nichts
„wissen!
„ich weiß genug!"

„Ich habe dir nichts anzuvertrauen, gute
„Beroe, sagte Semele; denn ich weiß von
„nichts!"

„Nichts? Nichts? und diese Thräne, dieses
„Feuer
„hat nichts entdeckt?
„Nichts dieser Gürtel, den dein langer Schleyer
„nicht gnug versteckt?"

„Nur mit Thränen antwortete meine Mutter;
„sie sank der vermeinten Beroe in die Arme:
„diese stellte sich, als wollte sie ihr Trost zu-
„sprechen; sanft sagte sie:

„Sey still, mein gutes Kind! in deinen Jah-
ren
„kann ein Verräther durch Verstellung und
durch List

„die Unschuld leicht betrügen! Könnt' ich nur
„erfahren,
„wer dieser Unhold ist,
„wer seine Ältern sind!" — „Du würdest sie
„verehren! —"
„Nun ja! hab' ichs doch gleich gedacht!
„am Ende wirst du mir noch wehren,
„den Schändlichen, der dich in solche Schmach
„gebracht,
„aus aller Kraft und aller Macht
„zu nennen — was er ist! — der Schelm, der
„listgewandte
„Verführer, wirst du sehn, entstammt
„wohl gar noch vom Saturn, der ihn zum
„Gott ernannte!"
„ — Da hast du Recht," sprach Semele, ent-
flammt
von Zorn! „Er wars!" — „Wie? jener Unbe-
„kannte —
„der Jüngling, der dein Glück geraubt —"
„War Jupiter!" — „Und das hast du ge-
„glaubt? —
„Ach, geh doch, geh! Die Götter sind wohl
„klüger!
„Warum verläugneten sie je ihr hohes Seyn?
„Verlören sie denn nicht beym angenommnen
„Schein?
„Wer sagte dirs?" — „Er selbst!" — „Da seht
„mir oben drein

„den unverschämtesten Betrüger!
„Ein Jupiter und ohne Bart! — schon dies
„verräth den ganzen Streich — ein Andrer
„wars, und nützet
„die Einfalt! —" Semele sprach weinend sanft
und süß:
„Ach! war es nicht der Gott, der in den Wol-
„ken blitzet,
„der Gott des Glücks war's doch gewiß!"

„Gut!" setzte die treulose Amme hinzu, „er beweise dir seine Göttlichkeit; er erscheine „vor dir im Glanze seiner Allgewalt!" Dieser Vorschlag schmeichelte Semele's Eitelkeit; sie drang in ihren Liebhaber, ihr die Erfüllung dieses Vorschlags, dieser Bitte zu gewähren. Vergebens stellte ihr dieser vor, daß es ihr das Leben kosten würde; sie ergegnete:

„Wenn ich von der Glorie, vom Strahl
„deiner Hoheit unverletzt nicht bliebe,
„ach dann stürb' ich mit entzückter Wahl
„halb bewundrungsvoll und halb voll Liebe!"

„Jupiter war zu zärtlich, zu nachgebend, „um ihren heißen Wunsch abschlagen zu kön- „nen. Er erschien ihr in einem Lichtgewölke; „in der Rechten hielt er den Zepter, in der

„Linken den Blitz. Trunken von Ehre und „Liebe streckt Semele ihre Arme nach ihm „aus, und stürzt in die seinigen; aber kaum „berührten ihre Lippen die Lippen des Geliebten, da war sie schon vom Blitze verzehrt. „Wehklagend entfloh ihre Seele ins Elysium. „Juno lächelte; Jupiter vergoß Thränen; er „hob mich aus der Asche meiner Mutter, und „verbarg mich bis zur bestimmten Zeit meiner „Geburt in seinem Schenkel: dann übergab „mich Mercur in aller Stille den Nymphen „des Bergs Nysa, und sagte zu ihnen:

„Pflegt des Knaben, schützt ihn vor Gefahr,
„der vor der Geburt schon Waise war.
„Eure Liebe nur kann ihm gewähren,
„was das Schicksal grausam ihm entwandt!
„dann wird er hier, still und unbekannt,
„seiner Mutter Pflege leicht entbehren!"

„In der That fand ich diese Pflege bey „jenen treuen Erzieherinnen, die jetzt, zur „Belohnung ihrer Sorgfalt, in der Mitte der „Gestirne unter der Benennung: Hyaden, „erglänzen. Als sie mich aus ihren Armen „entließen, ward der gute Silen mein Hofmeister. Immer ritt er auf dem berühm-

„ten Eselein, von welchem es mit Recht
„heißt:

„Von allen Thieren groß und klein,
„die im Olymp sich mästen,
„gefällt Silenens Eselein
„mir immerfort am besten.

„Dem Vater Silen habe ich meinen er=
„sten Unterricht in der edlen Reitkunst zu ver=
„danken.

„Es war ein wackrer Mann, der, wenn er
„schon ein Paar
„Weintönnchen ausgeleert, noch stand auf bey=
„den Füßen.
„Stets aufgeräumt und aller Sorgen bar,
„nie träg' zum Scherz, nie schläfrig zu Ge=
„nüssen;
„dabey so spaßhaft, daß sogar
„die sieben Weisen sich die Bäuche halten müs=
„sen.
„Ein großer Freund von Mädchen und von
„Küssen!
„Warf eine Dryas mit gelös'tem Haar,
„wild scherzend, ihn mit Äpfeln und mit Nüs=
„sen,
„so mußte sie, war er auch in Gefahr
„zu straucheln, doch den losen Frevel büßen.

„Der Nymphen, Hirten und Sylvane-Schar
„begleitet ihn; sie singen, fortgerissen
„vom Taumel, rings beyher, in Tönen tief
„und klar,
„im Chor ihm Lieder nach und führen, dienst-
„beflissen,
„den besten Mann, den sie zu finden wissen,
„fort auf dem besten Hengst, der nur im Lande
„war."

„Gebildet durch den Unterricht eines so „guten Lehrers, entschloß ich mich schon in „früher Jugend, in die Fußstapfen der Helden „zu treten, und die berühmtesten Eroberer „weit hinter mir zurück zu lassen. Aber die „Begriffe von Eroberungen, die Silen mir „beygebracht hatte, waren von aller Blutgier „entfernt. Glück wollte ich verbreiten, nicht „Knechtschaft; die Völker, die meiner Macht „entgangen waren, sollten das Geschick der „Besiegten beneiden.

„Dies war mein Plan. Ich brach an „der Spitze eines zahllosen Heeres auf.

„Dryaden jauchzten: Evan! Evoe!
„den Thyrsus in der Hand; dem Zuge, von
„ihnen begonnen,
„folgt' ein Sylvanenchor; sie rollten tausend
„Tonnen,

„statt Kriegsgeräth, für die Armee.
„Bekränzt mit Rebenlaub zog mit den fröhli-
„chen Heeren
„Gott Momus — statt der Wuth; es zog der
„Sohn von Cytheren
„anstatt Bellonens, die mit Mavors wallt.
„Es tönen Cymbeln und Dreyklang; die Fau-
„nen blasen auf Zinken;
„und macht beym Tambourin der jauchzende
„Herzug Halt,
„so ists nur — um einmahl zu trinken.

„Ich selbst saß auf einem von zwey Tie-
„gern gezogenen Wagen; ein Thyrsus war
„mein Zepter; Weinlaub kränzte sich auf
„meinem Haupte zum Diadem. Bald ver-
„kündete der Ruf den Völkern des Indus,
„ein Sohn Jupiters nahe sich ihnen, um sie
„zu erobern. Diese Völker flohen bey mei-
„ner Ankunft; sie wähnten in mir einen Er-
„ben des Blitzstrahls zu finden; aber kaum
„hatten sie sich von ihrer ersten Bestürzung
„erhohlt, als sie ihrem neuen Beherrscher in
„Scharen entgegen strömten. Anstatt Tri-
„but oder Geißeln von ihnen zu fordern,
„sprach ich zu ihnen:

„Streut Samenkörner in dies Land
„so fruchtbar, — unbestellt von eines Pflügers
„Hand,

„Pflanzt Rebenschößlinge an dieser Hügel Rand!
„Versammelt hier im Thal die jetzt versäumten
„Herden!
„Nur dies ist mein Gesetz; Geselligkeit das
„Band,
„das euch und mich vereint. Vom freyen Hir-
„tenstand
„will ich geliebt und angebethet werden.
„Nicht Mavors Schrecken, nicht Bellonens
„Wuth
„soll euch begleiten, Knechtschaft nicht euch
„binden.
„Seyd frey, gesellig, menschlich, gut!
„nur eure Herzen will ich überwinden,
„und meinen Sieg bezeichn' ich nicht mit Blut.
„Auch euern Fürsten geb' ich Reiche, Throne
„und Glanz und Schätze gern zurück;
„doch als Bedingung, daß ich ihrer schone,
„verlang' ich nur für euch ein günstiges Ge-
„schick,
„und eure Liebe mir zur schönsten Krone.
„Kommt! folgt mir nach, und trinkt auf euers
„Siegers Glück!"

„In kurzer Zeit unterwarfen sich alle be- „nachbarte Völkerschaften meinen Gesetzen; „alle Städte öffneten mir die Thore, und ich „zählte meine Tage nur nach meinen Siegen. „Ich hatte Arkadien, Syrien und die übrigen

„Länder des Indus nun gänzlich erobert, und „verließ meine neuen Unterthanen mit folgen„den Worten:

„Sein Diadem nicht wieder zu verscherzen,
„bewach' es ein Tyrann und spende Menschen„blut!
„Was ich eroberte, vertrau' ich euch: es ruht
„mein Reich in euer Aller Herzen,
„und sie bedürfen keiner Huth!"

„Dann kehrte ich im Siegsgepränge zu„rück, und durchzog diese schönen Gegenden, „wo ich auf jedem Schritte den friedlichen „Denkmahlen meiner Siege begegnete. Ern„ten vergoldeten diese fruchtbaren Gegenden; „Herden hüpften umher in den Thälern; „Fruchtbäume und Weinstöcke krönten die „Hügel mit Obst und dunklerem Grün; ich „sah es mit Entzücken; ich verglich diese „Landschaft mit jenen Gegenden, wo so viele „Helden einen blutigen Ruhm erwarben; mit „heimlicher Freude sagte ich zu mir selbst:

„Diese Thäler, jenen Uferrand
„tränkt' ich mit dem Blute der Besiegten nim„mer:
„hier erglänzte keines Eisen Schimmer,

„als die Sichel in des Schnitters Hand;
„und das Wasser jener reinen Quellen
„röthete kein Wiederschein,
„als nur der vom rothen Traubenwein,
„hingepflanzt an flachen Uferstellen."

„Endlich schiffte ich mich ein, und nahm „die Liebe aller besiegten Völker mit mir; alle „trauerten über meine Entfernung. Meine „Schiffe waren mit grünendem Weinlaub be„kränzt. Der Weinstock verschlang sich zwi„schen die Maste und Taue, und both seine „hochrothen Trauben dar. Die Schiffleute „kelterten sie zu köstlichem Most, und sangen „die Freuden der Weinlese. Amphitritens „Nymphen, herbey gezogen durch die Schif„fergesänge, umringten die Schiffe; über „den Fluthen ragten sie empor mit den Armen, „weißer als Schnee. Mit sanftem Flügel„schlag liebkoseten diesen Nymphen voll Lieb„reitz gaukelnde Zephyre, und ihr sanfter „Hauch schwellte die Segel, und ließ uns auf „der ruhigen Wasserfläche friedlich einher wo„gen.

„Bald gewahrten wir das Eiland Naxos; „einem Gewölke gleich stieg es am Luftkreis „empor. Näher und näher schienen die Fel„sen aus dem Schooße der Fluth zu entstei-

„gen. Die alten Bäume, die jene Felsen „krönten, hoben, je mehr wir dem Ufer uns „nahten, ihre ehrwürdigen Häupter sichtbarer „aufwärts. Ich beschloß in diesem Eilande „zu verweilen. Ich fand es öde; dennoch „wußt' ich selbst nicht, welchen geheimen Zau„ber diese Einsamkeit mir einflößte. Eine „innere Stimme schien mir zuzuflüstern:

„Nur der Ruhm stand dir bisher zur Seite;
„nur die Ehre lohnte dir mit Glanz.
„Göttersohn, wie arm warst du! erst heute
„wirst du reich durch Amors Kranz."

„Ich fühlte mich fortgezogen durch diese „süße Träumerey; ich verirrte mich einzeln „in dieser zauberischen Wüste. Mir schien, „als hörte ich den Wiederhall leise erseufzen. „Ich drang näher vor; immer zärtlicher, im„mer klagender wurden die feinen Laute. „Endlich kam ich an einen Felsen, an dessen „Fuße das Meer seine weiß schäumenden Wel„len brach. Die Seitenvertiefungen der Fel„sen bildeten eine Felshöhle, deren Eingang „von schwarzgrünen Cypressen überschattet „war. Aus dem Hintergrunde dieser wilden „Höhle drang eine rührende Stimme — in „folgendem Klaggesange:

„Wie schrecklich glüht der Sonne Morgenstrahl!
„Sie leuchtet deiner Flucht. Du, dem ich Glück
„und Leben
„erhielt, du raubtest mir sie beyde! gräßlich
„schweben
„mir Tod und Reue vor! Mir ließ die Liebe
„Wahl —
„da wählt' ich dich, den Härtesten von Allen.
„Dort Flucht und Reu' — die Wüste hier!
„Bedarfs der Liebe nur, um liebend zu gefallen,
„Grausamer, ach! noch jetzt gefiel' ich dir!

„Im Wellenschooß winkt mir ein offnes Grab.
„Ich muß der Menschheit Trost, das Mitleid
„selbst entbehren;
„denn keines Menschen Blick sieht meine heißen
„Zähren;
„sie trocknet keine Hand den glüh'nden Augen ab.
„Ach! ungehört muß selbst dies Lied verhallen.
„Hier brüllt nur Löw' und Tiegerthier,
„und ihnen gleichest du. — Einst konnt' ich dir
„gefallen!
„Bedarfs nur Liebe — noch gefiel' ich dir!

„O Theseus, dem ich Ältern, Glück und Ruh'
„gern dargebracht — den ich dem Minotaur ent-
„rückte,
„o weiltest du bey mir! dann stürb' ich gern!
„dann drückte

„die Hand, die mich verrieth, mir doch das Auge
„zu!
„Vergebens! deine Wimpel wehn! es wallen
„die Segel stärker für und für!
„Bedarfs der Liebe nur, um liebend zu gefallen,
„Grausamer, ach noch jetzt gefiel' ich dir!

„Leb' ewig' wohl! und kannst du glücklich seyn —
„sey glücklich! Zwar du schlugst mir eine Todes-
„wunde:
„doch Ariadne haßt in dieser ernsten Stunde
„selbst ihren Mörder nicht; sie kann und will
„verzeihn!
„Leb' wohl! Leb' wohl! zu Pluto's düstern Hallen
„folgt treue Liebe dennoch mir!
„Bedarfs der Liebe nur, um liebend zu gefallen,
„Grausamer, ach noch jetzt gefiel' ich dir!

„Bey diesen Worten tritt eine weibliche „Gestalt, mit bleichem Gesicht und wild ent„wehenden Haaren, aus der Felshöhle, und „stürzt sich hin nach den Fluthen; aber mit „mehr als Blitzesschnelle werfe ich mich ihr „entgegen, und fasse sie auf in meinen Ar„men. Der Schmerz hatte sie niedergebeugt; „jetzt ergreift sie das Schrecken; sie schreyt „laut auf, erblickt mich, und fällt ohnmäch„tig zur Erde. Ich sage ihnen nicht, daß sie „mich unwiderstehlich an sich zog; sie weinte!

„Ich trocknete ihre Thränen, indeß auch mir „Thränen entrannen; eine bittersüße Lust be„rauschte mein Inneres. Endlich schlug sie „die schmachtenden Augen auf, und sagte „mit einem zärtlichen, schmerzerfüllten Blicke:

„Kann Unglück Mitleid noch erwerben?
„kennst du die Qual der Liebe, wenn berückt
„durch Untreu' sie den Dolch in weiche Herzen
„drückt —
„dann laß — o laß mich sterben!

„Der Ausdruck ihrer Stimme ergriff all' „meine Sinnen mit einer unaussprechlichen „Gewalt. Mein Herz schlug an dem Herzen „der Unglücklichen; meine Arme, die sie stütz„ten, zitterten unter einer so sanften Bür„de . . . ."

Bey diesen Worten unterbrach ihn Venus; mit einem halb unmuthigen, halb bittern nur erzwungenen Lächeln rief sie:

„Der Augenblick ist kritisch! welcher Mann
„erläge nicht, troz so viel Heldenthaten?
„Komm, Hebe, komm! denn unser Sieger kann
„jetzt deines Beystands nicht entrathen.

Bey diesen Worten naht Hebe erröthend, und gießt mit gesenktem Blick alle Becher in

der Runde mie Nektar voll. Bacchus fühlt sich verlegen, reicht ihr seinen Becher dar, blickt sie an, seufzt, und setzt seine Erzählung aus.

So schenkst Du, klag' ich über langes Streben
nach Deiner Gunst und schwacher Hoffnung Schein,
der Antwort Dich zu überheben,
von jenem Stärkungstrank, gepreßt aus Tharzals Reben,
den du vorzüglich liebst, uns volle Gläser ein.
Ganz unvermerkt lass' ich die Unterhaltung sinken;
Du lachst ob dem gelungnen Plan;
ich schweige, und wir stoßen an,
auf Amors Wohl die Gläser auszutrinken.

Sechs und vierzigster Brief.

Ariadne und Theseus.

Die Eifersucht ist doch ein wunderbares Ding!
Erzähl' ich Lesbien von frühern Abenteuern,
und daß in Amors Reich ich nicht stets irre ging,
gleich wird ein höhres Roth die Wangen ihr be-
feuern.
Ich merk's und halte ein. „So sprich doch!"
ruft geschwind
die Eifersüchtige. „Nein, laß mich lieber schwei-
„gen!" —
— „Warum? —" „— Ich seh's ja, liebes Kind,
„Wie Röth' und Blässe dir auf Wang' und Stir-
„ne steigen!" —
— „Ja, Ungetreuer, ja, — mich tödtet jedes
„Wort!" —
— „Nun gut, ich schweige!" — „Nein, mir
„fehlt nichts; fahr' nur fort! —"

Ungefähr dieser Ton war es, in dem Venus, die sich die Lippen biß, zu Bacchus sagte:

„Nur weiter! was wird endlich aus unsrer „liebenswürdigen Unbekannten?"

Bacchus fuhr fort:

„Wir saßen am Ufer des Meeres; ihr „niedergesenktes Haupt ruhte auf meiner Brust; „ihre ermatteten, schmachtenden Augen hoben „sich schmerzlich gegen die meinigen auf. Nach „einem langen Stillschweigen sprach ich seuf„zend zu ihr:

„Verwundet ist dein Herz; versuch' es, dich zu
„fassen!
„noch ist hier Trost für dich; o höre mich! nur
„dann
„will ich dich frey dem Tode überlassen,
„wenn ich für Lebenslust dich nicht gewinnen
„kann!"

„O du, antwortete sie mir, du, der an „meinem Schicksale einen so zärtlichen Antheil „nimmt, was würdest du von einem Manne „sagen, der, durch seine Geliebte von den „Pforten des Todes errettet, durch sie hinge„führt in ein einsames Eiland, wo ihre Tage „und ihre Zärtlichkeit in Sicherheit waren, „der, nach allen Aufopferungen, die ihm „seine Wohlthäterinn nur bringen konnte, der „zu einer Zeit, wo diese unter Amors und

„Hymens Schutz bey ihm ruhte, auf demsel- „ben Schiff, das ihm seine Retterinn gab, sie „in dieser Wüste, allein, nur der Verzweiflung „Preis gegeben, verlassen konnte? —" „Der „Verräther! rief ich aus; ach die Unglückli- „che!..." „Der Verräther, ergegnete sie, „ist Theseus; die Unglückliche — Ariadne! „Ich bin es, ich, Ariadne, die Tochter des „weisen Königs Minos, der zu Kreta Gesetze „gibt... Ach! mein Unglück hängt mit ei- „ner sehr wunderbaren Verkettung von Grau- „samkeiten und Verräthereyen zusammen!

„Androgeos, mein Bruder, trug den „Preis im Ringen über alle Bewohner zu Athen „und Megara davon; die Feigen tödteten ihn, „um sich wegen seines Ruhms zu rächen. „Minos erfährt es; verzweiflungsvoll bricht „er an der Spitze seines Heeres auf, trägt „Verwüstungen und Tod in die Wohnungen „der Mörder seines Sohns, und will Megara „belagern. Es ist dir bekannt, daß Apoll „Megara's Mauern gebauet hatte, auf denen „er während der Arbeit zuweilen seine Lyra „ruhen ließ. Die Steine hatten die Harmo- „nie der Lyra an sich genommen, und gaben „melodische Töne, so bald man sie berührte. „Scylla, eine Tochter des Nysus, Königs „von Megara, hörte mit Wohlgefallen diese

„göttlichen Accorde, und selbst während der „Belagerung begab sie sich oft auf die Mauern. „Von da aus erblickte sie im Blachfelde den „König Minos an der Spitze seiner Krieger. „Mein Vater war mit der Weisheit der Göt„ter, er war auch mit ihrem Wuchse und ih„ren Zügen begabt. Scylla fühlte sich, als „sie ihn erblickte, von einer unbezwingbaren „Leidenschaft ergriffen; dieser opferte sie alle „Empfindungen der Ehre und der Natur. „Das Schicksal der belagerten Stadt hing von „einem purpurfarbnen Haare ab, das Nysus „am obern Theile des Kopfes trug; Scylla „schnitt es ihm, als er schlief, ab, und über„brachte es entzückt dem Minos als ein Pfand „ihrer Zärtlichkeit. Aber mein Vater über„ließ, im Unwillen über diese Verrätherey, „Nysus unwürdige Tochter ihrer Schande und „ihrer Reue. Man sagt, sie sey, nach Me„gara's Einnahme, in eine Lerche, Nysus „in einen Sperber verwandelt worden. Un„ter dieser neuen Gestalt verfolgt er noch die „Verrätherinn.

„Indeß bath Athen, welches Megara's „Schicksal fürchtete, um Frieden. Mein „Vater gestand ihn zu, aber unter einer höchst „grausamen Bedingung, wegen deren die „Götter die unglückliche Ariadne jetzt zu be-

„strafen scheinen. Er bedung sich, daß wäh„rend neun auf einander folgender Jahre die „Athener ihm sieben Jünglinge und sieben „Jungfrauen zusenden sollten, um von dem „Minotaurus, der das Labyrinth bewohnte, „verschlungen zu werden.

„Dies ungeheure Gebäude, ein Meister„stück des erfindungsreichen Dädalus, ent„hielt eine unendliche Menge von zirkelförmig „laufenden Gängen, die mit einer treulosen „Geschicklichkeit angelegt waren.

„Es glich in tausend Irrgewinden
„dem Herzen eines Falschen; irr' geführt
„tritt Unschuld sorglos ein, kann keinen Aus„gang finden,
„bis es den Pfad für ewig, ach, verliert! —

„Im Hintergrunde dieses Unglück brin„genden Aufenthalts wohnte der Minotaurus. „Dies Ungeheuer, halb Mensch, halb Stier, „verschlang die Unglücklichen, welche Minos „in das Labyrinth einschloß.

„Schon sendeten uns die Athener zum „dritten Mahle diesen schändlichen Tribut. „Ich saß am Hafen, und betrachtete schwei„gend das mit Trauer bedeckte Schiff, das „dem Strande langsam nahte. Endlich lan-

„det es. Die trauernden Opfer steigen aus.
„Zuerst wandelten die Jungfrauen mit bleicher
„Stirne, mit gesenkten Augen. Sie wein-
„ten nicht mehr; ihre Thränen waren versiegt
„in den letzten Umarmungen ihrer Mütter.
„Ihnen folgten im Zuge die jungen Gefan-
„genen, die Hände mit Fesseln beschwert, mit
„gebeugten Häuptern. Nur einer durfte die
„Augen empor heben; sein edler, stolzer
„Blick schien das Glück zu einer bessern Wen-
„dung aufzufordern. Ist es nicht, als theile
„sich der Geist der Helden allem mit, was sie
„umgibt? — Ich fühlte mich bey dem An-
„blicke dieses Helden über mich selbst erhaben;
„ich beschloß, ihn zu retten. Ich ergriff den
„Augenblick, wo ich ihn unbemerkt sprechen
„konnte; mit einem in tausend andern Em-
„pfindungen erschmelzenden Staunen erkannte
„ich in ihm den schönen, berühmten Theseus,
„Aegeus, Königs von Athen, Sohn. Mit
„Bewunderung vernahm ich, daß er, seiner
„Abkunft ungeachtet, unter die Zahl der dem
„Minotaurus bestimmten Schlachtopfer sich
„gestellt habe, um das Ungeheuer zu tödten,
„oder nebst seinen Mitbürgern zu sterben.
„Sein Muth, seine Jugend, seine schon be-
„wunderten Heldenthaten, Pelops edles Blut,
„von dem er von Seiten der Mutter stammte,

„alles begeisterte mich zu einer Theilnahme...
„zu einer vielleicht zu zärtlichen Theilnahme.
„Ich versprach ihm Rettung selbst mit Gefahr
„meines Lebens; er schwur mir, wenn er
„siege, sein Geschick mit dem meinigen zu
„verbinden. Ach!

„ich Argwohnlose wußt' es nicht,
„daß oft ein Held, gewohnt, für Ehr' und
„Pflicht
„sein Leben auf das Spiel zu setzen,
„doch, ohne seine Ehre zu verletzen,
„dem Mädchen Schwüre bricht!
„Ich wähnte, daß ein Heros redlich handle,
„nie zum Betrug der, die ihm Liebe beut,
„herab gesunken, daß Ruhm, Liebe, Redlich-
„keit
„stets ungetrennt auf gleichem Pfade wandle.

„Von diesem Augenblicke an betrachtete
„ich Theseus als meinen Gemahl, und be-
„waffnete ihn mit eigner Hand, um das Un-
„geheuer zu bekämpfen. Ich ließ ihn das
„eine Ende eines Fadens halten, dessen zwey-
„tes Ende ich selbst hielt, um ihn in den Ab-
„und Irrgängen des Labyrinths zu leiten.
„Ich sah ihn dort eintreten an der Spitze sei-
„ner Gefährten. Dieser Eintritt glich für

„Alle dem Eintritt in das Grab; Theseus „allein schien dem Siege entgegen zu gehen.

„Zitternd stand ich an der Pforte des La„byrinths; von weitem folgte ich dem Nach„hall ihrer Tritte und der Bewegung des Fa„dens, der sie leitete. Bald hörte ich das „Geheul des Minotaurus. Ich schauderte! „der Faden zitterte unruhig hin und her in „meinen Händen, und zeigte mir alle Bewe„gungen des Geliebten. Ich fühlte, wie er „kämpfte, zurück trat, sich abwendete, ver„folgte! Plötzlich endet das Getöse; der Fa„den bleibt still. Hatte Theseus überwunden? „war er besiegt? Welche peinigende Unge„wißheit! Allmählig glaub' ich eine unmerk„liche Bewegung zu fühlen; mir schallt es „wie entferntes Schreyen. Ist's Täuschung? „Ist's Wahrheit? Ich zittre; das Herz klopft „mir; mein Blut brennt; dann ergreift mich „Todeskälte. Ich lausche nochmahls. . . „Ja! es war ein Ausruf. Aber ist es ein „Ruf der Freude oder des Schmerzens? „Leiht ihm mein Herz nicht die Deutung, die „es wünscht? Nein, der Zuruf nähert sich. . . . „es sind Siegesgesänge! Von neuem bewegt „sich der Faden; ich fühle die Rückkehr des „Gatten; ich höre seine Schritte; schon sehe „ich ihn von fern; er ist Sieger; er streckt

„mir die Arme entgegen; er fliegt herbey; er
„ist in den meinigen!

„Diese Wonne, diesen Überfluß
„des Gefühls, welch Wort mag ihn verkünden?
„Nein! ach, Worte, Thränen, Seufzer schwin-
„den!
„Möchtest du ihn liebend einst empfinden!“

„Mit zärtlichem Ausdruck heftete Theseus
„seine Blicke auf die meinigen; in der Mitte
„der durch ihn von des Minotaurus Wuth
„befreyten Opfer schien er mir durch deren
„Dank zu huldigen. Zu unsern Füßen lag
„der ungeheure Kopf des Unthiers, und Strö-
„me eines schwarzen Bluts entquollen ihm;
„Theseus Gefährten betrachteten ihn noch
„mit Schrecken. In diesem Augenblick führte
„ich ihn, als wollt' ich den Sieger dem stür-
„mischen Ausdruck ihrer Freude entziehen,
„durch Abwege an das Ufer des Meeres.
„Ein auf meine Anordnung ausgerüstetes
„Schiff erwartete uns. Es empfängt uns;
„die Winde führen uns an dies unglückliche
„Eiland. Seine einsame Lage, die Flüsse,
„die es durchströmen, rings umher das fri-
„sche Grün und die blumenreichen Gefilde,

„Alles zeigte uns hier einen Ort, werth,
„die Freystatt wahrer Liebenden zu seyn.

„Hier sollten mir die Tage, schön und licht,
„im seligsten Gefühl enteilen.
„Hier wähnt' ich zwischen Mutterpflicht
„und Gattenliebe gleich sie einzutheilen.
„Hier sollte mir die Freude dauernd blühn;
„Hier wollt' ich Tugend, Glück und Zärtlich-
„keit vereinen:
„wie muß, wenn diese Träume fliehn,
„so grauenvoll die Wirklichkeit erscheinen!

„Auf dem Moos, das sich im Teppich
„über diese Grotte breitet, war ich bey The-
„seus eingeschlafen.

„Mir träufelte zu süßer Ruh'
„der Gott des Schlafs die Schlummerkörner
„nieder;
„der Gott der Liebe schloß mein Auge zu;
„der Gott des Lichts, hofft' ich, entschließt sie
„wieder!

„Eitle, getäuschte Hoffnung! Ich erwa-
„che; meine vom Schlaf noch kaum befreyten
„Augen suchen meinen Gemahl . . . . er war
„verschwunden. Ich rufe ihn, vergebens!

„Unruhig und zitternd trete ich aus der Grotte; „ich durchlaufe die Wälder, erklimme die Fel„sen, überspringe die Abgründe; ich fordere „meinen Gemahl von Allem, was ich erbli„cke. Echo allein antwortet mir in Seufzern. „Endlich schwanke ich, niedergebeugt vom „Schmerz und Müdigkeit, dem Strande zu; „noch rufe ich wiederhohlt Theseus Nahmen; „aber plötzlich, als meine Blicke über die „weite Meeresfläche schweifen, sehe ich ihn, „den ich vergeblich suchte, auf demselben „Schiffe fliehen, in dem ich ihn gerettet hatte. „Der Treulose! . . . Das übrige sahst du „selbst."

„Bey diesen Worten," so fuhr Bacchus fort, „vergoß Ariadne neue Thränen. —" „Die du doch wohl trocknetest?" fiel ihm Venus ins Wort. —

„Getroffen!" — „Doch der Kranken Qual, wie
„billig,
„zu lindern, schlugst du wohl manch Mittel vor?"
„— Den Grund
„des Übels hob ich leicht, und willig
„lieh Hymen Arzeney, und heiligte den Bund!"

„Als ich mich mit Ariadnen vermählte, „umwand ich ihre Stirn mit jener unsterbli-

„chen Krone, einem Meisterstücke Vulcans, die,
„seit dem mir die Parze meine Gattinn raubte,
„unter den Gestirnen glänzt. Ach! ihr man-
„gelte nur Eins: Unsterblichkeit!

„Verzeiht mir, wenn ich klage! Sechszig Jahr'
„verflossen mir mit ihr im treusten Ehestande.
„Denn das glaubt ihr gewiß, daß ich stets treu
„ihr war!"
„— Ey freylich! so Etwas versteht sich schon
„am Rande!"
— „Drum schweig' ich auch davon! —" „Doch
„wirst du mir gestehn,
„sogar die Liebe muß nach langer Zeit vergehn!"—
„— Doch Freundschaft folgt ihr nach!—" „Ganz
„richtig, nur von weiten,
„in sehr veränderter Gestalt;
„und dennoch altert sie im späten Lauf der Zei-
„ten!" —
— „Ja! doch das Herz wird niemahls alt! —"

Ein lebhafter Streit entstand bey dieser Veranlassung. Die Götter und die Göttinnen nahmen daran Antheil; diese standen auf Cypris, jene auf Bacchus Seite. Ich hätte es mit Bacchus gehalten, und ich erbiethe mich, bey Ihnen, Emilie, einen Beweis für unsre Meinung abzulegen.

Ich glaub' es fest, und ehre diesen Glauben,
daß spät zwey Liebende, durch Treue früh beglückt,
wenn sie des Lenzes Rosen abgepflückt,
im Sommer ernteten, geschmeckt des Herbstes Trauben,
die Freundschaft, Seelen beßrer Art
bekannt mit doppeltem Behagen,
genießen in des Lebens Wintertagen
wie eine schöne Frucht, im Spätherbst aufgespart.

Sieben und vierzigster Brief.

Icarius. Bacchus. Erigone. Proserpine.

Oft wird man Sie, Emilie, mit Warnungen gegen die Treue der Männer eingenommen haben.

Ein treuer Eh'mann kommt, so sagt man, und gegründet
mag es wohl seyn, jetzt wunderselten vor.
Wenn er kein Phönix ist, ist er ein Meteor.
Ich glaub' es selbst, daß man ihn selten findet,
etwa so oft, wie jene Weiberart,
die sich an ein Versprechen bindet,
und ein Geheimniß treu bewahrt.

Die Behauptung scheint stark; dennoch ist sie wahr, nur nicht durchaus in der Anwendung auf die mittlern Stände:

da kenn' ich selbst noch Männer, die, dem alten
Gebrauch des goldnen Alters treu,
selbst in der Hauptstadt, frank und frey

bekennen, daß sie, trotz der Mode Tyranney,
die Frühgewählten lieb behalten;
die Hymens Bund nicht frech entweiht,
und in dem Arm der Gattinn, selbst durch
Zeit
dem Herzen theurer, wenn der Jugend Träume
schwinden,
die Liebe in der Häuslichkeit,
das Glück am eignen Herde finden.

Sie werden leicht einsehen, Emilie, daß diese bürgerhafte Glückseligkeit den Halbgöttern nicht angemessen ist.

Bey ihnen ist ein Weib, ein theures Hausgeräth,
des Anstands halber da; ein Fixstern an dem
Himmel
der Assemblee, um den sich das Gewimmel
der feinen Herrn und Fremden dreht.
Sie ist reich, jung und schön? ey freylich!
könnt ihr fragen?
allein wer wird deßwegen sie beynah'
vergöttern, auf den Händen tragen?
Bey unsrer lieben Großmama
kam wohl so etwas vor; doch jetzt in unsern Tagen! —
Man liebt sie — das versteht sich ja
von selbst; was braucht man's erst zu sagen?
Der Achtung Band knüpft nicht zu fest

und doch nicht allzu schlaff; die Ehegatten regen
sich recht bequem darin; wer etwa Liebe hägen
noch könnte, zeichnet sich vor Andern aus; dies
läßt
die Mode ja nicht zu! — durch solche Hochgefühle
verdürbe man es mit der ganzen Ehstandszunft.
Denn man verzeiht zwar Amorn Kinderspiele,
doch man verlangt von Hymen nur Vernunft.

Ich werde Ihnen eben jetzt einen Begriff von dieser Treue höhern Styls geben, und zwar durch Bacchus Beyspiel.

Ariadnens Gemahl war oft abwesend; er liebte das Reisen. Icarius nahm ihn auf; Bacchus blieb einige Zeit bey ihm, minder um seinen Wirth in der Kunst zu belehren, wie er den Weinstock pflegen und benutzen sollte, als um selbst die Freundschaft mit dessen Tochter Erigone zu pflegen und zu benuzzen. Erigone war funfzehn Jahre alt.

Sie war ein seltner Diamant,
rein, unverfälscht und klar;
ihr, der die Welt so neu noch war,
war Tugend noch bekannt.

Daher fand Bacchus gewaltige Hindernisse bey seinen Entwürfen. Vergebens wen-

dete er bey ihr alle Gemeinplätze der Liebhaber an. Erigone wollte sie entweder nicht hören, oder sie nicht verstehen. Endlich entdeckte der Gott, nachdem er diese unüberwindliche Festung lange von allen Seiten beobachtet hatte, Eine schwache Seite. Er bemerkte, daß Erigone die Weintrauben sehr liebte, und heimlich in den Weinberg ihres Vaters ging, um Weinbeeren zu naschen. Da eilt er, seines Sieges gewiß, in Jcarius Weinberg, stellt sich an den Fußpfad, auf welchem Erigone ankam, und verwandelt sich in eine blaurothe Weintraube, die an einem jungen Ranken hing. Fein war die Täuschung angelegt; aber

ein Körbchen wählt ich eh'r als diese Kriegeslist!
Sehr traurig ists, wenn man in seiner eignen
Gestalt so ganz mißfällt, daß man gezwungen ist,
sein wahres Selbst für Beyfall zu verläugnen!

Die Weintraube wartete auf Erigonen. Erigone kommt, sieht die Traube, freut sich laut aufschreyend des Fundes, und bricht sie. Aber kaum hat sie einige Beeren gekostet, als eine ihr fremde Trunkenheit sich aller Sinne

bemeistert. Ihre Brust wallt hoch empor; ihr Auge wird trübe; ihr brennender Mund verzehrt die Traube — „Götter!" ruft sie aus, „welch ein brennender Nektar! ich bin ver„giftet! ich sterbe!" Da nimmt Bacchus seine wahre Gestalt an. „Beruhige dich," so spricht er; „dies Gift ist nicht tödtend. Liebe „mich, und ich werde dich heilen!" Erigone schlägt die Augen nieder, erröthet, seufzt, und überläßt ihre Hand, ich weiß nicht wem? ob dem Arzt, oder dem Giftmischer?

Die Zeit der Weinlese nahte indessen. Icarius hatte die Hirten aus dem Gebiethe von Athen dazu eingeladen. Der Nektar floß aus bunten Trauben unter den Tönen der Schalmeye und des Gesanges; Icarius both ihnen zur Erfrischung neu gekelterten Most. Zum Unglücke besaßen die Tonkünstler jener Zeit weder die Fähigkeiten noch das kalte Blut der unsrigen; der neue Nektar brachte in den attischen Köpfen eine gewaltige Gährung hervor, und da sie einen üblen Rausch hatten, so tödteten sie ihren Wirth Icarius, und warfen ihn in einen Brunnen.

Kaum war dies Verbrechen vollbracht, als die Weiber der Mörder von einem Anfalle der Wuth und Raserey ergriffen wurden, den nichts zu stillen vermochte. Das um

Rath gefragte Orakel befahl: „Man solle, „um die Blutschuld ihrer Ehemänner zu til„gen, Feste zu Ehren des Icarius anstellen." Diese Feste benannte man Feste des Icarius. Sie wurden gefeyert, indem man sich auf einem zwischen zwey Bäumen befestigten Seile wiegte. Dies war, was wir heut zu Tage die Schaukel nennen. Nie sehe ich dieser Übung zu, ohne mich mit Vergnügen an das hohe Alter seines Ursprungs zu erinnern.

Seh' ich Dich auf schlaffen Seilen
in dem Sessel, den der Eichenbaum
stolzer hält, die Lüfte schaukelnd theilen,
flatternd der Gewänder Saum;
Deinen Schleyer, ach, geborgen kaum
vor dem Zephyr, in den Lüften schweben;
seh' ich unter Blattgeweben
Flora lauschen, neidend Deinen Fuß;
o wie ruf' ich da mit süßem Beben
Dich an, Schutzpatron Icarius!

Zu der Zeit, als dieser Fürst von seinen Gästen ermordet ward, hatte ihn eine kleine Hündinn, Mera benannt, begleitet. Dieses Hündchen war weder durch Lieder, Episteln oder Madrigale, die die Dichter seiner Zeit an ihn richteten, noch durch Aufmerksamkeit

der jungen Herren, die auf öffentlichen Spaziergängen an der Seite ihrer gemeinschaftlichen Gebietherinnen es zur Schau trugen, noch durch die geistreichen Unterhaltungen der Damen in Gesellschaften mit ihm bekannt; mit Recht ward es durch seine Zuneigung und Treue für seinen Herrn berühmt. Es lief zu Erigone, und zog sie am Gewande bis zum Brunnen, in den die Mörder den Körper ihres Vaters geworfen hatten. Erigone erhing sich nach diesem Anblicke aus Verzweiflung; Mera starb vor Schmerz, und die Götter versetzten sie alle unter die Gestirne. Dort ward Icarius das Gestirn des Bootes; Erigone glänzt unter dem Sternbilde der Jungfrau, Mera als Hundstern.

Und Bacchus — glauben Sie wohl, daß er sich auch erhing, um Erigonen zu folgen? Keinesweges! er schlug einen andern Weg ein; er ging, und suchte Proserpinen in der Hoffnung auf, um in ihrem Reiche den beweinten Schatten der Geliebten wieder zu finden.

Proserpine war etwas zu braun; aber dieser Fehler ward durch tausend andre Annehmlichkeiten ersetzt: durch ein sanftes Schmachten, das zur Theilnahme aufforderte; durch eine süße Schwermuth; durch einen

zärtlichen, geheimnißahnenden Blick. Nicht zu vergessen ist hierbey der Umstand, daß ihr Pallast fortwährend nur von einem angenehmen Helldunkel erleuchtet war: das Herz fühlte daher nicht die Gewalt einer lebhaften, plötzlichen Leidenschaft; aber nach und nach überließ es sich einer süßern Schwärmerey, die den zartern Seelen so theuer ist. Bacchus gelangte hierüber zu günstigen Erfahrungen. Nur auf Einen Augenblick war er zu Proserpinen gekommen; drey Jahre verweilte er dort;

und Pluto? — schlich sich fort! — Zu gleicher Höflichkeit
soll mancher Herr vom Hof sich auch noch jetzt bequemen,
und, wie Gott Pluto that, zu recht gelegner Zeit
von seinem Weibchen Abschied nehmen.

Als Bacchus sich endlich seiner Gemahlinn erinnerte, kehrte er zu ihr zurück. Um ihre Beunruhigungen zu stillen, erzählte er ihr: er sey gleich nach dem Eintritte bey Proserpinen eingeschlafen; er schreibe diese Ermattung entweder der Luftschwere, oder der Dunkelheit des Orts zu; er habe drey Jahre lang geschlafen; dann sey er in der

Mitte der Nymphen erwacht, mit denen er getanzt habe, und die ihn aufhalten wollen; er aber sey entwischt, um in die Arme seiner lieben Ariadne zu fliegen.

Ihm glaubte Ariadne; und bey einem Mann,
gewohnt sich manchen Fehltritt zu erlauben,
vermag die Schonung viel; Lieb' und Geduld
gewann
oft ein verirrtes Herz; doch alles dieses kann
nichts helfen ohne blinden Glauben.

Ariadne ward von nun an für diesen Glauben durch die Treue ihres Gatten belohnt. Er liebte sie, so lange sie lebte; er gab ihr Beweise davon bis zu ihrem letzten Hauche; denn unter treu vereinten Gatten vermag keine Zeit etwas über die Beweise echter Zärtlichkeit.

Wenn schon bey des Winters Eise
bey dem Mütterchen und Greise
sich das erste Feuer kühlt,
doch entglüht noch oft der heiße
Funken in der Kinder Kreise,
dauerhaft und rein gefühlt.

Nah' schon ihres Lebens Grenzen,
sehn sie jeden Wegstein glänzen
auf der gern durchwallten Bahn.
Möchtest Du nach schönen Lenzen

spät noch in der Kinder Kränzen
Lohn durch Häuslichkeit empfahn!

N. S. Aber wir müssen zurück kehren zu Thetis und Pelers Vermählung, wo wir den Bacchus an der Tafel bey den Göttinnen verließen. Besonders, liebe Emilie, bewahren Sie das Ihnen anvertraute Geheimniß der ehelichen Treulosigkeit, die ich Ihnen entdeckte.

Dies bleibt ganz unter uns; um Eins bitt' ich
Dich noch:
Verbrenne diesen Brief! denn sieh, ich denke doch
einst nicht als Hagestolz zu sterben;
drum, merkst Du schon, darf ich die Eheherrn
zum Zorn nicht reitzen; denn wer möchte gern
es mit der Brüderschaft verderben?

Acht und vierzigster Brief.

Der Apfel der Zwietracht. Paris.

Die Erzählung von den Siegen des Weingotts hatte alle Göttinnen zu eroberungssüchtigen Entwürfen befeuert, und das Gastmahl der Olympier war umgewandelt in einen Kampfplatz, dessen Besitz sie Schritt vor Schritt durch Geschicklichkeit und Reitze sich streitig machten. Der Sieg schwankte besonders zwischen Juno, Minerva und Venus, als plötzlich Eris, die Göttinn der Zwietracht, sie, die allein vom Feste ausgeschlossen ward, und diese Schmach zu rächen brannte, mit sprühendem Auge, schäumender Lefze und schlangenumwundener Stirn in einem Nachtgewölke erschien, und mit hämischem Lachen einen goldnen Apfel mit der Unglück bringenden Aufschrift: Der Schönsten! auf die Tafel warf.

Ja, hätt' etwa der Zwietracht Hand
als Inschrift drauf gesetzt: „Der Weisesten von
„Allen!
„der Zärtlichsten! ihr, die durch Witz, Verstand
„gefällt, und doch nicht ängstlich zu gefallen
„und Andre zu verdunkeln strebt!
„ihr, die der echte Reitz der Tugenden umschwebt!
„die Einem Liebe hält, obwohl sie alle lieben!
„der treusten Gattinn, ihr, die sorgsam jede Pflicht
„der Mutter kennt, trotz lastendem Gewicht
„der Muttersorgen, jeder treu geblieben!"
dann hätte man im Stillen, unverweilt,
den Apfel ohne Streit vertheilt.
Allein, „der Schönsten!" war darauf geschrieben;
wer konnte der Versuchung widerstehn
zum Zank? ach, Troja mußte untergehn!

Juno, Venus und Pallas behaupteten ausschließungsweise ihr Recht auf den Apfel, und verlangten einen unparteyischen Schiedsrichter. Da trat Mercur ins Mittel, und sprach:

„Bey Pergamus geweihten Mauern wohnt
„ein Schäfer jung und schön; noch blieb in
„stillen Hütten
„er von des Hofes schlauen Sitten
„und von Verstellungskunst verschont.
„Denn man erzog ihn — und ihr, schöne Damen,

„mögt selbst entscheiden, ob daran man recht
„gehandelt, — fern vom weiblichen Geschlecht;
„er kennt bis jetzt die Weiber kaum vom Nahmen.
„Ein solcher Richter bleibt der wahren Spur
„des Schönen treu; er wird ein gültig Urtheil
„sprechen;
„denn nichts kann sein Gefühl bestechen:
„sein Ausspruch ist der Ausspruch der Natur!"

Dieser junge Hirt war der schöne Paris, ein Sohn Priams, Königs von Ilium. Als Hekuba, Priams Gemahlinn, diesen Sohn noch unter ihrem Herzen trug, träumte ihr, sie gebäre eine Fackel, die ganz Asien in Brand stecken werde. Das Orakel ward über diesen Traum befragt; es gab zur Antwort: „der zu erwartende Sohn werde sein „Reich in Feuer und Flammen setzen." Priam gerieth über dieses angedrohte Unglück in Bestürzung und Unruhe; er übertrug es einem seiner Hofbeamten, Nahmens Archelaus, den jungen Prinzen gleich nach der Geburt ums Leben zu bringen. Hekuba selbst unterwarf sich diesem Beschluß; denn Hekuba war damahls noch nicht Mutter.

Vom Augenblick an, wo die Mutterliebe
für den so glühumarmten Sohn

mit lauter Stimme spricht — ach bliebe
dann Wahl noch zwischen ihm und zwischen einem Thron?

Hekuba erfuhr dies bald. Beym Anblick ihres Sohnes ward die Sorge für die Erhaltung des Reichs den süßern Gefühlen der Natur geopfert, die in alle ihre Rechte wieder eintrat. Sie wandte, um den Archelaus zu erweichen, jene Mutterliebe, jene allbesiegenden Thränen an, die noch der Macht Ihrer Reitze fehlen. Entschuldigen Sie, Emilie, diese Freymüthigkeit!

Wer fühlt wohl mehr, als ich, die schnell errungenen Siege,
wodurch Dein Blick die Herzen überzeugt?
Beredter spräche doch an Deines Kindes Wiege
Dein holder Blick, wenn etwa tief gebeugt
bey seiner Krankheit Thränen Dir entrönnen,
die jeden Reitz der Weiblichkeit erhöhn,
und so bezaubernd, sanft und schön
nur aus der Mutter Augen fließen können.

Auch Archelaus ward von diesen Thränen überwunden. Das Schwert entsank seiner Hand, und der Sohn verdankte seine Rettung den mütterlichen Thränen. Doch trug ihm Archelaus, um, wo möglich, seine Dienst-

pflicht mit der Menschlichkeit zu vereinigen, auf den Berg Ida, und setzte ihn dort an einem einsamen Orte aus.

Verlassen, unbeschützt, schwach, hülflos, jeder Noth
dahin gegeben, harrte das verbannte
so holde Kind, eh' es das Leben kannte,
im Arm der Unschuld lächelnd auf den Tod.

In diesem Zustande fanden ihn die Hirten des Bergs Ida. Seine Schönheit, sein Unglück, die zierlichen Gewänder, in die er verhüllt war, alles sprach für ihn; alles nahm für ihn ein. Mit einer Treue, als gehöre er ihnen selbst an, trugen sie für seine Erziehung Sorge. Der ehrwürdigste dieser Hirten liebte ihn mit zärtlicher Innigkeit; er pries oft das gütige Schicksal, das die Kindheit dieses Knaben, fern von dem Wechsel des Glücks und der Größe, der ländlichen Freystatt der Unschuld und des Friedens anvertraut hatte. Dann nahm ihn der Greis auf seine Kniee drückte ihn in die zitternden Arme, und sagte zu ihm:

„Auf einer Bahn von Rosen rings umgeben
„trittst du, mein Sohn, jetzt in das Leben.
„Noch trüben Thränen nimmer deinen Blick;

„noch fesselt dich in listigen Geweben
„die Liebe nicht; der Neid kennt nicht dein Glück,
„und Heiterkeit und Frohsinn heben
„die Brust dir hoch; des müden Alters Beben
„bleibt lange noch dir fern — welch günstiges
„Geschick!
„Auf einer Bahn von Rosen rings umgeben
„trittst du, mein Sohn, jetzt in das Leben!

„O möchtest du auf sichrer Lebensbahn
„fern von der Liebe herben Leiden wallen!
„mit tausend Lockungen wird dir die Falsche nahn;
„du hoffst bey ihr auf Glück, wähnst dich in Zau-
„berhallen,
„und ach, sie kettet dich mit Sklavenfesseln an!
„Flieh! trotze nicht dem Feind mit Übermuth und
„Wahn!
„denn wer im Kampf nicht flieht, muß als Be-
„siegter fallen.
„So würgt ein Adler in gespreitzten Krallen
„das schwache Täubchen hin mit scharfem Mör-
„derzahn!
„O möchtest du auf sichrer Lebensbahn
„fern von der Liebe herben Leiden wallen!

„Leb' ruhig fort in Heiterkeit und Frieden!
„Dies sey dein Loos, dein Stolz hier nieden!
„Leb' unbemerkt im Schooß der Ruhe! sey
„den Tugenden, vom Glück stets ungeschieden,
„der echten Weisheit und dir selbst getreu!

„Flieh' Ehrfurcht, Ränke! stets vermieden
„sey Trug, und Hofkunst! denn wie Eumeniden
„zerfleischen sie das Herz mit nie gestillter Reu'.
„Leb' ruhig fort in Heiterkeit und Frieden!
„dies sey dein Loos, dein Stolz hier nieden!

„Ach! auf die Stirn, von Rosen jetzt umweht,
„gräbt einst das Alter furchend tiefre Züge!
„Der Sterbliche, mein Sohn, stirbt so, wie er
„entsteht;
„schwach wird er einst als Greis, schwach war er
„in der Wiege.
„Bald naht des Alters Last; der Jugend Glück
„vergeht:
„Dann ernt' als Greis, was du als Jüngling aus-
„gesät!
„Steh stets der Jugend bey! Sey mitleidsvoll,
„und füge
„dich jeder Pflicht; sey stark und kämpf' und
„siege!
„Bewußtseyn lohne dir mit Freuden früh und
„spät!
„O daß die Stirn', von Rosen jetzt umweht,
„dereinst den Kranz der echten Weisheit trüge!"

Bald wuchs der junge Paris zum berühmtesten und schönsten Schäfer heran. Die Natur entschädigte ihn für das Reich, das ihm von dem Glück entzogen war.

Er herrschte über Wiesen — über Seen, deren
Spiegel
der Lotos kränzt, und über Saat und Bach.
Die Herzen jener Nymphen, die den Hügel
bewohnten, waren sein; — sie folgten gern
ihm nach,
wenn seiner Lyra schmachtend Ach
im Wiederhall, vertönt im blühenden Gebüsche,
von Zärtlichkeit und Liebe sprach.
Önonen sieht er hier; sie in der Jugend Frische
so reitzend! und sie schenkt ihm — nicht dem
Königssohn —
dem Menschen nur ihr Herz! — Am Abend
eines schönen
beglückten Tags gab sie ihm Schwur und Minnelohn.
Bedurft er jetzt noch einen Thron?
Was ist ein Diadem, wenn Cypris Myrthen
krönen?

Mit einem Wort: Paris lebte glücklich; aber nur ein unbekanntes Glück kann von Dauer seyn. Er ward berühmt; dies war der erste Schritt zu seinem und zu Önonens Unglück. Er erschien in den olympischen Spielen, welche Priam in Troja feyerte. Seine Schönheit fesselte die Blicke Aller: Hektor, Priams Erstgeborner, hatte alle Mitstreiter besiegt; er ward von seinem Bru-

der, den er nicht kannte, überwunden. Dieser Sieg erregte bey dem ganzen Hofe Aufmerksamkeit und Theilnahme. Der König selbst fragte den unbekannten Sieger aus, und entdeckte in ihm seinen Sohn. Da begann für Paris eine glückliche Laufbahn — da endete sein wahres Glück. Önone war die Erste, die dies merkte.

Ach! Unbeständigkeit und Kälte wohnen
an Höfen! — Amor fliegt verbannt und traurig fort;
und die Erfahrung lehrte jetzt Önonen:
als Hofmann steh', zunächst an Fürstenthronen,
der Ehmann nie am rechten Ort.

Der ihrige ward einstimmig in den Zirkeln der schönen, eroberungssüchtigen Trojanerinnen als der Mann des Tages anerkannt. Die Schönen stritten um ihn, oder überließerten sich ihn wechselsweise. So ward Paris ohne Rast und wahres Gefühl vom Wirbelsturm der Damen von gutem Ton fortgerissen. Doch führte ihn ein geheimes Gefühl zu seiner treuen Önone zurück. Beynahe wider Willen ließ er den Verdiensten seiner Gattinn Gerechtigkeit widerfahren, und sprach im Tone des echten Hofmannes, und mit ei-

nem Lächeln, wie es eben damahls auf allen geschliffenen Hofgesichtern eingelernt war:

„Schön ist sie, das ist wahr; ihr Auge sanft
„und blau —
„ihr Wuchs so nymphenhaft; — ich wüßte
„keine Mängel
„an Herz und an Verstand — bey Ehr'! ein
„wahrer Engel!
„ein wahrer Schatz — doch — sie ist meine
„Frau!"

Paris ward in dem Grade berühmt, in welchem die Zahl seiner Eroberungen stieg. Er stand mit dem Gott Mercur in genauer Bekanntschaft. Mercur war sein Rathgeber und Geschäftsmann, und dieser schlug ihn endlich dem olympischen Hofe zum Schiedsrichter in Sachen der drey streitenden Göttinnen vor.

Dies war die rasche Laufbahn, auf welcher Paris zu so hoher Ehrenstelle gelangte.

Noch jetzt verfolgt man diese Spur,
und Paris war bey weitem nicht der letzte
von jenen Richtern, die Mercur
auf einen Facultäts-Stuhl setzte.

übrigens war diese Ehre für ihn von sehr traurigen Folgen, da sie seinen Tod und den Untergang seines Vaterlandes veranlaßte.

Doch morgen mehr! was Paris für Progressen
gethan im neuen Richterstand,
zeig' ich Dir dann; wir steigen durch Cypressen
hin auf den Ida, und ich biethe Dir die Hand.
— Den Apfel selbst behalte nur indessen!

Neun und vierzigster Brief.

Das Urtheil des Paris.

Die schweigende Nacht vollendet friedlich ihren Lauf; noch schlummert Aurora auf ihrem rosigen Lager, aber alle Künste der Eroberungssucht waren längst erwacht. Man schläft nicht am Morgen, ehe eine Schlacht geliefert wird. Juno und Minerva suchen schon in der Stille, den Sieg auf ihre Seite zu bringen. Die wichtige Kunst des Anzugs kommt der Natur, selbst der göttlichen Natur zu Hülfe.

Und wie benutzt Venus diese kostbaren Augenblicke? Das kann ich Ihnen nicht sagen, Emilie! Man weiß nur so viel, daß sie gestern nach dem Göttermahle, beynahe zu gleicher Zeit mit Bacchus, vermißt ward. Das Geheimniß folgte ihnen — und mehr erfuhr man nicht.

Endlich erscheint der Tag; der entscheidende Augenblick naht. Scharenweise versammeln sich die Göttinnen auf dem Olymp; Eifersucht und Neugierde zeigten ihnen den Weg. Aller Augen sind auf den Berg Ida gerichtet. Dort sitzt der schöne Paris unter einer alten Eiche. Er

hält den Apfel in der Hand; Juno erscheint zuerst vor ihm. In voller Götterwürde steigt sie aus ihrem von Pfauen gezogenen Wagen. Ihr göttlicher Wuchs, ihr Ehrfurcht gebiethender Blick, ihr edler und stolzer Gang, die Hand, die den goldnen Zepter hält, ihre vom Glanz des Diadems umstrahlte Stirn, Alles verkündet die Königinn der Unsterblichen. Der Richter erstarrt bewunderungsvoll, und fühlt sich von heiliger Ehrfurcht durchdrungen. Allein

die Liebe und die Ehrfurcht passen
nie für einander; wie man oft verspürt,
löscht Ehrfurcht jene Gluth, von Amor angeschürt,
mit Eis und Schnee, und wenn die Liebe friert,
muß sie sehr leicht durch Frost erblassen.

Noch schauerte der Richter von tief empfundener Verehrung, als Minerva seinen Blicken sich darstellte. Ich weiß nicht, welch ein geheimer Zauber die Göttinn umschwebte. Mit sanftem, unwiderstehlichem Zuge riß sie das Herz an sich; die Heiterkeit ihrer Stirn mäßigte die Strenge ihrer Blicke. Hätte Minerva gelächelt, so war der Sieg ihr; aber nach einigen Augenblicken hielt ihr gleichförmiger Ernst in des Richters Hand den Apfel zurück, als er beynahe ihr entglitten wäre.

Ich gestehe Ihnen, Emilie, an Paris Platz hätte ich ihn auch zurück gehalten. Glauben Sie deßwegen nicht, daß ich gegen Minerva in geheim schmolle und Partey nehme.

Ich sage damit nicht, daß Weisheit je dem Werth
der Schönheit schädlich sey und ihre Wirkung
hindre.
Daß Streng' und Ernst die Zärtlichkeit nicht
mindre,
hast Du mir selbst bewiesen und gelehrt.
Doch wirst Du selbst gestehn, daß Güte, die durch
Züge
der Freundlichkeit, im Blick, im Lächeln, spricht,
uns mächtiger beherrsche und besiege,
als Ernst im strengen Angesicht.
Auch sag' ich nicht, und würde mirs verwehren
es nur zu denken, daß Bescheidenheit
der Schönheit Eintrag thut; sie, die in Schwe-
sterchören
der Tugenden ihr neue Anmuth leiht.
Doch glaubst Du selbst es wohl, daß man in
allen Ehren
mit einem Gegenstand, der unser Herz gewann,
sein eignes Herz gar wohl vertauschen kann.
Auch sag' ich endlich nicht, daß abgemeßne
Strenge,
fein abgewogne Worte, Weig'rung, in der Länge
den Mann, der rein und innig fühlt,

nicht ohne Grund zuweilen bitter kränken.
Ich will vielmehr, wenn es Dein Wink befiehlt,
dies alles billigen; doch mußt auch Du bedenken,
daß Pallas drum den Apfel nicht erhielt!

Indessen erscheint Venus; beynahe hatte sie die bestimmte Stunde vergessen. Ihre blonden Haare flatterten ungeordnet auf ihrer rosigen Stirne. Ihr himmlischer Gürtel war nur zur Hälfte befestigt. Ihre Augen schwammen in süßem Schmachten; ihre Lippen glühten. Der ganze Olymp vermuthete, Venus habe, wie Juno und Minerva, nur wenig geschlafen; aber die Göttinnen selbst waren damit einverstanden, daß sie nicht ihres Putzes wegen gewacht hatte. Sie irrten sich nicht, und die Sache wird dadurch etwas klärer, wenn man annimmt, daß Bacchus der Vater der Grazien sey, die, späterhin von Cytheren geboren, schon damahls unsichtbar sie umschwebten.

Dichter nennen uns Cytheren
als der Charitinnen Mutter; dem Vulcan
können diese nicht als Töchter angehören.
Nein, dich, Thyrsusschwinger, ehren
wir als ihren Vater; unter Jubelchören
stoßen wir aufs Heil der hehren
Töchter und der lieben Ältern an!

Der Hirt erblickt Cytheren: er seufzt; er wird unruhig; der Apfel entfällt der zitternden Hand. Juno, Minerva, der versammelte Olymp, Alles schwindet vor seinen Augen; er sieht nur Cytheren — ihr will er mit der Hand, die gegen sie sich ausstreckt, den Apfel darreichen.... Der Apfel lag schon zu den Füßen der Göttinn, und der Olymp jauchzte lauten Beyfall.

Daß solch ein Richter, zwanzig Jahr nur alt,
in diesen Fällen der Gewalt
der Schönheit wich — ich find' es sehr natürlich!
Bey ihr spricht man nicht erst mit kalter Ruh'
vom Recht zum Apfel, unwillkürlich
fällt er von selbst der Schönheit zu.

Ich unternehme es nicht, den Ärger der Nebenbuhlerinnen zu schildern. Ich kenne keinen Mahler, der hier nicht weit hinter dem Gegenstande zurück bleiben müßte.

Mehrere Schriftsteller erzählen, daß die drey Göttinnen wechselsweise den jungen Paris vor dem Ausspruche zu bestechen suchten. Juno verhieß ihm Größe, Minerva Weisheit, und Venus das schönste Weib auf dem ganzen Erdboden. Venus hielt ihm Wort, da er unter ihrem Schutze in der Folge die schöne Helena, Menelaus Gattinn, entführte; aber

diese verhaßte Eroberung ward durch das vereinte Griechenland gerächt. Die Griechen belagerten zehn Jahre lang die Stadt Troja, und Juno's und Minervens Haß vollendete den Untergang dieses Reichs.

Bald werde ich Ihnen, Emilie, von den schrecklichen Wirkungen dieser Rache erzählen. Hätte ich jetzt den Apfel auszuspenden, ich würde, um Juno, Minerva und Venus in Einverständniß zu bringen, den Apfel Ihnen geben.

Ja, würden so von mir die Schönheit, die Talente,
und auch sogar der strenge Sinn gekrönt,
dann würden, wenn ich sie, die einzeln Dich verschönt,
mit Einem Preis in Dir ganz gleich belohnen könnte,
die drey Unsterblichen schnell wieder ausgesöhnt.

Funfzigster Brief.

Verschiedene Abbildungen Cytherens, nach denen auch ihr Opferdienst wechselt. Berenice. Die Weiber zu Lemnos. Der leukadische Fels. Sappho.

Cytherens Sieg ward in ihren weiten Reichen mit einem Jubel gefeyert, bey welchem Minerva und Juno der Theilnahme sich überhoben. Aus allen Gegenden der Erde strömten die Verehrer der siegreichen Venus in ihren Tempel nach Cythere. Dort waren der Göttinn mehrere Altäre errichtet, vor denen sie unter verschiedenen Darstellungen, die sich auf ihre verschiedenen Eigenschaften bezogen, abgebildet war.

Hier erschien sie auf einem von Sperlingen gezogenen Wagen, mit entfesselter Brust, die Stirn mit Rosen gekrönt; Schmachten war in ihren Augen, Wollust auf ihren Lippen. Dort saß sie auf einer mit zwey Tauben bespannten Seemuschel. Leichte Gewänder, de-

ren Falten der geheimnißvolle Gürtel zusammen hielt, bedeckten die Hälfte ihrer Reitze. Ohne Schleyer war sie nur schön; verschleyert war sie göttlich. Sie hielt ein Bündel der furchtbaren Pfeile, mit denen sie den Köcher ihres Sohns füllte. Bewaffnet mit diesen Pfeilen besiegt sie, so glaubt man, den mit dem Blitz bewaffneten Jupiter, und zwingt ihn, ihr zu huldigen.

Der Vater Zeus, zwar stolz, auch etwas schon veraltet,
bringt doch sein Opfer dar, und stellt sich in den Kreis
der Huldigenden selbst. Ach, wo die Schönheit waltet,
verwandelt sich zum Jüngling mancher Greis,
und mancher große Fürst wird ein gar kleiner Zeus!

Dann erblickte man Cytherens Bild mit Myrthen umkränzt; sie hielt einen Spiegel in der Hand; ihre Füße waren bekleidet mit Sandalen, von Gold und Seide durchwebt; goldne Ketten und Edelgesteine zierten den Busen. Diese Darstellung bezog sich auf den entehrenden Erwerb, wodurch einige ihrer Nymphen beträchtliche Summen und Edelgesteine gewannen. Diese sammelten sie zu ei-

nem Brautschatz, verheiratheten sich, und wurden dann ehrbare Frauen, wie man deren von gleichem Ursprung auch bey uns zuweilen sieht. Und bliebe diese Folge nur niemahls außen!

Auch ward Venus abgebildet, wie sie in der einen Hand den Apfel der Schönheit, in der andern eine Hand voll Mohn hielt.

Der Liebende schläft süßen Schlummer,
von dieses Mohnes Duft umweht.
Erwachte nimmer er für allzu frühen Kummer!
doch er erwacht früh oder spät!

Die Göttinn ward ferner im Bilde einer Jungfrau mit gesenkten Augen dargestellt; ihre Füße ruhten auf der Schale einer Schildkröte, um anzudeuten,

daß der Argwohn, wohl bekannter Weise,
leicht das Mädchen trifft, die in die Kreise
huldigender Schmeichler hingerieth,
und die Beßre in das Schildgehäuse
stiller Einsamkeit zurück sich zieht.

Endlich erschien Venus auf einem Wagen von Ebenholz, gezogen von Schwanen. Erhaben war Wuchs und Gestalt, ruhig und heiter die Stirn, das Haupt empor, die Augen nach dem Himmel gerichtet. Zu ihren

Füßen lag Amor, mit der Binde über den Augen, mit entfalteten Flügeln; er trug den mit glühenden Pfeilen angefüllten Köcher. Unter dieser Begleitung waltete Venus über diese keusche und reine Liebe, über diese himmlische Flamme, die, keiner Veränderung unterworfen, die wahren Liebenden beseelt, und ihre vereinten Seelen zur Wohnung der Gottheit empor zu heben scheint. Aber in dieser besondern Art der Verehrung ward schon in jener Zeit ihr minder gehuldigt; heut zu Tage ist diese Verehrung ganz außer Andenken und Brauch gekommen, und mich wundert es nicht,

wenn, die man die bescheidne Venus einst genannt,
jetzt niemand mehr weiß anzudeuten.
Drum wundert's mich auch nicht, daß man in spätern Zeiten
die himmlische schon längst nicht mehr gekannt.

Bey ihr weilte die sanfte Überredung, sie, die gewöhnlich im Gefolge der Schönheit ist. Offne Güte ruhte auf ihrer Stirn; Schüchternheit mäßigte das Feuer ihrer Blicke; das Lächeln belebte ihre Lippen; aus ihrem halb geöffneten Munde glaubte man jene bezau-

bernde Beredsamkeit zu vernehmen, worüber die Rhetoren Unterricht gaben, und die sie nicht lehren können.

Beredsamkeit läßt nicht durch Regeln sich ersinnen;
sie ist Talent, ist Gabe der Natur.
Drum sind die Herrn, die so nach Vorschrift, Richtscheit, Schnur
uns ein System erbau'n, um Herzen zu gewinnen
durch Wort und Floskeln — Thoren nur!
leicht reißt das dünne Netz, das sie um Herzen spinnen.
O sieh die Schönheit dort! Wie spricht ihr Blick Dich an!
wie überzeugt Ein Wort mit tausend stärkern Gründen!
Weit mehr als Tullius, weit mehr als Quinctilian
weiß sie die Theorie mit Praxis zu verbinden.

Venus ward auch von den drey Grazien begleitet, die sich gegenseitig an den Händen hielten, um anzudeuten, daß sie sich nie trennen.

In ungetrennter Freundschaft wallen
sie stets vereint, und jede Schwester nützt
der andern; nur vereint kann man durch sie gefallen,
und Alle mangeln dem, der Eine nur besitzt.

Indessen nahten sich die Priesterinnen Cytherens mit myrthenumkränzten Stirnen dem Heiligthume. Sie trugen Milch und Honig, um sie der Göttinn darzubiethen. Die Oberpriesterinn warf sich zuerst zu den Füßen der himmlischen Venus nieder, weihte ihr ein Taubenpaar, und richtete folgende Bitte an sie:

„Sieh, als Opfer unsrer Weihe
„bringen wir dies Bild der Treue
„dir, o große Göttinn, dar.
„Möchten alle dir ergebnen Seelen,
„möchten Ehegatten auch sogar
„dieses treue Taubenpaar
„künftig sich zum Vorbild wählen!"

Dann brachte man zu Ehren der Venus Popularia Libationen dar, indem man aus den Opferschalen Wein ergoß. Eine weiße Ziege ward geopfert, ein Theil des Opferthiers auf ihrem Altar verbrannt, und ein Feuer mit Wachholderbeeren und Bärenklauenkraut immer dort unterhalten. Auch einen Eber führten die Opfernden herbey; aber nicht in das Innere des Tempels ward er als Opfer eingelassen, um Cytheren nicht an den Tod ihres geliebten Adonis zu erinnern. An der Pforte des Thors ward der Eber geopfert, und Cypris nahm dies

dem Schatten ihres Geliebten dargebrachte Opfer wohlgefällig an.

Mehrere Jungfrauen und einige Frauen traten nun näher heran zum Altare der Venus Nuptialis, die in der einen Hand die Kugel des immer wiedergebornen Erdkreises, in der andern, zwischen der Brust, Hymens hochzeitliche Fackel trug. Die Opfernden waren mit rothen und weißen Rosen gekränzt, deren Hochroth und durchschimmerndes Weiß die Lebhaftigkeit und Reinheit ihrer Gefühle darstellen sollten. Ihre Haare, bald schwarz wie Ebenholz, bald in gelocktem Golde schimmernd, wogten von dem alabasterweißen Hals zur Erde herab. Die Jungfrauen wünschten Gatten, die Gattinnen Kinder. Sie erflehten von Cytheren ihrer Wünsche Gewährung, und opferten ihr den Haarschmuck. Die Priesterinn schnitt ihn in fliegenden Locken ab, und hing ihn an den Altären der Göttinn auf.

Dieses ihr wohlgefällige Opfer hat sich mit ihrer Verehrung unverändert erhalten. Als Berenice in späterer Zeit den Sieg für ihren Gemahl zu erlangen wünschte, weihte sie Cytheren ihr Haar.

Zum guten Glück kannst Du dem lauten Ruhm
entsagen;
auch brauchst du Opfer und Gelübde nicht

zum Sieg, — er folgt Dir leicht, so bald Dein
Mund nur spricht.
Doch, strebst Du einst nach Sieg, willst, nach gelobter Pflicht,
Du, Berenicen gleich, Dein Haar, so lang
und dicht,
ins Heiligthum Cytherens tragen,
wie würde Zephyr um dies schöne Opfer klagen!

Berenice's Haar verschwand am Tage nach dem Opfer aus dem Tempel. Bey dieser Nachricht versammeln sich

die Herrn von Hofe alt und jung,
um gleich den Punct von der Verwandelung
des schönen Haarschmucks abzuhandeln.
In Etwas muß man's doch verwandeln!
allein in was? Hier standen Alle stumm.
Zuletzt verwandeln sie, sie wußten kaum, warum,
nach eines Hofpoeten irr'ger Meinung
das Haar in ein Gestirn, das stets am Himmel
steht.
Mir wär' es, als Beweis der seltensten Erscheinung
der Gattenliebe, — ein Komet! —

Und so hätte ich Ihnen die verschiedenen Artikel, wie Venus verehrt ward, geschildert. Hart bestrafte sie die Weiber, die ihres Dien=

stes nicht achteten. Als die Weiber von Lemnos einige Zeit lang die Feste zu Venus Ehren ausgesetzt hatten, flößte sie ihren Männern Haß gegen diese Verächterinnen ihres Dienstes ein. Eben kriegten die Männer von Lemnos mit den Thraciern; die Lemnier entführten die gefangenen Thracierinnen, und heiratheten sie anstatt ihrer Weiber.

Diese Beleidigung zu rächen, verschworen sich die Verlassenen, ihre Gatten und die neu angenommenen Weiber in Einer Nacht zu ermorden. Sie führten den Mord aus. Aus Furcht, daß einst ihre Kinder den Tod ihrer Väter an ihnen rächen würden, erwürgten sie auch noch diese in der Wiege. Sie sehen also, Emilie, daß Venus die Vernachlässigung in ihrem Dienste strenge zu rächen weiß.

Dies Beyspiel warne Dich! steig zu Cytherens Hallen
empor, und opfre dort auf ihrem Hochaltar,
und reiche, zu dem Tempel hinzuwallen,
Geliebte, Deine Hand mir dar!

Indessen fehlte es auch nicht an Mitteln, um Cytherens Zorn wieder zu besänftigen. Gewisse Kräuter hatten die Kraft, den Aufruhr, zu dem die Liebe begeisterte, zu stillen, und außer dem nahm man zu den Wellen des Flusses

Silemnus Zuflucht; kaum hatte man in ihm sich gebadet, so vergaß man den geliebten Gegenstand. Der leukadische Fels, der am Ufer des ionischen Meeres empor steigt, hatte gleiche Eigenschaft. Vom Gipfel dieses Felsen sprang man herab in das Meer, und plötzlich war man geheilt. Viele Liebhaber, und sogar einige Frauenzimmer, wagten diesen gefährlichen Sprung.

Unter den letzten war auch die berühmte Sappho. Zu ihrem Unglück liebte sie einen jungen Lesbier, Nahmens Phaon. Ihm hatte Venus ein Gefäß mit göttlichen Wundertropfen geschenkt, durch dessen Gebrauch er der schönste unter den Männern ward.

Du kennst die neuern Phaons hier zu Lande,
der Spott des schönen Geschlechts, die Schande
des unsrigen! sie, die der Huldigungen Zoll
zugleich an ein halb Dutzend Mädchen schenken,
und doch dabey sich fast zu Tode kränken,
daß es unmöglich ist, die andern liebevoll
mit gleichen Opfern zu bedenken.

Phaon war ein junger Herr dieses Gelichters. Ein Liebhaber, der sich selbst liebt, liebt nicht. Sappho litt durch diese grausame Erfahrung; und um sich von ihrer unglücklichen Liebe zu heilen, nahm sie ihre Zuflucht

zum leukadischen Felsen. Aber ehe sie noch sich in die Fluthen stürzte, setzte sie ihre mit Cypressen umkränzte Lyra an das Ufer, und grub folgende Strophen in den Felsen:

Lethe's Becher will ich standhaft leeren!
will mein Auge nicht mehr rückwärts kehren,
daß Erinnrung, Thränen und Empfinden
endlich entschwinden.

Ruhe find' ich dort vor Amors Waffen,
trotz ihm selbst! Nur Leiden kann er schaffen!
weinen werd ich keine Thrän' ihm drüben,
werde nicht lieben!

Nicht mehr lieben? ... Wie? mit holdem Beben
wird sein Bild mir nicht entgegen schweben?
Seinen Ton wie Sang in Geisterchören
werd' ich nicht hören?

Wie? mein Herz darf nie mit ungeseh'nen
eiteln Zaubern doch geliebt sich wähnen?
Trost nicht hoffen noch Ersatz für Trauern?
nicht sein Bedauern?

Ach! am Ufer werd' ich nicht mehr stehen,
Tage lang ihm nicht entgegen sehen,
nicht mehr sagen: „schweigt für heut, ihr Sorgen!
„kömmt er doch morgen!“

Hoffnung, Täuschung, süße Trösterinnen!
ach, ihr schwindet den erwachten Sinnen.
Euch, dem Seyn, der Jugend Rosentagen
will ich entsagen.

Euch entsagen, sterbend Ruh' erringen.
Ach, ein größres Opfer muß ich bringen,
muß dort bey Elysiums Cypressen
Phaon vergessen!

Ein und funfzigster Brief.

Abbildung des Bacchus. Seine Feste.

In einem flüchtig entworfenen Gemählde habe ich Ihnen, Emilie, die Feste Cytherens gezeichnet; empfangen Sie jetzt als Gegenstück dieser Skizze die von den Festen des Weingotts.

Abgebildet war Bacchus auf einem Wagen, gezogen von Tiegern oder Panthern; beydes waren Sinnbilder der Wuth, zu welcher die Trunkenheit begeistert. Zuweilen bespannte man seinen Wagen auch mit Luchsen. Ich gestehe, daß mir die Ursache hiervon unbekannt ist; denn der Luchs hat nichts Auszeichnendes, als seine durchdringende Augenschärfe. Nun kann aber ein Trunkner wohl doppelt, aber nicht eben scharf und fern sehen. Der Gott war mit Weinlaub bekränzt; über dem Kranze drang ein Hörnerpaar hervor.

Und dies Emblem — sonst andern Wesen eigen,
die jeder kennt, soll das, was vor geraumer Zeit

Horaz behauptete, für immer klar bezeugen:
„daß Rebensaft dem Armen und dem Feigen
„Muth und Entschlossenheit verleiht."

Eigentlich war Bacchus mit diesen Hörnern ausgestattet, weil er zuerst die Stiere paarweise gekoppelt hatte, um die Erde zu pflügen. An seine Stelle stellte man den Rumpf einer Eiche, zum Gedächtniß daran, daß er es war, der zuerst bey den Menschen die Eichelkost durch Früchte und Getreide verdrängte. Auch ein Weinstock oder ein Feigenbaum ward neben ihn gestellt; denn er hatte gelehrt, beyder zu pflegen. In der rechten Hand hielt er einen Thyrsus; dies war eine von Weinblättern umrankte Lanze. Zur Begleitung gab man ihm die Musen, welche er zuweilen eben so sehr begeistert, als Apoll.

Auch bildete man den Gott der Trinker ab sitzend auf einem Weinfasse, die Stirn umkränzt mit Epheu, dessen Laub, wie man sagt, den Rausch vertreibt. Sein volles Antlitz war von glänzendem Hochroth beleuchtet; die Nase näherte sich der Rubinfarbe. In der einen Hand hielt er eine gefüllte Weinschale, in der andern den epheuumrankten Thyrsus. Dann setzte man eine Älster ihm zur Seite; dieser Vogel war ihm seiner Geschwätzigkeit wegen geheiligt.

Auch überliefert eine alte Sage
uns den Bericht von einer Störungsklage,
vorlängst schon angestellt vom weiblichen Geschlecht,
daß Bacchus sonder Fug und Recht
ihr Lieblingsthier sich anzumaßen wage,
und gar auf fremdem Jagdgebiethe jage.

Aber da es bewiesen ward, daß Bacchus die Männer eben so schwatzhaft mache, als die Weiber, so verloren letztere den Prozeß.

Die Satyrs waren Bacchus Oberpriester, die Najaden seine Oberpriesterinnen. Gestehen Sie es nur selbst ein, holde Emilie, daß Sie ihnen mit vieler Gewissenhaftigkeit ihre Amtsverrichtungen fortsetzen helfen!

Gieß' ich kräftigen Burgunderwein
je zuweilen in Dein Gläschen ein,
ändert unter Deiner Hand die Quellnajade,
daß des Rebensaftes Glühn
Dir, besorgtes Mädchen, nimmer schade,
für Dich Bacchus dunkleren Rubin
in der Rosen blässeres Karmin.

Doch ereignet sich wohl der Fall zuweilen, wo Sie ein wenig von dieser Ehrfurcht für die Najaden nachlassen.

Wenn, ins Krystall der lang gehälsten Flasche,
voll silbernen Champagner, Bacchus eingeengt
empor schäumt, und den Raum beynah' zersprengt,
dann lächelst Du der Kraft, die noch der Kork bezwängt;
dann mühst Du Dich, daß, schnell zurück gedrängt,
die Hand den Kork behuthsam hasche,
und die Najade nicht von jenem Sprudel nasche,
der ihre Unschuld trübt, wenn nicht das rasche
gewandte Händchen schnell den Kork im Steigen fängt.

Späterhin traten an der Najaden Stelle die Bacchantinnen, die Thyaden und Mänaden. Diese verschiedenen Benennungen stammen von mehreren Worten ab, welche Wuth, Thorheit und Ungestüm bezeichnen. Bewaffnet mit dem Thyrsus, mit Epheu bekränzt und in eine Tiegerhaut gekleidet, durchstrichen diese Priesterinnen Städte und Fluren. Wild wehte das zerstreute Haar; ihr Mund schäumte; ihre rothen Augen funkelten. Einige Schriftsteller rühmen vielleicht nicht ohne Grund ihre Reitze; nie wäre ich der Nebenbuhler dieser Lobredner und Verehrer gewesen.

Mit Liebenswürdigkeit wird Tugend nur belohnt:
die Sittsamkeit verschönt selbst häßliche Gestalten,

Nur auf der Stirne, wo bescheidne Unschuld thront,
kann Schönheit allgebiethend walten.

Wenn die Zeit zu Bacchus Feste heran nahte, schmückte man sein Heiligthum mit Weinlaub und Epheu. Die Priester trugen seine Standsäule umher in den Weinbergen, und sangen Hymnen zu seiner Ehre; ihnen folgten die Bacchantinnen unter Tänzen und mit einem Freudengeschrey, das dem Schreyen der Wuth nicht unähnlich war.

Gewöhnlich hielt der Zug unter dem Schatten einer Eiche oder eines Feigenbaums. Dort setzte man den Gott auf einen Altar, zu dessen Fuße ein Bock geopfert ward. Dies Opfer war dem Rebengotte wohlgefällig, weil dieses Thier, das die jungen Rebenschößlinge und Weinaugen benagt, die Hoffnung der Weinlese zerstört.

Im Festgepränge trugen die Priester das Opfer und den Gott zurück. Wenn er vorüber zog, opferten vorzüglich die atheniensischen Landleute ein Schwein vor den Hausthüren. Bey der Rückkehr zum Tempel verbrannten die Opferer die Eingeweide des Thiers, und bereiteten von dem übrigen ein Mahl für die Anwesenden.

Bey den Athenern brachten die erwachsenen

Mädchen, bedeckt mit langen Schleyern, bey diesen Festen dem Weingotte Körbchen dar, die mit den Erstlingsfrüchten der Jahreszeit angefüllt waren. So konnte

Sittsamkeit, gehüllt im Opferschleyer,
ohn' Erröthen jenes Feuer
leicht entdecken, das im Herzen glüht,
jenen Wunsch, der sich dann freyer
im Symbol der Erstlinge verrieth.

Nach dem Feste versammelten sich die Priester beym Schalle der Pfeife und der Handtrommel; sie sprangen nach dem Tacte auf Schläuchen oder angeschwellten und mit Fett oder Öhl überzogenen Blasen. Sie werden sich leicht vorstellen, Emilie, daß diese Tänzer oft aus dem Zeitmaße kamen, und daß es an mißlungenen Sprüngen nicht fehlte. Der Fall eines solchen Tänzers bewirkte ein unfehlbares Hohngelächter und Händeklatschen der Zuschauer, und demjenigen Springer ward der Preis zuerkannt, der am seltensten das Gleichgewicht verloren hatte.

Diese Spiele gingen von Athen nach Rom über, wo man die vorzüglichsten Bacchusfeste in drey verschiedenen Zeiträumen des Jahres feyerte.

Das erste Fest ward im August gehalten;

dann hing man an Bäumen, die in der Nähe von Weinbergen standen, kleine Abbildungen des Bacchus auf zur Sicherung der Trauben.

Das zweyte Fest fiel in den Jänner, wenn die Weine Italiens in Rom ankamen.

Das dritte und feyerlichste von allen trat im Hornung ein; es waren die Bacchanalien, die wir noch zu derselben Zeit unter denselben Ausschweifungen, nur unter dem veränderten Nahmen: Carneval, begehen.

Einige Gelehrte haben behauptet: Bacchus und der als gewaltiger Jäger bekannte Nimrod wären eine und dieselbe Person. Sie stüzzen sich darauf, daß, wie sie sagen, im Griechischen und Hebräischen die Nahmen und Beynahmen beyder Herren sehr gleich sind. Ich glaube jedoch, daß man dieser gelehrten Meinung nicht unbedingt trauen darf, und überhaupt sich vor dem Irrwege hüthen muß, von der Gleichheit der Nahmen auf die Gleichheit der Personen zu folgern.

Wohl viele Emilie'n, jung, schön, durch öftre Siege
berühmt, fand ich in holder Mädchen Reih'n,
Sie heißen so wie Du; fast gleichen Dir die Züge:
sinds Deine Tugenden? Wie? wärst Du's selbst? Nein! nein!

Andre Gelehrte haben, auf Thatsachen gestützt, eine gut durchgeführte Vergleichung zwischen Bacchus und Moses angestellt, welche die Identität dieser beyden wahrscheinlicher macht. Bacchus und Moses wurden in Arabien erzogen; beyde waren Eroberer, Gesetzgeber und Wohlthäter der bezwungenen Völker. Bacchus wird mit zwey Hörnern, Moses mit zwey Strahlen auf dem Haupte abgebildet. Der Thyrsus des Rebengotts ließ den Wein in Quellen empor springen; die Ruthe des Moses eine frische Wasserquelle: hier weicht also die Vergleichung nur in der Eigenschaft des Getränks ab. Bacchus berührt mit seinem Thyrsus die Gewässer des Orontes und Hydaspes, und schreitet trocknen Fußes durch diese Flüsse; Moses that ein Gleiches im rothen Meere. Diese Annäherungen beweisen wenigstens so viel: waren auch Moses und Bacchus nicht dieselben Männer, so waren es doch zwey Männer von gleicher Gemüthsart. Die Nahmen großer Männer können auch Leuten niedrigen und feigen Gelichters, ihre Denk- und Handlungsweise, ihre Thatenfülle kann nur ihnen selbst zugehören; nur an diesen Zügen erkennt man sicher die Tugend. Wenn, zum Beyspiel jemand zu mir sagte:

„Ich kenn' ein Mädchen, zwanzig Lenze
„kaum alt; sie widmet ihre Zeit
„den Musen, strahlt durch ihre Kränze,
„und mehr noch durch Bescheidenheit;"
gleich würd' ich in geheim mich fragen:
Wie, hätt er Emilie'n gemeint?

Und fügt' er dann hinzu: „Sie eint
„mit sanftem Sinne ein Betragen
„so fein, daß sie noch gütig scheint,
„selbst wenn sie Bitten abgeschlagen.
„Von Tausenden wird sie geliebt,
„weiß jedem klüglich zu entschlüpfen,
„und jedes Körbchen, das sie gibt,
„mit Rosenpfädchen zu durchknüpfen.
„Wer Einmahl sie geliebt, muß glüh
„sie ewig lieben, und wer sie
„selbst scheidend flieht, vergißt sie nimmer!"
Dann spräch' ich: ists nicht Emilie,
so gleicht sie ihr! — und führ' er immer
noch weiter fort: „Sie flieht den Schimmer
„des Ruhms bey jeder schönen That.
„Wenn sich ihr ein Verlaßner naht;
„wenn sie des Leidenden Gewimmer
„gehört, das leis' und schamhaft bath,
„dann kehrt, als ob sie nichts vernommen,
„sie sorglos zwar sich ab: doch faßt
„sie unvermerkt mit scheuer Hast
„des Armen Hand — hat seine Last,

„eh' wir es ahnen, ihm entnommen;
„und Angst, ob jedem Späherblick
„und jedem Lob die That entgangen,
„färbt höher ihre holden Wangen.
„Sie zittert scheu — sie eilt zurück,
„um Dank und Lob nicht zu empfangen —"
Dann rief' ich: Dies ist Emilie!
An diesem Zug' erkenn' ich sie!

Zwey und funfzigster Brief.

Pentheus. Tiresias.

Die Bacchusfeste wurden mit gleichem Eifer überall gefeyert. Man darf deßhalb nicht glauben, als hätte dieser lärmende Saus und Braus keine Widersacher, der neue Gott keine Ungläubige gefunden: aber wer vermochte es, lange Zeit einem Wahnsinne zu widerstehen, der in dem Vergessen aller Überlegung seinen Grund fand? Wer konnte einer Gottheit Weihe versagen, welche begeisterte, anstatt zu überzeugen?

Rechtfertigt erst das Glück den schlaueren Betrüger
durch Beyfall und Gewinn, dann hält
sehr oft die gern getäuschte Welt
den Mann, der sich vernünftiger und klüger
dem Taumel kalt entgegen stellt,
für närrisch: will er nicht gleich andern Thoren staunen;

hält er den Kopf sich hell, die Augen rein von
Sand,
gleich schreyt ergrimmt Hof, Stadt und Land:
„Er ist ein schwacher Kopf! ihn plagen Spleen
„und Launen!"
Als Thorheit gilt sein besserer Verstand,
als Eifersucht sein besseres Erkenntniß,
und die Verachtung von Betrug und Tand
als eignen Schwachsinns Eingeständniß.

Gerade dies begegnete dem König von Theben, Pentheus; gerade dies geschah und geschieht seit dem noch Tausenden. Dieser Fürst bezahlte mit seinem Leben die anmaßende Laune, unter tausend Thoren allein klug zu bleiben, und sich einem Strome widersetzen zu wollen, der Alles mit sich fortzureißen drohte.

Tiresias war es, der allen Völkern Griechenlands die bevor stehende Ankunft des Rebengotts ankündigte, welcher, so sagte der Prophet, noch mit der Vollendung seiner Eroberungen beschäftigt war. Vom Tiresias, diesem berühmten Wahrsager, erzählt die Sage, daß er, als er einst in der Tiefe eines Hains lustwandelte, und mit seinem Stabe eine männliche Schlange von einer weiblichen trennen wollte, aber nur letztere erreichte,

von den Göttern — sey es zur Belohnung oder zur Strafe — in ein Weib verwandelt wurde. Sieben Jahre darauf kam er an denselben Ort, und traf ein anderes Paar Schlangen, dem vorigen ähnlich; er wollte sie nach ehemahliger Weise trennen; aber diesmahl traf er die männliche Schlange, und ward plötzlich wieder Mann.

Der Zukunft Nächte konnt' er klar erhellen:
er sagte wahr; er wußte, was entfernt
und dunkel war, ins hellste Licht zu stellen,
und dies Geheimniß hatt' er einst erlernt
vom schönern Theil der Menschheit, dem in vielen Fällen
es nützlich ist, wenn es das Künftige errieth,
und das Ereigniß kommen sieht.
Tiresias, der volle sieben
genutzte Jahre Weib geblieben,
wie? hätt' er nicht die Macht, den Zauberstab
gekannt, den, im Gehorsam uns zu üben,
des Schicksals Hand den Frauen übergab?
Von ungefähr legt er nun Haub' und Schleyer ab,
doch nicht die Kenntniß jener feinen
Erobrungstheorie, von jenem kleinen Krieg,
in dem die Frauen stets den Sieg
behalten, nie bezwungen scheinen.
Er wußte viel — allein er schwieg!

In der Lehre vom Anfall und von der Vertheidigung war er der Vauban seiner Zeit. Man fügt hinzu, er habe behauptet, daß die eine dieser Künste mit jedem Tage sich vervollkommne, indeß die andre im Gegentheil merklich abnehme; doch wollte er sich nicht deutlicher hierüber erklären, so daß

Thebens schöne Geister ihn
etwas unverständlich fanden.
Glaublich ists, man hätt' ihn in B*****
und in manchen andern deutschen Landen
heut zu Tage eh'r verstanden.

Weil alle die schönen Dinge, welche Tiresias, als er die Verehrung des Bacchus predigte, voraus sagte, den Leidenschaften der Thebaner schmeichelten, so glaubten ihm Alle, ausgenommen der König. Dieser Fürst, der den Gesetzen des Menschenverstandes und der Erfahrung mehr zugethan war, als neuen Meinungen, ließ es sich beygehen, dem Weingott sammt dessen Verehrung in seinen Staaten den Eingang zu versagen. Vergebens wirkte Bacchus Wunder zu Gunsten seiner Neubekehrten; Pentheus behauptete: ein gelungener Erfolg sey kein

Vernunftgrund, und durch Ausgelassenheit entstehe Unordnung. Er urtheilte vielleicht richtig und wahr; aber er sprach gegen die Trunkenheit eines schon halb berauschten Volks, und also zu tauben Ohren. Man fand seine Strenge lächerlich, seine Gründe abscheulich, seinen Starrsinn unzeitig, und die eifrigsten Anbether des Weingotts übertrugen es auf eine gewandte Art den thebanischen Weibern, einem Manne sein Recht anzuthun, der es sich beygehen ließ, seine alte Vernunft einer so nagelneuen Thorheit entgegen zu stellen.

Es ist traurig, liebenswürdige Emilie, daß die Mythologie, und sogar auch die Geschichte uns mehr als Ein Beyspiel von der Grausamkeit Ihres Geschlechts überliefern. Wohl ließen sich noch ganz andre Beyspiele, als das Beyspiel von diesen furchtbaren Bacchantinnen, anführen; es mag aber bey diesem bewenden.

Mit stiller Schonung, tiefem Schweigen
verehre jeder Mann, von Ehrfurcht treu beseelt,
die Gottheiten, die er sich ausgewählt,
verberge Mängel, selbst Göttinnen eigen,
und spähe nach den Flecken nicht,

wodurch die Sucht nach gänzlicher Vollendung
des Schönen den Genuß mit thörichter Verblendung,
wo nicht verscheucht, doch unterbricht.
O Dein Geschlecht strahlt in so vollem Licht,
daß, wär' es auch noch minder schön geblieben,
wir Anlaß fänden, es zu lieben.
Drum, da man, nach des Schicksals Schluß,
doch euch, ihr reitzenden Gestalten,
ihr weichen Seelen, lieben muß,
verdoppelt es den täuschenden Genuß,
wenn wir euch für vollkommen halten.

Nur ungern sage ich Ihnen also, daß die Damen Thebens, durch eine übel verstandne Gottesdienstlichkeit angereitzt, sich an dem, was sie an Pentheus Gottlosigkeit nannten, zu rächen verschworen. Zum Unglücke ließ der unvorsichtige Fürst sie nicht lange auf Gelegenheit zur Erfüllung ihres Gelübdes warten.

Auf die Veranlassung kommt Alles an. Zwar wählen
die Männer oft sich die gelegne Zeit;
doch Weiber wissen sie mit mehr Geschicklichkeit
zu fassen, und nie zu verfehlen.

Auf dem Berge Cytheron war es, wo die Bacchantinnen mit zerstreutem Haar, den Thyrsus in der Hand, ihre Orgien unter einem Geheule feyerten, von dem die Gegend rings umher erbebte. Neugierig und mit dem Vorsatz, sich durch eignen Anblick davon zu überzeugen, bis zu welchem Grade sich Weiber, die die holde Scham verloren, zu vergessen vermögen, wagte es Pentheus, bis zu dem innern Raum zu schlüpfen, wo die vorgeblichen Mysterien gefeyert wurden. Es war Nacht; die Fackeln, welche die Bacchantinnen führten, waren zur Hälfte umgestürzt und ausgelöscht; alles schien dazu geeignet, ihn allen Augen zu entziehen — als ob je ein Mann den Blicken wüthender Weiber entfliehen könnte! Seine Mutter war es, die zuerst seiner gewahrte, die zuerst auch ihn dem ganzen aufgebrachten Haufen durch einen nach ihm geschläuderten Wurfspieß bemerkbar machte. Vergebens suchte Thebens unglücklicher König sein Heil in der Flucht; umringt von allen Bacchantinnen fiel er, von tausend Schlägen durchbohrt. Die Erzählung fügt hinzu, daß mau an der Spitze dieser grausamen Weiber nicht nur Ino und Antonea, seine nächsten Basen, erblickte, sondern auch,

daß sie, die ihm das Leben gab,
ihn heftiger, als Andre, angefallen.
Ach! Sittenlosigkeit ist stets der Tugend Grab!
Ein Weib, das jener folgt, schwört allen
Gefühlen und dem Werth des Weibs auf ewig
ab!

Drey und funfzigster Brief.

Feste des Bacchus zu Theben. Weihgesänge. Mineus Töchter. Lange Weile im Olymp. Philemon und Baucis.

Ohne Zweifel mußte ein so schreckliches Beyspiel auch Schrecken erregen; aber, Sie wissen es, schöne Emilie, verfolgen heißt nicht überzeugen — heißt vielmehr den Eifer derjenigen verdoppeln, die man von ihrem Irrwahne zurück zu führen wünscht. Auch waren alle Freunde Pentheus mehr als jemahls entschlossen, die Verehrung einer Gottheit zu verwerfen, deren Wunder bisher nur in Mordthaten sich äußerten.

Indessen war mit den schönen Herbsttagen die Zeit, dem Rebengotte Feste zu feyern, zurück gekehrt; der Oberpriester befahl allen Frauen Thebens an, ihre gewöhnlichen Arbei-

ten auszusetzen, und sich Orgien zu überlassen, ähnlich jenen, in welchen Pentheus das Leben verlor. „Weiber und Töchter Thebens!" so riefen die Bacchantinnen, deren schon wankender Fuß das Zeichen zur Eröffnung der Feste gab, „eilt alle herbey auf unsern Ruf! Singt „mit uns dem Sohne Jupiters und Semele's! „Singt ihm, dem Schönsten der Götter, dem „Liebenswürdigsten unter den Unsterblichen! „Ihm, der aus dem Blitze ins Leben hervor „ging; den das Feuer nicht verzehren konnte! „Ihm, dem Sieger des Indus, dem Rebenpflanzer, dem Vater des Rausches, der Freyheit, dem Beschützer zwanglosen Lebens, dem „Wohlthäter der Menschheit! Töchter und „Frauen Thebens! kommt, eure Stimmen „mit unsern Gesängen im Chor zu vereinen!"

„Vater der Trauben!
„unter den Lauben
„harren wir dein.
„Hella verehre
„deine Altäre!
„Gütiger, kehre
„freundlich hier ein!

„Völkerbefreyer!
„Festliche Feyer

„laß uns in treuer
„Liebe erneun!
„Spend' uns dein Feuer!
„kränz' uns mit Wein!

„Sieger des Indus,
„Nysa und Pindus
„singen dein Lob!
„Dein, der die wilden
„Menschen zu bilden,
„auf Sandgefilden
„Hügel erhob!
„Ihm, dem Befreyer,
„töne zur Feyer
„Flöte und Leyer!
„kehr' bey uns ein!
„Spend' uns dein Feuer!
„kränz' uns mit Wein!

„Den aus der Flamme
„dem Götterstamme
„Zeus noch erhielt!
„Glühend erwarme
„durch dich der Arme,
„der sich im Harme
„Amors gefühlt!
Indus Befreyer!
„Festliche Feyer
„soll dein Getreuer
„dankend erneun!

„Spend' ihm dein Feuer!
„kränz' ihn mit Wein!

„Meidet die kalte
„Pallas! durch alte
„Regeln erstickt
„Kraft sie und Streben!
„Vater der Reben,
„hoch sollst du leben!
„Lebe beglückt,
„Indus Befreyer!
„Festliche Feyer
„laß uns in treuer
„Liebe erneun!
„Spend' uns dein Feuer!
„kränz' uns mit Wein!

„Wer trabt so schwächlich
„und so gemächlich
„dort von den Höh'n?
„Ists nicht dein Lehrer,
„jetzt dein Verehrer?
„Komm! lieber, schwerer
„Vater Silen!
„Stimm, o Getreuer,
„mit in die Feyer,
„glühender, freyer,
„taumelnder ein!
„Rausch' ihm, o Leyer!
„ström' ihm, o Wein!"

Von dieser Art waren die Gesänge der Bacchantinnen; Gesänge, die sie mit Tänzen untermischten, und in denen mehrere unter ihnen zuweilen strauchelten, vermuthlich weil sie aus dem Tacte kamen. Weit entfernt, darüber zu lachen, strebten vielmehr die Damen Thebens ihnen nachzuahmen, und strömten herbey zur Huldigung eines Gottes, der es mit ihnen wegen einiger Fehltritte eben nicht zu genau nahm.

Indessen waren die Töchter eines Handwerksmannes, Nahmens Mineus, die einzigen, die der allgemeinen Begeisterung widerstanden. Von Starkgeisterey angesteckt, vielleicht auch in einer Lage, wo Entbehrungen ihnen minder schwer fielen, verrammelten sie sich in ihrem Hause, verdoppelten mit einem Eifer, der immer aus Widerspruchsgeist entsteht, ihre gewöhnlichen Beschäftigungen, und beschlossen, den Tag, der den Mysterien des Weingotts geheiligt war, zur Arbeit anzuwenden. „Frisch an die Arbeit!" so rief Alcithoe ihren beyden Schwestern zu; „arbeiten wollen „wir, um Minerven zu gefallen; arbeiten „zum Hohn jenes vermeinten Rebengotts! „So lange müsse das Weberschiffchen unsrer „Hand munter entschlüpfen, als jene zügello„sen Weiber den Thyrsus tragen! Und daß

„die Mühe der Arbeit uns verschwinde, erzähle „jede von uns eine Geschichte zum Ruhm jener „Gottheiten, die so himmelweit dem Neulinge „vorzuziehen sind, der sich frevelnd ihrer Al= „täre anzumaßen strebt!"

Alcithoe hatte Recht, schöne Emilie! Die Trägheit, nicht die Arbeit ist der gefährlichste Feind des frohen Sinnes; auch haben die Dichter dem Vergnügen weder im Olymp, noch an den Höfen, seinen Sitz angewiesen.

Wenn lange Weile arme Menschenkinder
beschleicht, so herrscht sie im Olymp nicht minder.
Die seltne Kunst, gebaut auf feine Theorie,
die Kunst des Zeitgebrauchs, bey der man
sonder Müh'
des Zeitvertreibs entbehrt, stets Treffer
zieht, nicht Nieten
in dieses Lebens Lotterie,
ist ein Arcan: um Mißbrauch zu verhüthen,
bedienen dessen sich die Göttlichen fast nie.
Auch im Olymp ist Hoheit, Rang und Würde
gewöhnlich lästig, öfters Bürde,
und jeder wünscht, wär's als Versuch auch nur,
Stillleben, Ruhe, Hirtenflur,
und was dahin gehört, ein Weilchen zu erproben.
Mag Jupiter im Aufstand der Natur
dem Universum drohn und hageln, donnern, toben,
der Donnrer sehnt sich dann und wann,

bey aller Ehr' und Macht, nach einem heitern
Mahle,
wo er im Freundekreis und bey der irdnen Schale
der Hoheit sich entziehn und freyer scherzen kann.
Wenn Juno auch in ihrem goldnen Saale
beym Donnergott sich überaus gefällt,
und gern mit ihm von Pracht sich unterhält,
doch fühlt sie nur zu oft im Kranz der goldnen
Säulen,
daß sie das Schicksal Zeusens langen Weilen
wie seinem Throne zugesellt.
Selbst Gott Neptun in seiner Wasserwelt
ist unvergnügt, und ließe gern die Flotte
in Ruh', und unbeherrscht der Stürme Rotte,
er, der sich mehr nach Rast, als Herrscherpflichten,
sehnt,
und, langer Weile voll, in seiner düstern Grotte
in Amphitrite's Arm am Abend weidlich gähnt.
Nicht besser gehts dem armen Höllengotte,
der, sinnend ans Kamin gelehnt,
an's Schicksal derer denkt, die Charon zu ihm
steuert,
indeß Proserpina nach lästigem Gebrauch
ein halbes Jahr lang schläft, und kaum mit
schwachem Hauch
des alten Herrn erloschne Gluth befeuert.
Gott Mars wird endlich selber matt
von Siegen und von Niederlagen;
Bellonen will kein Pulverwagen

und keine Wahlstatt mehr behagen;
Mercur sogar dem Zeitungsblatt
und jedem Hofbericht entsagen.
Will Phöbus sich in unsern Tagen
ja in das Schauspielhaus noch wagen,
so schlummert er gleich ein und nickt
in Ruh', eh' Abellino's Doge
erschien; eh' Ferdinand, verrückt,
die Damen in der ersten Loge,
die Kenner im Parterr entzückt.
Doch wenn die Götter selbst, beglückt
mit hohem Glanz, an Macht und Waffen
fast Zeusen gleich, im Glück erschlaffen,
und lange Weil' herab sie schickt,
für wen ward denn das Glück erschaffen? —
— Für wen? nur für die kleine Zahl
der Liebenden, die ihre Wahl
auf Neigung und Empfindung gründen.
das Glück nicht bloß im Ideal,
nein, im Genuß der Treue finden,
und die das wunderbare Thal,
das wir hier nieden Leben nennen,
mit Rosen überstreuen können;
die, unbesorgt vor Dornenstich,
die Hand sich biethen, still zu wallen;
die — so wie Emilie, gefallen,
und innig lieben — so wie ich!

Ja, die Geschichte der Götter ist nur mit jenen Erzählungen von kleinen Abstechern an=

gefüllt, welche die von ewig eintöniger Huldigung ermüdeten Götter unternahmen, um unter den Sterblichen die Abwechselung, diese Kost, die ihnen süßer als Ambrosia mundet, aufzusuchen. Die Geschichte von Philemon und Baucis ist ein Beleg dazu; diese ist es, welche Alcithoe uns erzählen wird. Lassen Sie uns, schöne Emilie, ihr zuhören! über dies haben boßhafte Dichter so viel üblen Leumund, so viele arge Geschichten auf den armen Gott der Ehe zusammen gehäuft, daß es wirklich ein verdienstliches Werk unternehmen heißt, wenn man diese einzige Begebenheit heraus hebt, in welcher sein beglückender Einfluß unbestritten bleibt.

Entkleidet von allen Abzeichnungen des Götterstandes stiegen einst Jupiter und Mercur nach Phrygien herab, und da der Selbstherrscher der Götter keine Leda zu erschrecken, keine Danae zu verführen, keine Europa zu rauben hatte, so begnügte er sich nebst seinem Vertrauten, die Außenseite und die Kleidung eines Reisenden anzunehmen. Die Witterung war ungestüm; die Nacht brach ein; die Stunde, Obdach und Lagerstatt zu suchen, war da, und Mercur hatte ohne Erfolg an allen Thüren eines stattlichen Fleckens, durch den sie eben gewandert waren, angeklopft,

als sie endlich an eine ärmliche mit Stroh und Binsen kaum bedachte Hütte gelangten. Entrüstet über die Zurückweisungen, die er von allen Bewohnern dieser Gegend erfahren, wäre der Gott ohne Zweifel vorbey gegangen, hätte ihm nicht Jupiter zugerufen:

„O kehre nicht den stolzen Blick
„zu achtlos ab von diesen niedern Wänden!
„zum öftesten fand ich der Menschheit Glück
„nur in der Armuth reinen Händen!"

Kaum hatte er es gesagt, als ein Greis an der Hüttenthüre erschien, und die Reisenden einlud, ihm die Ehre, bey ihm abzutreten, zu vergönnen. Philemon hieß dieser Greis, seine Frau Baucis, und hier in zwey Worten ihre Lebensgeschichte!

Beschränkt in Wünschen, ruhig im Gewinn
der anspruchlosen Tugend, führte stiller Sinn
zu Hymen sie, und nährte gleiche Flammen;
sie liebten sich; sie lebten ruhig hin,
und alterten vergnügt zusammen.

Arm, aber bey geringer Habe zufrieden, sind sie sich beyde im kleinen Haushalt genug, und gehören nur sich selbst an. Der stärkere

Philemon übernimmt die schwerere Hausarbeit; Baucis schwächer, aber anstelliger, besorgt die kleinern Mühwaltungen. Ein Tisch mit ungleichen Füßen, eine von dem Zahne der Zeit angegriffene Bank, das Bett aus dürren Ästen zusammen gefügt, und mit einem alten Teppiche bedeckt, einige Kochgeräthschaften, nicht minder schadhaft, als jenes Fahrniß — dies ist ihr ganzer Hausrath; aber ein offner, gerader Sinn, ein reines Herz, eine gefühlvolle Seele — dies ist ihr wahrer Reichthum; dies sind die köstlichen Gaben, für deren Besitz sie mit jedem neuen Tage den guten Göttern dankten.

Daß Jupiter und Mercur bey diesen guten Leuten sich eben besonders wohl befanden — dies würde ziemlich schwer zu glauben seyn; aber daß sie zufrieden waren, daran wird kein Mensch zweifeln. Die gutmüthigen Wirthsleute bothen ihren Gästen sogleich Sitze an; sie wuschen ihre Füße, trockneten sie selbst ab, und indeß Philemon der Sorge für ihre Unterhaltung sich unterzog, beschäftigte sich Baucis mit der wichtigen Besorgung des Kochwesens. Das gute Weib hatte nicht darauf gerechnet, an diesem Tage zu kochen; sie mußte also etwas trocknes Reißholz zusammen lesen, das noch unter

der Asche glimmende Feuer anschüren, und lange Zeit es mit dem Munde anblasen, ehe es wieder entbrannte. Nun gebrach es ihr an Feuerholze; es war spät; man konnte es nicht gleich herbey schaffen: dennoch wünschte auch Philemon seine Gäste, die von Regen durchnäßt waren, auszuwärmen. Da riß er von seinem Hüttendache ein Bret los, und als Mercur darüber sich zu verwundern schien, sagte er zu ihm lächelnd:

„Glaubt nicht etwa, mir liege nichts am Dach;
„auch muß ich sonst mit Müh' mein Holz zusammen raffen:
„doch wenns drauf ankommt, Rath zu schaffen,
„da denkt man nicht erst lange nach."

Unterdessen meldet Baucis, das Abendessen werde gleich fertig seyn. Philemon reibt den Tisch sorgfältig mit wohlriechenden Kräutern ab, breitet eine Decke darüber, und legt einige Löffel darauf; die weniger beschädigten wurden für die beyden Reisenden bestimmt. Zuerst trug man Gemüse und Käse, dann ein Mus und Speck, zuletzt Früchte und Wein auf.

Entweder wollte Jupiter und Mercur die freundliche Aufnahme des guten Paars durch den Gebrauch des dargebothenen Mahls erwiedern, oder vielleicht hatten sie wirklich durch die Reise an Eßlust und Durst gewonnen; kurz, sie machten dem Mahle, und besonders dem Trank Ehre; der Becher ging unter ihnen rasch von Hand zu Hand. Aber wer könnte das Erstaunen des alten Ehepaars mahlen, als sie beyde gewahrten, daß der Becher, je öfter die Reisenden ihn leerten, desto geschwinder wieder mit Wein angefüllt war? Beym Anblick eines solchen Wunders konnten die Alten nicht mehr daran zweifeln, daß sie die Ehre hatten, Götter zu bewirthen; nun begannen sie die Nachsicht ihrer Gäste wegen einer ihrer so wenig würdigen Aufnahme anzuflehen. Die guten Leute hatten nicht mehr, als eine Gans; der Überrest ihrer Lebensmittel war eben aufgezehrt worden: Baucis entschloß sich dennoch, die Gans ihren Gästen vorzusetzen, und obwohl das Alter ihr nur mit Weile zu eilen verstattete, so gab sie sich doch alle Mühe, und verfolgte die Gans. Aber sie konnte ihren Zweck nicht erreichen, und rief sich ihren Alten zu Hülfe.

Sie laufen, sie rennen
bald dort und bald hier;
sie schreyen und können
nicht haschen das Thier!

Getroffen vom Alten
entwischt es; da kann
es Baucis nicht halten,
und husch! es entrann!

Schon denkt er sich Sieger,
stellt seitwärts sich dicht;
das Gänschen ist klüger,
und naht sich ihm nicht!

Es dreht sich im Weichen;
es setzt sich zur Wehr,
und athemlos keuchen
die Alten umher.

„Ich bin zufrieden," rief Jupiter, der eines so reinen Opfers Werth zu schätzen wußte, und endlich sich zu erkennen gab; „aber nun ist es Zeit, den Geitz eurer Nach„barn zu bestrafen, und eure herzliche Gast„freundlichkeit zu vergelten. Tretet beyde „aus dieser Hütte, in welcher ihr das Glück „mit der Armuth zu vereinen lerntet, und „folgt dem Jupiter und Mercur!"

Staunend, aber mit Gehorsam und Ehrfurcht, hilft nun Eins dem Andern fort; gelehnt auf ihre Stäbe, klimmen sie mit Schweigen hinauf den steilen Berg, welchen die Unsterblichen voran ersteigen. Aber kaum erreichen sie den Gipfel, als sie, sich umkehrend, einen unermeßlichen See erblicken, der jenen Ort, den sie noch vor kurzem bewohnten, überzieht; alles ist verschwunden, ausgenommen ihre Hütte: ähnlich einem leichten Fischernachen, scheint sie auf der Oberfläche der Gewässer empor zu wogen.

Die gutherzigen Alten, zu deren Tugenden nachsichtvolle Schonung für fremde Fehler immer gehörte, beweinten das Vergehen und die Strafe ihrer vorigen Mitbürger, noch ehe sie sich über ihre Rettung freuen konnten; die Ehre, ihre kleine Hütte in einen prächtigen Tempel verwandeln zu sehen, konnte sie nur mit Mühe trösten.

„Dort seht ihr die Bestrafung der Hart„herzigkeit," sprach Jupiter, indem er ihnen den in den Fluthen versunkenen Flecken zeigte; „doch eurer harrt nun Belohnung! Tugend„haftes, weises Paar! eurer Wahl bleibt sie „überlassen; fordert und erinnert euch, daß „ihr eure Bitte an den Vater der Götter und „Menschen selbst richtet!"

„Wir bedürfen keiner Frist zur Überle-
„gung,“ erwiederten Philemon und Baucis zu gleicher Zeit — sie, die es gewohnt waren im Auge des Andern den eignen Wunsch zu lesen; — „vergönnt uns, diesem Tem-
„pel vorzustehen, und unser noch übriges Le-
„ben dem Dienste eurer Altäre zu widmen!
„Seit mehr als vierzig Jahren lebten wir
„in der vollkommensten Eintracht; laßt uns
„künftig ohne Trennung sterben, und gestat-
„tet nicht, daß Baucis auf dem Hügel ihres
„Philemon weine, oder Philemon die Asche
„seiner lieben Baucis mit Thränen netze!“

Dies war der Wunsch dieses musterhaften Ehepaars — dies die Wohlthat, die Jupiter ihnen gewährte. Seit dieser Zeit hütheten sie des Tempels, und sahen mit Ruhe und Zuversicht den Überrest eines so friedlichen als langen Lebens dahin schwinden.

Eines Tages saßen beyde an der Pforte des Heiligthums; mit Vergnügen ließen sie vor ihrer Erinnerung alle Bilder ihres Lebens, die Annehmlichkeiten ihrer Jugend, die Genüsse der reifern Jahre, die Tröstungen ihres Alters vorüber gehen. In dem Augenblicke, als Philemon sich des Unglücks seiner ehemahligen Miteinwohner, des Besuchs der Götter und der Zusage Jupiters

erinnerte, sah Baucis, die ihm aufmerksam zuhörte, die Silberhaare des Greises empor streben; sie sah sein Haupt verlängert und Zweige hervor treiben. Philemon bemerkte ebenfalls eine gleiche Veränderung bey Baucis. Bald erstarrten ihre durch Alter verhärteten Knie; ihre Arme streckten sich zum letzten Mahle gegen einander aus, indem sie die Gestalt von Zweigen annahmen; ihre Hände wurden mit Blättern bedeckt. Schon halb in Bäume verwandelt, versuchten sie es noch zu sprechen, und schon hatte die Rinde beynahe für ewig ihnen den Mund geschlossen, als sie sich wiederhohlt zuriefen, wie süß es, da sie aufhören müßten zu leben, für sie sey, daß keines dem andern auch nur um Einen Tag im Tode voran gehe. „Noch heut zu Tage," so fuhr Alcithoe fort, indessen ihre Schwestern Leucippe und Leukothoe vor Erstaunen ihre Arbeiten unterbrachen, „noch „heut zu Tage, liebe Schwestern, sieht „man in der Nähe der Tempelruinen die „Eiche und die Linde, die uns das Anden„ken an Philemon und Baucis zurück ru„fen, und die Macht des Vaters der Men„schen und Götter, wie die Zärtlichkeit der „beyden Ehegatten, beglaubigen."

Dies, liebenswürdige Emilie, ist die Geschichte von Philemon und Baucis, eine Geschichte, die jener Gottheit, die man uns immer im fortwährenden Zwist mit der Liebe schildert, zur größten Ehre gereicht. Man wende nicht ein, daß eine einzelne Begebenheit dieser Art nichts beweise! Freylich ward von dem Schicksal

nur wenig Liebenden, nur seltnen Ehepaaren
der Liebe volles Glück gegönnt,
das spät noch, trotz der Flucht von Jahren,
selbst in der Asche glühend brennt.
Doch zweifl' ich nicht, daß jetzt noch seltne Seelen
vorhanden sind, die jene Guten sich
zum schönen Muster auserwählen.
O deren gibt es sicherlich!
Wie viel? Man könnte ja sie zählen! —
Allein der Götter Eifersucht versagt
uns oft ein Glück, das niemahls sie genießen.
Ja, könnten sie sich je dazu entschließen,
nur jedem Paar so treu und hoch betagt,
als jenes, gleiche Wohlthat zu gewähren,
wir würden sicher dann in Dorf und Kirchhofraum
die Linde wie den Eichenbaum
zu großem Schaden ganz entbehren.

Vier und funfzigster Brief.

Pygmalion.

Gegen ein einziges Wunder durch Hymen bewirkt — so sprach Mineus zweyte Tochter zu ihren Schwestern — kann man deren hundert, tausend sogar von Amor anführen. Daß ein Greis und seine Frau, dieser in eine Eiche, jene in eine Linde verwandelt worden — was kann daraus bewiesen werden?

Nichts, als nur dies: Gott Amor zwang
bey diesem Schicksal der getreuen Gatten
den Gott der Ehen selbst, trotz seinem alten Hang
zum Neide gegen ihn, die Liebe zu beschatten;
so kam der Bäume Laub, wo sich dies Paar umschlang,
Gott Amorn selbst zu Statten.

Über dies, so fuhr sie fort, denkt nur selbst! Lebende Wesen in leblose Dinge zu verwandeln, dies geschieht von den Göttern alle Tage. Beweise davon sind Daphne, die

in den Baum der Dichter, Myrene, die in den Baum der Liebenden umgestaltet ward. Aber Gegenständen, welchen die Natur das Leben versagte, Leben mitzutheilen, dies gehört zu den Wunderthaten, die hinlänglich bezeugen, daß

nur ihm, der uns zu lieben erst vergönnt,
es möglich sey, durch Gluth und Leben
und jenes Fackellicht, das unauslöschbar brennt,
selbst für ein Marmorbild Empfindung zu erstreben.

„Wir hören dir aufmerksam zu," ergegnete Alcithoe. „Noch hat die Sonne kaum zur „Hälfte ihren Lauf zurück gelegt; dich, Leu„kothoe, trifft die Reihe der Erzählung: auch „möcht' ich gern erfahren, wie Amor es an„stellte, um durch sein Götterfeuer einen Mar„mor zu beleben."

In Amathunt, jener Stadt der Insel Cypern, wo Venus einer vorzüglichen Verehrung genießt, lebte ehemahls ein berühmter Bildhauer; Pygmalion war sein Nahme. Im gerechten Zürnen über einen Theil der Einwohner, Cerasten benannt, welche den Göttern Menschenopfer darbrachten, und empört über die Schamlosigkeit der Propetiden, einer

Weibergattung, die zuerst darauf verfiel, die Bildsäule der Liebe in den Tempel des Reichthums zu versetzen, beschloß er, diese grausamen Männer, jene entwürdigten Weiber zu fliehen. O wehe! rief er oft aus,

O weh' dem Mann, der seiner Zeiten Schande
in seinem eignen Vaterlande
vor Augen sieht! der Menschheit Bande
im wilden Taumel aufgelöst!
der es erblickt, wie dort, von falschem Wahn getrieben,
des Bruders Groll die Brüder aufgerieben,
das Weib die Sittsamkeit bethört selbst von sich stößt!

Besser ists, so fuhr er fort, ich lebe mit Marmorblöcken, die ich nach meiner Weise bearbeite, als mit bösartigen Männern und mit Weibern, die mit den Freuden der Liebe ein Gewerbe treiben. Von meinem Willen hängt es ab, aus diesen Blöcken Götter, Helden und selbst Schöne zu bilden, nur vermag ich nicht, den Bildungen meiner Hand jenes kostbare Geschenk mitzutheilen, dessen sie vermuthlich mißbrauchen würden. Pygmalion sprach wie ein kluger Mann, und arbeitete wie ein begeisterter Künstler; aber er empfand auch wie ein Mann von feinem Gefühl. Wenn er die

Weiber von Amathunt floh, so geschah es nicht deßwegen, als wäre er gegen jenes Bedürfniß, zu lieben, fühllos gewesen, ohne welches es keine Begeisterung gibt; nur hatte er keine Begriffe von anderer Schönheit, als von jener echten, die noch von dem Schleyer holder Scham bedeckt ist. Er hatte sich so hohe Begriffe von den Reitzen, die nur der Tugend eigen seyn können, gebildet, daß er zuletzt glaubte, nur sein Meißel könne sie in der ihm vorschwebenden Vollendung nachbilden.

Erfüllt von diesem Gedanken, der seine glühende Einbildungskraft noch höher entflammt hatte, schuf der geschickte Künstler aus dem schönsten seiner Marmorblöcke ein junges Mädchen, ähnlich den schönen Nymphen im Jagdgefolge Dianens, oder den lieblichen Horen, die der Göttinn der Morgenröthe vorher eilen, und den Gott des Tages begleiten. Nie war ein Bild so vollkommen aus der Hand des Künstlers, nie ein lebendes Wesen so schön aus den Händen der Götter hervor gegangen. Je länger er sein Werk betrachtete, desto mehr bewunderte er die Verhältnisse, die Umrisse, die hohe Lieblichkeit — mit Einem Worte: das Ganze. Erst glaubte er, die Eigenliebe allein führe ihn stündlich zu seinem Werke; aber wie groß war sein Staunen, sein Schmerz,

als er gewahrte, daß ein unwiderstehlicher Zauber ihm nicht verstattete, sich davon zu entfernen! Den Tag über muß er unaufhörlich die geliebte Statüe betrachten; Nachts sieht er im Traume nur sie; entfernt er sich, so ergreift ihn Bangigkeit; ist er abwesend, so folgt ihm sehnende Unruhe; späht er nach Mängeln, so entdeckt er nur Annehmlichkeiten; hofft er zu so vielen Vollkommenheiten noch Eine hinzu fügen zu können, so naht er zögernd, und hebt zitternd den Meißel, mit dem er nicht mehr sie zu berühren wagt.

Die Zeit, wo Cytherens Feste gefeyert wurden, nahte indessen. Pygmalion eilt zu den Füßen der Altäre, um das Feuer, das unwillkürlich ihn verzehrt, dort zu lindern oder zu verbergen.

Bey der Verehrung der schönsten unter den Unsterblichen denkt er ihrer, die schon so viel für ihn ist; sein eignes Werk ist es, das er in der Gottheit von Amathunt anbethet. Cythere ists, die er in seinem geliebten Marmor zu erblicken wähnt; sein irrer Sinn kann die Göttinn nicht mehr von ihr unterscheiden, die sicher der Göttinn gleich käme, könnte Prometheus Feuer der Leblosen Leben verleihen. Bebend sang er:

„Göttinn Anadyomene!
„würden dieses Liedes Töne
„opfernd zu dir aufgeweht!
„Immer glüht' dir in der Stille
„dieses Herz! erfüll', erfülle,
„was es hoffend jetzt erfleht!

„Sieh dies Bild und diese Züge!
„hat hier Kunst die höhern Siege
„frevelnd der Natur geraubt?
„Nein! wo deine Zauber walten,
„leihst du Leben den Gestalten!
„Größrer Sieg ist dir erlaubt!

„Einen Lebensfunken spende
„ihr, und muß es seyn, dann ende,
„ende meines Daseyns Lauf!
„Laß mich sterbend dich versöhnen!
„Schöner leb' ich dann im schönen
„Bilde meiner Liebe auf!"

Er hat vollendet; er beut sein Opfer dar, entfernt sich traurig aus dem Tempel, und beschleunigt unwillkürlich seine ungewissen Schritte, um zu dem einzigen Gegenstande, für den er von nun an lebt, zurück zu kehren. Aber, wer mahlt sein Erstaunen, sein zweifelhaftes, trunknes Entzücken, als er unter seiner Hand diesen Marmor, den er nur mit behuthsamer

Schonung anrührt, den er nur mit Besorgniß liebkoset, erwarmen fühlt! Nicht die Kälte, nicht die Härte des Steins ist mehr vorhanden; Venus und die Liebe haben all' seine Wünsche eben erhört; ja, diese Lebenswärme, diese sanfte Biegsamkeit gehören der Natur an; die Kunst ward von der Natur verschönt — übertroffen! Diese Umrisse sind zwar noch die vorigen; aber sie gewinnen eine lebendige Weichheit, die der Meißel zu geben nicht vermochte: diese bezaubernden Formen konnten sich nicht ändern; aber nach und nach werden sie gefügig: die Weiße des Marmors weicht dem verschmelzenden Roth und Weiß des Lebens; dieser Busen klopft; die Augen beleben sich; das Leben durchströmt die Adern, und das schönste aller Werke der Kunst ist in den Armen des liebenden Pygmalion das Meisterstück der Natur!

Ach wär' es doch dem Sterblichen vergönnt,
sich durch das glücklichste Talent
ein Weib nach eignen Wünschen abzubilden,
ganz gleich dem Ideal, das in den Lenzgefilden
der Jugend, oft im reitzenden Gewand
der Fantasie lebendig vor ihm stand!
Was mich betrifft, ich könnt' es kaum erwarten,
und nähme flugs den Meißel in die Hand.
Ich hämmerte zuerst den harten

schneeweißen Marmorblock, und rundete geschickt
von allen Seiten alle Ecken;
und, nach und nach, was würd' ich, hoch entzückt,
nicht Alles schaffen! ach wie viel würd' ich entdecken!
Ein Schwanenarm, ein Hals — ein Busen, hold erhöht,
enthüllte sich — wie säh' ich mit Erstaunen
die Augen halb umwölkt von hohen Augenbraunen,
von langen Wimpern überweht!
und diese Augen, noch geschlossen,
noch unbeseelt von heißer Liebe Gluth,
doch ausdrucksvoll, mild, rührend, seelengut,
und von der Lieb' und Milde überflossen!
den Lippen scheint die Sprache zu entwehn!
Ein Wort, das heiß im Herzen ihr entglühte,
drängt sich empor, Erwied'rung zu gestehn!
Wie schwesterlich vereint sich Anmuth, Sanftheit, Güte,
mit Offenherzigkeit, mit unentweihter Blüthe,
Empfindung, Sittsamkeit! — wie schön ist sie, wie schön! —
Ja! Flora ist's in voller Jugend Frische,
und Hebe, an Chronions goldnem Tische
von ewger Jugend Glanz erhellt!
Die Rosenknospe ist's, die still sich im Gebüsche
selbst Zephyrs Kuß entzieht! Ihr sanfter Reitz gefällt;

ihr Zauber hat die Herzen angezogen,
noch eh' sie's selbst verspürt! so wallt'
einst Cypria empor aus Schaum von Meereswogen
in hoher Unschuld! — doch es bliebe die Gestalt,
so schön von mir geformt, noch fühllos, todt und kalt.
Heiß wäre mein Gebeth zu dir dann aufgeflogen,
zu dir, der, trotzend der Gewalt
des Universums, selbst die strengen
Gesetze der Natur besiegt,
und mindstens sich nach ihnen fügt,
Gott Amor! — — höre meine Bitten! drängen
sie hin zu dir, so wie der Sang
Pygmalions an den Altären
zu Amathunt sich bey Cytheren,
bey deiner Mutter Hülf' errang!
O schaff' hier Leben! — o vergönne — —
Wie? wär es möglich? glühend warm
weht deine Fackel — Götter! ich erkenne — —
sie ist es — Emilie! — sie sinkt in meinen Arm! —

Fünf und funfzigster Brief.

Acis und Galatea. Polyphem.

Ich habe euch, so sprach Leucippe zu ihren Schwestern, keine so wunderseltsame Ereignisse zu erzählen, als jene Zärtlichkeit der beyden eisgrauen Alten, oder diese Leidenschaft eines Amoroso für eine von ihm selbst zugehauene Bildsäule. Aber einen überhäßlichen, überabscheulichen Cyklopen in einen zärtlich schmachtenden Liebhaber verwandelt zu sehen, ihn zu den Füßen einer jungen Nereide Liebeslieder girren zu hören, das ist in der That so spaßhaft und drollig, daß ich wohl euch ein Viertelstündchen mit einem solchen Schwank unterhalten kann.

Ihr wißt es, Schwestern, mir gefällt
nicht jene Kunst, uns Thränen abzustehlen.
Was nicht zum Lachen reizt, nicht launig unterhält,
kann ich sogar nicht einmahl nacherzählen.

Unter allen Töchtern des Nereus und der Nymphe Doris war Galatea die liebenswür-

digste: zwar besaß sie nicht jene stark gezeichneten Züge, die jeder bewundert; nicht jene Schönheit, der man staunend huldigt: aber . . . sie besaß

zwey Augen, lebhaft und von Schelmerey begeistert,
hoch überwölbt von einem Paar
der schönsten Augenbraunen, gleich dem Haar
nußfarben; einen Blick, so sprechend, hell und klar,
daß er die Herzen trifft und aller sich bemeistert;
ein Füßchen, nett geformt und klein;
den schönsten runden Arm, ein Händchen recht zum Mahlen,
und das, was sonst bey solchen Idealen
der Mahler nur sich denkt, was die Gewänder fein
bald zeigten, bald dem Auge stahlen,
wie konnt' es minder reitzend seyn?
Setzt noch der Wangen Gluth, das Näschen, von den Händen
der Liebe selbst sanft in die Höh' gerückt,
hinzu, und einen Geist, der schimmernd bald zu blenden
versteht, bald schmeichelnd uns entzückt;
und denkt, wie Zärtlichkeit dies Ganze bald umstrickt,
und bald mit ihr ein leichter Frohsinn wechselt.
Süß ist der Sprache Ton, der Mund ein Rosenbeet

mit Perlenzähnen rund umsät,
der Wuchs, wie Birken schlank, voll und doch wie gedrechselt,
hold jene Grazie, die jeden treu erhielt,
den sie gefangen nahm; ja, setzt noch zu dem Allen
zuletzt dies non so chè, das immerdar gefallen,
das niemand noch beschrieb, und jeder stets gefühlt!

Bey allen diesen Leidenschaften ist es leicht zu begreifen, daß man zu gefallen wünscht, und die Sehnsucht der Liebe fühlt. Aber Meergöttern zu gefallen, und nur alte Tritone zu lieben, das verlohnt sich in der That nicht der Mühe. Galatea fühlte dies, und der schöne Hirt Acis, ein Sohn vom Faunus und der Nymphe Symäthis, bestätigte es ihr deutlicher, als all' ihre eignen Wahrnehmungen. Circe hatte ihn ausgebildet und in der feinen Welt aufgeführt; Kalypso selbst hatte ihn zuweilen ihres Unterrichts gewürdigt; alle Nymphen wetteiferten um seine Huldigungen. Er wußte es, und indem er sich der Ebbe und Fluth von Abenteuern überließ, die seine Berühmtheit sicherten, erwarb er sich einen Grad von Selbstzuversicht, der seine Anmaßungen verdoppelte, und sie selten unerfüllt ließ. Er hatte nicht bloß eine schöne jugendliche Gestalt,

einen vortheilhaften Wuchs und sehr weiße Zähne, die er mit vieler Sorgfalt zeigte, sondern

er flüstert' auch bald sacht, dann lauter, war voll Wahn
auf seine Wichtigkeit, kurz, einer von den Köpfen,
recht wie dazu gemacht, selbst einen Ocean
von Unverschämtheit auszuschöpfen.

Er war ein kecker Glücksritter in Amors Befehdungen; man kann daher leicht denken, daß Eroberungssüchtige ihn zum Amadis wünschten. Galatea war eine Freundinn der Ritterzeiten, und nur in nicht geringer Verlegenheit darüber, wie sie, unbeschadet des Wohlstandes, die Einleitung zum Romane finden, und doch diesen mit einem hier beschwerlichen Zeitverlust nicht allzu sehr in die Länge spinnen solle.

In einem dichten Hain, den Acis oft durchstrich,
weilt einsam sie bey letzter Dämm'rung Kühle.
Halb dunkelnd nahte, nach des Tages Schwüle,
der Abend schon, und Phöbus Antlitz wich.
Der Dämmrung Wolkenflor erhöhte die Gefühle
in dieser Laube, die dem Sitz der Houri glich,
und Acis naht! — welch unverhofftes Schrecken!
wie wird sie nun die überraschung ihm,
wie die Verlegenheit verstecken?

Sie zittert schon vor seinem Ungestüm!
Wird seine Röthe sie nicht ihm sogleich entdecken?
Was wird er thun? — Sie bittet und beschwört
ihn dringend — weint sogar — die Bitten schallen
zwar etwas leis', doch drum auch unerhört —
nun mußt' sie, wie's der Anstand lehrt,
zum wenigsten in Ohnmacht fallen.

Acht ganze Tage waren wenigstens verflossen, seit dem sich die beyden Liebenden gegenseitige Beweise einer über alle Hindernisse erhabenen Treue gegeben hatten, als der Riese Polyphem, der schon seit langer Zeit in Galatea zum Sterben verliebt war, den Entschluß faßte, sein Äußerstes zu versuchen, um die Grausame zu rühren. Dieser Polyphem war ein überaus ungeschlachter Cyklop, dem das Geschäft als Vulcans Schmiedegesell weit besser anstand, als die Sucht, hübschen Mädchen den Hof zu machen.

Alt und häßlich war er, trug auf seiner Stirne
nur Ein Auge; Andrer Meinung nach
saß es grade über dem Gehirne,
diesem Theil, woran es ihm, so schwach
sein Gesicht auch war, bey weitem mehr gebrach.

Mit aller verliebten Zudringlichkeit tölpischlächerlicher Anbether verfolgte er Galatea

allenthalben, ergoß sich in schallenden Seufzern, in manchem leidigen Ach, und benahm sich um nichts vernünftiger, als mancher erste Opernsänger beym Vortrage seiner gellenden Liebes-Recitative, indeß seine Angebethete, mit ihrem lieben Acis verstohlen liebäugelte, und nichts weniger als böse darüber war, sich mit so wenigem Aufwande und so unbedeutender Anstrengung einen kleinen Anstrich von Grausamkeit geben zu können.

„Lieben, lieben wollen wir uns,“ sprach Galatea in dem zärtlichsten Tone zu Acis. „Das „thun wir ja schon,“ antwortete Acis mit einem ziemlich nachdrucklosen Accent. „Wohl „wahr,„ ergegnete sie; „aber es gnügt nicht am „Denken; süßer ist es, sich es zu sagen, und „meine Vergeßlichkeit ist in diesem Stücke so „groß, meine Unruhe so peinigend, daß du „es mir nicht oft genug wiederhohlen kannst!“

Indessen war Polyphem, wie alle Thoren, nicht wenig darüber erstaunt, daß er nicht gefiel, und erschöpfte sich in fruchtlosen Versuchen, die Blicke seiner Schönen auf sich zu lenken. Nicht den Rauchgeruch allein hatte er schon vertrieben; nein, sein Bart war sorgfältig durchkämmt, sein borstiges Haar zierlich aufgebunden; seinen Stab, der an Länge den Mastbaum eines Schiffs übertraf, umwand

er mit Bändern, und gestaltete ihn in einen Hirtenstab um; eine Schäfertasche hatte er sich übergeworfen, einen Strohhut recht mahlerisch über die linke Stirnseite gestülpt, und so girrte und trillerte er auf seiner Hirtenpfeife, friedlich hinter der von seinem Hunde geführten Herde einher schreitend, und war, unter dem lächerlichen Aufzuge eines schmachtenden Schäfers, drum nicht minder Cyklop. In der einzigen Absicht, seine Spröde aufzusuchen, geht er aus seiner Höhle hervor, und richtet seinen Gang dahin, wo er sie zu finden hofft. Unter Weges trifft er eine Quelle; der verliebte Schäfer verweilt einen Augenblick bey ihr, um seinem Staate den Reitz, diesen Anstrich des Ungezwungenen, dies ich weiß selbst nicht was zu geben, das, wie er meint, er eben erhaschen wird . . . je länger er sich betrachtet, desto mehr bewundert er sich selbst.

„Was fehlt mir nun noch weiter?" sprach
er selbstgefällig, und beschaute
sein Ebenbild im klaren Bach.
„Gewiß gefall' ich jetzt dir, traute,
„geliebte Galatee! zwar kann ich, dies gesteht
„mein Spiegel mir, nicht für Adonis gelten;
„Alciden gleich' ich mehr an Stärk' und Majestät.
„Adonisse gibt's ja, wo man nur geht und steht;
„doch die Alcide sind in unsern Tagen selten!"

Polyphem würde mit seinem Einen großen Auge sonder Zweifel die Nymphe entdeckt haben, hätte diese ihre beyden durchdringenden und schelmischen Augen nicht noch geschickter zum Ausspähen der Flucht angewendet, als er Mühe anwendete, sie aufzuspähen. Nachlässig auf den Arm ihres geliebten Acis gelehnt, lustwandelte sie am Meeresstrande, schritt dahin mit jenem sorglosen Dahingeben eines Mädchens, die alles mit dem, den sie zu lieben wähnt, in nähere Beziehung bringt, nur ihn, in dem alle Kräfte ihrer Seele sich vereinigt wieder zu finden scheinen, sieht, vernimmt, hört! Sie sang:

„Wie das Meer in hoher Stille
„zwischen flachen Ufern ruht,
„sieh! so schweigt der Liebe Fülle
„bey der Liebe sanften Fluth.
„Wie die Woge zu den Wogen
„sanft sich drängt, so drängt mein Sinn,
„näher von dir angezogen,
„sich zu dir, Geliebter, hin.

„Wende dorthin, wo im Glänzen
„Phöbus röther sinkt, den Blick!
„Nimmer findet er dort Grenzen;
„unbeschränkt kehrt er zurück.
„So beschränkt kein Ziel die Freude

„unsrer Liebe, den Genuß
„langer Wonne für uns beyde
„wogend auf der Zeiten Fluß.

„Siehst du dort den Fels, zerspalten,
„ewig von der Fluth bedräut?
„Fürchtest du die Schreckgestalten
„der Zerstörerinn, der Zeit?
„Wohl! laß Zeiten sich erneuern!
„jener Felsen sey zerstäubt!
„noch wird Galatee betheuern,
„daß sie dein, o Acis, bleibt!"

Dieser Gesang war zärtlich genug für eine Kokette; aber Galatea war eben von jener Anwandlung der Empfindsamkeit befallen, wo auch das Mädchen von leichtem Sinn weiter, als sie es selbst will, und viel weiter, als sie es selbst glaubt, fortgerissen wird. Waren diese Strophen an Acis gerichtet, so waren sie es auch an die Winde, die sie auf ihren Fittichen davon trugen; auch besorgte die Nymphe so wenig, sich mit einer von jenen ewigen Verbindlichkeiten zu belasten, die von dem schönen Geschlecht so übergenau befolgt werden, daß sie diese Schwüre, selbst während des Singens,

hin in den klaren Sand des Ufers voller Müh'
und Sorgfalt schrieb; auch kümmerte es sie

fürwahr nicht viel, ob Wind und Wellen ihre
Gedächtnißmahle ew'ger Sympathie
verlösche, — etwa nur so früh,
als sie im Herzen selbst die Schwüre.

„Wir sind genug gegangen,“ sagte die junge Nereide; „einen ruhigern, ungestörten „Aufenthaltsort biethet uns eine Grotte dar, „die jener ungeheure Fels bedeckt; mir allein „ist diese Grotte bekannt.... und einem jungen Faun, der nicht mehr diese Gegend bewohnt,“ setzte sie hinzu. „Laß uns eilen; „ich sehe Polyphemen auf uns zu laufen; hier „eben kommt er täglich her, um die Echo's „und mich mit der Wiederhohlung seiner „schmerzlichen Liebespein zu plagen; es ist „spaßhaft genug, wenn wir ihn gerade über „unsern Köpfen belauschen können....“ „Gern,“ ergegnete Acis, der seine Schritte verdoppelte, um dem Zusammentreffen mit dem Cyklopen auszuweichen; „auch versetzt „unser Glück mein Geschlecht so sehr in Eifer„sucht, und das deinige so sehr in Verzweif„lung, daß hier Verborgenheit Klugheit wird.“

Kaum waren die beyden Liebenden in die Grotte getreten, wo das weichste Moos für Galatea sich zum lieblichsten Ruhebette darboth, als Polyphem, durch seinen fruchtlosen

Lauf ganz außer Athem gebracht, auf dem Felsen Platz nahm, und traurig in die Fluthen hinab schaute. Da verließ er seine Herde, seinen Hund und sogar seinen Schäferstab, ergriff seine ländliche Rohrpfeife, und beklagte seinen Unstern in folgenden Worten:

„Kommt, Tritone! schauet hier
„einen armen Riesen
„weinend, weil sein Schatz die Thür
„förmlich ihm gewiesen!
„Nur ein Auge hat er zwar;
„hätt' er jede Stunde
„gleich ein frisches Augenpaar,
„weint' er sie zu Grunde!"

„Still!" lispelte Galatea, „laß uns zuhö-„ren, und, ums Himmels willen, sprich leise!"

Polyphem spielte erst einige klagende Adagio's auf seiner Pfeife, und begann dann nachstehende traurige Stanzen:

„Weißer bist du, als im Thaue
„des Ligusters Blüthenschnee;
„frischer, als die Blumenaue,
„bist du, schöne Galatee!
„heller als des Baches Spiegel,
„schlanker als ein Erlenstamm,
„sanfter als der Schwane Flügel,
„muntrer, als das junge Lamm.

„Weicher bist du, als in Näpfen
„Milch und Rahm *)! — doch, mir zur Qual
„all dein Lob nicht zu erschöpfen,
„hör' auch deiner Fehler Zahl!
„Kalt bist du, bist unbeweglich,
„wie die Klippe; glatt und schlau,
„wie die Eisbahn; unerträglich
„stolz, wie Juno's stolzer Pfau **)!

„Wild, wie Bäche — und, entwöhne
„nur hiervon dich auf mein Flehn, —
„flüchtig, wie der Hirsch und jene
„Lüfte, die durch Saaten wehn.
„Aber kenntest du mich, reuen
„würde dich gewiß die Flucht!
„Nicht bloß würdest du verzeihen,
„nein, ich würd' auch aufgesucht ***)!

*) Dieser Gesang ist nach Ovids Verwandlungen im dreyzehnten Buche bearbeitet.

Candidier folio nivei Galatea ligustri,
Floridior prato, longo procerior alno,
Splendidior vitro, tenero lascivior haedo —
Mollior et cygni plumis et lacte coacto.

**) — fallacior undis —
His immobilior scopulis —
Laudato pavone superbior —

***) — violentior amne —
Et quod praecipue (si possem) demere vellem
Non tantum cervo —

„Denn ich wölbte kühle Grotten
„recht zum Mittagsschläfchen hier;
„habe süße Bergamotten
„und Gutedel am Spalier;
„ja, selbst wild an allen Stellen
„wachsen Erdbeern, saftigsüß:
„pflücke sie, auch Herbstkornellen,
„und die Pflaumen überdies *)!

„Keines Obsts sollst du entrathen,
„trotz der Jahreszeiten Lauf!
„Selbst Kastanien, gebraten,
„tisch' ich dir im Winter auf,
„Auch kein Zuchtvieh soll dir fehlen:
„viel sind meiner Herden, sieh!
„Kaum weiß ich wie viel; es zählen
„arme Leute nur ihr Vieh **).

Verum etiam ventis, volucrique fugacior auro.
At bene si noris, pigeat fugisse, morasque
Ipsa tuas damnes, et me retinere labores.

*) Sunt mihi pars montis, vivo pendentia saxo
Antra, quibus nec sol medio sentitur in aestu,
Nec sentitur hyems, sunt poma gravantia ramos,
Sunt auro similes longis in vitibus uvae,
Sunt et purpureae —
Ipsa tuis manibus sylvestri nata sub umbra
Mollia fraga leges, ipsa autumnalia corna
Prunaque —

**) Nec tibi castaneae me conjuge — deerunt.

„Schafe, Ziegen und so weiter
„sind zudem noch aufgestallt.
„Sieh die Küh' mit vollem Euter,
„gut an Zucht und an Gestalt!
„Lamm und Zicklein stehn, der Mutter
„fern, dort im besondern Stall.
„Frische Käse, gute Butter,
„mangeln dir auf keinen Fall *).

„Dir zum Spiele bring' ich fleißig
„nicht bloß kleine Gaben dar,
„nicht bloß Hasen, Hündchen, Zeisig,
„oder nur ein Taubenpaar.
„Nein, als ich zwey junge Bäre
„neulich fing dort auf der Höh',
„sprach ich gleich: dies Pärchen wäre
„ein Geschenk für Galatee **)!

Hoc pecus omne meum est —
Nec (si forte roges) possem tibi dicere, quot sint.
Pauperis est numerare pecus.

*) — Praesens potes ipsa videre,
Ut vix circumeant distentum cruribus uber.
Sunt foetura minor tepidis in ovilibus agni.
Sunt quoque par aetas aliis in ovilibus hoedi.
Lac mihi semper adest niveum; pars inde bibenda
Servatur: partem liquefacta coagula durant.

**) Nec tibi deliciae faciles, vulgataque tantum
Munera contingent, damae, leporesque capraeque,

„O so nimm sie doch! verschmähe
„meine schönsten Gaben nicht!
„Sieh, wenn ich mich recht besehe,
„hab' ich auch kein schlecht Gesicht.
„Ähnlich bin ich, wie ich meine,
„Jupitern selbst an Statur;
„langes Zottelhaar ist keine
„Häßlichkeit; es ziert mich nur *).

„Sieh, die Vögel deckt Gefieder;
„Schaf' und Pferde sind behaart;
„Blattvoll senkt der Baum sich nieder;
„Männern ziemen Haar und Bart.
„Nur Ein Auge im Ovale
„meiner Stirn, groß wie ein Schild,

Parve columbarum, demptusve cacumine nidus
Inveni geminos, qui tecum ludere possint,
Inter se similes, vix ut dignoscere possis,
Villosae catulos in summis montibus ursae.

*) Jam, Galatea, veni, nec munera despice nostra.
Certe ego me novi, liquidaeque in imagine vidi
Nuper aquae, placuitque mihi mea forma videnti.
Aspice sim quantus. Non est hoc corpore major
Jupiter in coelo —
Nec mea quod duris horrent densissima setis
Corpora, turpe puta. —

„ist der Sonne, deren Strahle
„Licht wir danken, wahres Bild *).

„Und ist nicht mein Vater König
„dieser Meere? Werde ihm
„Schwiegertochter! nur ein wenig
„ändre deinen Ungestüm!
„Sieh, selbst Jupitern verachten
„kann ich, dennoch fleh' ich dir!
„Und warum soll i c h nur schmachten?
„geht es Andern so wie m i r **)?

*) — Turpis sine frondibus arbor,
Turpis equus, nisi colla jubae flaventia velent.
Pluma tegit volucres, ovibus sua lana decori est.
Barba viros, hirtaeque decent in corpore setae.
Unum est in media lumen mihi fronte, sed instar
Ingentis clypei, quid? non haec omnia magnus
Sol videt e coelo? soli tamen unicus orbis.

**) Adde quod in vestro genitor meus aequore regnat;
Hunc tibi do socerum, tantum miserere, precesque
Supplicis exaudi —
Atque ego contemptus essem parientior hujus,
Si fugeres omnes; sed cur Cyclope repulso
Acin amas? praefersque meis amplexibus Acin?

„Nein! du liebst den eitlen Affen,
„der nur sich und dir gefällt!
„Aber Recht will ich mir schaffen,
„treff' ich ihn auf dieser Welt!
„Acis! ha! im Herzen regen,
„Ätna, Hekla und Vesuv
„wild sich auf! — nur sie bewegen
„keine Qualen, die sie schuf *)!"

„Er nannte meinen Nahmen; er droht mir," sprach Acis erschrocken .... „lieber „wollen wir aus dieser Grotte eilen; dein „Faun möchte vielleicht auch andern Nymphen, „außer dir, diesen geheimen Platz verrathen „haben . . ." Fortgerissen durch das Beyspiel, und vornehmlich durch die Furcht, in welche die Nachbarschaft des Cyklopen sie versetzte, verließ Galatea die Felshöhle, und führte ihren Liebhaber zwischen den Uferklippen, die jene verbargen, hindurch.

*) Ille tamen placeatque sibi, placeatque, licebit,
Quod nollem, Galatea, tibi, modo copia detur,
Sentiet esse mihi tanto pro corpore vires. —
Uror enim, laesusque exaestuat acrioi ignis,
Cumqne suis videor translatam viribus Aetnam
Pectore ferre meo: nec tu, Galatea, moveris!
Ovid. Metam. lib. XIII.

So flieht ein treues Paar von Tauben, auf-
geschreckt
aus sichrer Ruh', wenn Jäger es verscheuchen,
und sucht, behuthsam doch, durch schnellen Flug
gedeckt,
des Geyers Blick und Krallen auszuweichen.

Aber indessen die junge Nereide sich des Vergangenen erinnert, und an das Künftige denkt, ist ihr Liebhaber mit nichts anderm, als dem gegenwärtigen Augenblicke, beschäftigt, der ihn nicht wenig außer Fassung bringt.

Mit jener Stoa, die wohl manchem Weisen
von zwanzig Jahren Weisheit dünkt,
wenn Reue zeitig gnug an seiner Seite hinkt,
sprach er zu sich: „Der ist beglückt zu preisen,
„der den Koketten sich entzieht!
„Viel besser ists, ein Mädchenherz besitzen,
„als hundert Herzen, rasch entglüht,
„die höchstens unser Herz für ihren Leichtsinn
nützen.
„Die Freude gleicht der Rose, dort entblüht
„am Felsenpfad, den jene Hecken schützen;
„ich wähnte sie zu pflücken — ach, mich ritzen
„gewaltig schon der Reue Dornenspitzen!"

Acis und Galatea waren schon weit entfernt, als Polyphem, der noch immer Schild-

wache stand, sie von der Höhe seines Observatoriums entdeckte. Fluchen, toben, mehr heulen als schreyen, gräßlich sich geberden, auf gut Glück und auf Gefahr tausend Mahl den Hals zu brechen, mit vollem Anlauf über die weite Gegend, die ihn von dem flüchtigen Paare trennte, in großen Sätzen fortspringen, — dies waren die ersten Wirkungen, in welchen sich die Wuth des verliebten Cyklopen äußerte: vergebens entfernten sich die Liebenden im schnellsten Laufe; durch Ein volles Ausschreiten kam der Riese weiter, als jene mit zehn Schritten. Zudem war Acis jetzt minder schnellfüßig, als sonst: denn

gibt die Freude Amorn das Geleite,
gaukelt er beflügelt; aber tritt
ernst die Reue ihm zur Seite,
ach! dann geht er Schritt vor Schritt!

Verneute auch das Schrecken des Hirten Kräfte, so verdoppelte die Eifersucht Polyphems Stärke. Bald erreicht er den Flüchtigen mit einem ungeheuern Felsenstück, und beendigt dadurch dessen Lauf, Liebschaften und Leben. Er sinkt; der schöne Acis muß sterben! Aber die Götter, gerührt durch die Thränen der schönsten unter den Töchtern Nereus, eilten, auf ihr Bitten, ihren Geliebten

in einen Fluß zu verwandeln, der noch seinen Nahmen trägt.

Und Galatee — die durch Empfindsamkeit und Treue
viel Schöne unsrer Zeit gewiß noch übertrifft,
geht einsam, klagend und von Zärtlichkeit und Reue
beseelt, berauscht von banger Sehnsucht Gift,
schon einen ganzen Tag an dieses Stroms Gestade.
Am Morgen war das Auge matt und roth;
drauf ging sie fort — und traf im Weggehn grade
den schönsten Schäfer an, der seine Hand ihr both.

So verscheuchten, schöne Emilie, Mineus Töchter von ihrer Arbeit die lange Weile, und brachten den ganzen Tag mit gegenseitigen Erzählungen hin. Aber kaum brach die Stunde an, die, ohne der Nacht anzugehören, doch auch nicht mehr Tag ist, als unter Begünstigung des eintretenden Nachtdunkels die Bacchantinnen die Thüren der Wohnung erbrachen, und die armen über diesen leidigen Besuch sehr verlegenen Mädchen umringten. Die Dichter behaupten, ihrer großen Verehrung gegen den Weingott gemäß, daß plötzlich die Gewänder und Arbeiten der drey Schwestern

in Epheublätter sich verwandelten, und der Gott sie zur Strafe in Flattermäuse umgestaltete. Andre aber sind im Gegentheil der festen Meinung, daß es Minerva war, die ihnen, um sie der Wuth derselben Weiber, welche Pentheus ermordeten, zu entziehen, lieber jene Gestalt verliehen habe; gern trete ich, meines Theils, dieser letztern Behauptung bey,

um nur den Satz nicht einzuräumen,
daß die Vernunft, verfolgt von blinder Thoren Schar,
nur deßhalb unterlag, weil sie der Wuth, den Träumen
der Thorheit feind — weil sie vernünftig war.

Aber zu lange schon habe ich Ihnen vom Bacchus erzählt. Die Mythologen, schöne Emilie, werden mit diesem Gott gar nicht fertig. Im Allgemeinen läßt sich aus der Stelle, welche die verschiedenen Gottheiten in der Götterlehre einnehmen, leicht auf die Zuneigung schließen, welche die Geschichtschreiber und Erzähler zu einer oder der andern dieser Gottheiten vorzugsweise hägen; denn in der Ausspendung ihrer Gunstbeweise gaben sie

dem Gott der Liebe dicke Folianten,

dem Gott des Weins manch dickbeleibtes Buch,
dem Gott des Golds bald Pläne, bald Versuch,
in dem sie uns den Stein der Weisen nannten;
dem Gott Apoll, als Herrscher des Planets
und Gott der Kunst berühmt, viel mächtige Quartanten,
der Göttinn Weisheit kaum ein Büchlein in Sedez.

Aber wie könnte ich für diese Erzähler einen Vorwurf aus einer Schwachheit ableiten, die ich oft selbst mit ihnen theile? Und wer sieht nicht in meinen Briefen,

daß wenn ich in des Olympus Flur
wechselnd stets mit Glanz Göttinnen krönte,
ich in jeder Gottheit nur
Schönheit fand, die längst schon Dich verschönte.

Nachschrift. Aber bey Gelegenheit von Ähnlichkeiten werden Sie, Emilie, mich daran erinnern, daß ich Ihnen an dem Tage, wo Paris sein Urtheil fällte, und das war im Frühlinge, die Geburt der Grazien vorher verkündigte. Nun ist eben jetzt Aschemittwoche vorbey. Also müßte, der Rechnung nach, Venus eben aus den Wochen seyn, und

Sie fangen schon an zu besorgen, daß ich mich in der Zeitrechnung geirrt haben möchte.

Du klagst im Stillen, daß noch immer sich
die Grazien nicht nahn, sie, Deine Schwestern. Enden
wird bald Dein Schmerz. Willst Du sie sehn und Dich,
dann brauchst Du nur dies Blättchen umzuwenden,
denn unter Deiner Hand entstehn sie sicherlich.

Sechs und funfzigster Brief.

Die Meinungen der Schriftsteller über den Ursprung der Grazien sind zwar getheilt; dennoch hält man sie gewöhnlich für Töchter der Liebesgöttinn und des Weingotts. Einige Künstler stellen sie gewandlos dar; denn die Grazien, so sagen sie, müssen unverstellt einher gehen: andere bedecken sie mit einem leichten Schleyer. Ich ziehe diese letztere Darstellungsweise der erstern vor. Ohne Anständigkeit gibt es keine Grazien — keine Anständigkeit ohne Schleyer.

Überhaupt bleibt uns die Mythologie manche einzelne Angaben über die Grazien schuldig. Diese Lücken auszufüllen, übersende ich Ihnen, Emilie, die Beschreibung einer Pilgerreise, die ich unter Ihrem Schutze zu dem Tempel der Unsterblichen unternahm.

Der Tempel der Grazien.

Nicht an einem der Verehrung der Huldinnen ausschließend geheiligten Orte liegt dieser Tempel.

Er ist ein wahres Schloß der Feen.
Kaum naht die Schönheit ihm, so steigt
das herrliche Gebäude zu den fernsten Höhen
vollendet himmelan. In seinem Innern zeigt
sich uns ein Heiligthum verziert rund mit Trophäen,
von einer jungen Huldgöttinn
stets frisch geschmückt mit Blum' und Laubgewinden.
Entferne Dich — dann ist der Zauber hin,
und jener Tempel muß verschwinden!

Schon seit langer Zeit suchte ich diesen immer entfliehenden Tempel, den man so selten und so schwer erreicht, als ich erfuhr, daß er seit acht Tagen in * * * anzutreffen sey; augenblicklich trat ich meine Wanderschaft an. Bey jedem Schritte begegnete ich auf dem Wege einer großen Anzahl Pilger, die dem Tempel, bey dem sie, ihrer Meinung nach, ankommen wollten, den Rücken zuwendeten.

In einem alten Gallawagen
kömmt eine Dame anstolziert
mit Schminke, doppelt aufgetragen,
hoch aufgesetzt und knapp geschnürt.
Die abgelebten Augen blitzen
und buhlen noch um Männergunst;
den Busen, ausgelegt mit Spitzen,

enthüllen, pressen, heben, stützen
verlorne Müh', verlorne Kunst.

Zu Pallas Heiligthum zu reisen,
naht ein Gladiatorenpaar;
sie lästern auf die echten Weisen:
so schimpft ein Rohrspatz auf den Aar.
Es zürnt' die Charis dem Geschwätze,
verjagt' die Schwätzer, und befahl:
„Seyd, daß Janhagel sich ergetze,
„bey der neu angestellten Hetze
„Entrepreneurs und Personal!"

In einem Whisky rollt von Hause
ein Pseudo-Engeländer her.
Durch Frack, durch Tituskopf, durch Krause,
durch den Jockey, sammt dem Verkehr
mit gleichen Thoren, wird der Stämpel
als Lord — so meint er, aufgedrückt;
doch wird er, andern zum Exempel,
gleich aus der Huldgöttinnen Tempel
ins nächste Irrenhaus geschickt.

Original-Thoren aus allen Ständen und von aller Art drängten sich hinzu, alles besiegende und unverbesserliche Stutzer, übergelehrte Weiber, eingebildete Componisten, lebenssatte Bethschwestern, Mahler im Geschmack von Thümmels Sperling-Passerino, Seiltänzer und Reimschmiede, herum ziehende Komö-

dianten und viele kleine Kantchen, wie Jean Paul diese Philosophen-Abart nennt. Die mehresten Herren aus den letzt benannten Classen waren Fußreisende; eine Wallfahrt dieser Art war für sie nur ein gewöhnlicher Morgenspatziergang. Aber die Fremden, und besonders die Damen, langten bey dem Tempel in einem so gewählten Putz an, daß man sie ohne einen besondern Thor- und Logir-Zettel unmöglich alle einlassen konnte.

Daher das Drängen am Thore. Die guten Köpfe, die Titular-Schönheiten und die Leute von Stande riefen sich wechselsweise bey Nahmen, um dem gemeinen Manne Respect einzujagen; auch schrie wohl mit unter einer von ihnen mit einem Ehrfurcht gebiethenden Tone dem Piket am Tempelthore zu:

„Gefreyter! sagt's dem Officier,
„er möcht' uns Platz verschaffen! wir
„sind nicht gewohnt, in Wind und Wetter
„zu warten. Ich bin Graf; dies hier
„Geheimerath von Wind, die Zier
„des Hofs, der Favoritinn Vetter!"

Unterdessen waren die Fußgänger ihnen zuvor gekommen: ich ging hinter ihnen, und ward gleich eingelassen, als ich Sie, Emilie, nannte.

Ich trat in den äußern Vorhof, und ward rings um mich her verschiedene einzelne Altäre gewahr, wo man die Halbgötter, einst die Lieblinge und Priester der Grazien, um Rath fragte. Über jedem Altare war dessen Eigenthümer nach voller Größe in Marmor abgebildet. Die neuesten Altäre waren für Bürger, Ramler und Lichtenberg errichtet. Eben nahte ein junger, zierlicher, wohlriechender Hof- und Criminal-Rath zu Montesquieu's Altare, goß opfernd seine ganze Riechflasche aus, und rief, ohne seinen Abstand gegen jenen großen Mann zu fühlen:

„Auch ich bin ein Jurist! ich bin
„noch obendrein ein eleganter!
„Frau Themis ward durch mich gewandter,
„und änderte den strengen Sinn!
„Ich schwärm' um Spieltisch' und Toiletten,
„belebe Pikenik und Ball,
„erkläre Theses in Sonnetten,
„das Jus in einem Madrigal.
„Mein letztes Buch, in letzter Messe
„erschienen, auf Velin-Papier
„gedruckt, verließ erst Ungers Presse.
„Den Charitinnen weih' ich hier
„mein Werk in Marmorband gebunden;
„und dennoch läßt man mich, ich kann
„den Grund nicht fassen, schon seit Stunden

„hier warten, wie den Handwerksmann
„im Vorsaal seiner hohen Kunden!"

Das Orakel der Gesetze gab ihm zur Antwort:

„Die strenge Gottheit des Gerichts
„muß hohe Würde beybehalten.
„Bey ihr gilt Ernst und Fleiß; bey den drey
„Schwestern galten
„längst fade Modegecken nichts!"

Eben trat eine in Flor eingehüllte Frau zu dem Fuße einer Säulenlaube, in welcher die Bildsäulen der edlen Karschinn und der gelehrten und bescheidnen Reiske sich umarmten — so umarmen sich Dichtkunst und ernste Weisheit! Die Ankommende rief mit zitternder Stimme:

„Verstand, Genie und Geisteskraft
„hab' ich, mir höhern Weg zu bahnen,
„aus Almanachen und Romanen
„mir überreichlich angeschafft.
„Auch schuf ich, im Pastell erfahren,
„zu der Perrücke schwarzen Haaren
„mir immerfort ein neu Gesicht.
„Ich wechsle nun seit dreyßig Jahren
„damit schon funfzehn Mahl. Zwar spricht
„der Neid und die Verläumdung Lügen

„mir nach, wenn ich nach jeder Nacht
„mit neuen Wangen, neuen Zügen
„und neuen Zähnen aufgewacht.
„Doch lach' ich dieser Blöden, schreite
„fort auf der Bahn; der Jugend Glück
„geht, stets gerufen, mir zur Seite! —"
Doch das Orakel sprach: „Erschrick
„vor dieser Bahn, daß sie dich nicht zurück,
„o Thörinn, bis zur Kindheit leite!"

Das sechszigjährige junge Mädchen lächelte höhnisch, und überließ ihren Platz einer schmachtenden Blondine, die folgende Worte fallen ließ:

„Wohl zwanzig Mahl in jedem Tage
„verlassen Geist und Kräfte mich,
„und sicher fällt in so decenter Lage
„niemand in Ohnmachten, als ich.
„Mich sterben sehn in sanfter Unterdrückung
„der Lebensgeister — welch ein Hochgenuß!
„Ein Lilienhals, ein Schwanenarm, ein Fuß
„der Kenner würdig, wirkt auf Staunen und Entzückung,
„schafft mir Bewundrung fern und nah;
„in meiner herrlichen Verzückung
„sieht man die sterbende Kleopatra
„verschönert —"

Hier unterbrach sie das Orakel, und sagte zu ihr:

„Fort aus dem Sitz der Grazien! Dir danke
„Entzücken immerfort der Thoren große Zahl.
„Doch hier beherbergt man nicht unheilbare
„Kranke,
„und unser Tempel ist kein Narrenhospital!"

Die Blondine mit den blauen Augen entfernte sich, um auf den Stufen des Tempels in Ohnmacht zu fallen: ihren Platz nahm eine junge, sittsame Frau ein; seufzend sagte sie:

„Der Blattern Wuth ließ mir von vorgen Rei-
„tzen allen
„jetzt keine Spur. Der Schönheit Glanz und
„Wahn
„ist hin! Darf ich, entstellt, auf steiler Lebens-
„bahn
„mich dennoch den geweihten Hallen
„der tröstenden Huldinnen nahn?"

Ihr antwortete das Orakel:

„Du, deren Schönheit leicht, du, deren Werth nie
„schwindet,
„dir bleibt dein Herz, dein Geist! Tritt, holde
„Tochter, ein!
„Dein Reich ist ehrenvoller, sichrer noch begrün-
„det:

„denn du gefällst und rührst auch ohne schön zu
„seyn.
„Des Schicksals Raub ersetzt dir Amor: nie ver-
„gehen
„kann Liebenswürdigkeit, wodurch er dir vergalt.
„Bey der Gestalt ward sonst dein Geist eh'r über-
„sehen;
„bey diesem übersieht man gern jetzt die Gestalt!"

Unter diesen Worten nahte das liebenswürdige, häßliche Mädchen der Pforte des Tempels; sie ward ihr augenblicklich eröffnet.

Innerhalb dieser Pforte verrichtete der erste unter den Deutschen, der mit Muth und Wahrheit die nie fehlende Geißel der Satyre schwang, Rabener, das Amt des Pförtners: sein durchdringender Blick entdeckte alle Geistesirrthümer und Schwachheiten der Eindringenden. Ich hörte ihn ohne Ansehen der Person ausrufen:

„Gemach, ihr Herrn dort, so bebändert
„und so besternt! Wenn's euch gefällt,
„so sagt mir doch: hat sich die Welt,
„seit dem ich sie verließ, verändert?
„Wie steht's ums deutsche Vaterland?
„Schickt es euch her als feine Proben,
„so, dächt' ich, wäre vor der Hand
„nicht gar zu viel an ihm zu loben!
„Wird Dummheit noch empor gehoben?

„Gibt Gott noch mit dem Amt Verstand?
„Kann man die Geißel der Satyre
„entbehren? Ist der Thor, der Schalk,
„der Häuchler besser jetzt? Ich spüre
„es nicht! wo nicht, so bleibt die Thür
„verschlossen! — meine Geißel führe
„hinfort auf Erden — Bruder Falk!"

Mehrere Pilger entschlüpften den Streichen dieses strengen Sittenrichters, und wirkten sich einen Einlaßschein aus. Aber als sie bey dem Eingange des Heiligthums ankamen, mußten sie sich einer noch strengern Prüfung unterwerfen; dort erforschte man sogar die Fehler, die unter einer angenehmen Außenheit verborgen lagen. Der scharfsehende Richter redete sie mit strenger Stimme einzeln an:

„Du bist zu frostig! Deine Verse schleichen
„im Staube hin, sind künstlich, aber kalt.
„Du kennst nicht des Genie's erschaffende Gewalt;
„und kenntest du sie auch, nie würd'st du sie „erreichen!
„Fort! beßre dich, wo nicht, so stell' das Rei„men ein!
„Du, grämlicher Pedant, hältst Griechisch und „Latein
„für einz'ge Weisheit nur, und hüthest vor pro„faner

„Entweihung dich in der modernen Kunst
„der Deutschheit, schreibst drum auch, mit Gunst,
„die Landessprache schlecht, wie ein Quartaner.
„— Hinweg mit dir! — Du, der du stolz dich
„blähst,
„wie Phädrus Frosch, du Mann gepfropft voll
„Eigendünkel!
„Du weißt zwar Alles längst; nur daß du nichts
„verstehst,
„dies lernst du nie. Bis daß du's lernest, gehst
„du fort von hier; hier ist für dich kein Winkel,
„auf dem du unverschämt dir eignen Beyfall
„krähst.
„Was willst du, Dicker, hier? Dich schützt ja
„deine Stelle
„schon vor den Grazien! du, der sogleich Gefahr
„beym freyerm Denken ahnst? geh heim zu deiner
„Zelle,
„und sey und bleib Domicellar!
„— Und du, der fein bey der Empfindung klügelt,
„und die Gefühle bis zum kleinsten Bruch
„berechnet, — fort! denn Amor ist beflügelt;
„die Grazien entfliehn vor Adam Riese's Buch.
„— Du, junger Mann, vertreibst in Mährchen
„und Gedichten
„uns schnell die Zeit, und kannst uns scherzend
„unterrichten:
„die Darstellung ist gut, noch besser Sprach' und
„Styl;

„doch du verläumdest ärger, als drey Weiber,
„und lügst mehr, als sechs Zeitungsschreiber,
„und das ist, dächt' ich, doch zu viel! —
„Zuletzt, verzeiht es mir, der erste Rang gebühret
„euch sonst mit Recht, ihr Damen, tretet vor!
„Schön seyd ihr zwar; doch eure Schönheit
rühret
„kein gutes Herz; ihr plagt der Kenner Ohr
„mit leidigem Geschwätz, verlieret
„den Reitz, zu dem Natur euch auserkor.
„Ihr wollt in fremden Sphären glänzen,
„nehmt der Pedanten Masken an,
„verirrt euch im System, gefallt euch in Senten-
„zen,
„verschmäht die Weiblichkeit, und sucht umsonst
„als Mann
„verlorne Lücken trüglich zu ergänzen.
„Flieh, die du dich im Bild erkennst, entflieh!
„Ein Herz von Eis, erlernte Epigrammen,
„ein Körper ohne Geist, ein Feuer ohne Flammen,
„mehr leset ihr mit aller Müh'
„auf fremden Stoppeln nicht zusammen!
„Hinweg! Hinweg! die Huldinnen verdammen
„die Gaben all der Ungeweihten, die
„nicht, ihnen gleich, aus reiner Harmonie
„der Geister und der Herzen stammen,
„nicht gut und einfach sind, wie sie!"

Ich entwischte dem Verdammungsurtheile des scharfen Recensenten; er sah Sie in meinem

Herzen, und ließ deßhalb meinem Geiste Gnade für Recht widerfahren. Der Tempel ward mir geöffnet. Dort brachte ich den Grazien meine Huldigung dar.

Was ich beym Kleeblatt dieser Huldinnen empfand,
wie? wag ich's Dir es auszudrücken?
Weit minder Staunen war's, als freudiges Entzücken;
ich war bey ihnen nicht im unbekannten Land.
Mir war, als wär' ich dort in alter Freunde Mitte;
denn sieh'! eh' ich zur Wallfahrt mich entfernt,
hatt' ich von ihrer holden Sitte
beyläufig hier und da Dir etwas abgelernt.

In einer anmuthigen und bescheidenen Stellung hielten sich die drey Schwestern in verschlungenen Armen, und reichten sich zugleich die Hände. Zum guten Glück bedeckte ein lässig hingeworfner Schleyer ihre Reitze zur Hälfte — aber die verborgenen Formen konnte der Faltenwurf des Schleyers nicht ganz verhüllen; — Bewunderung und Wünsche umschwebten diesen magischen Schleyer. Ihre oft gesenkten Blicke richteten sich nie auf, ohne den Frevler, der ihnen sich entgegen stellte, zu bestrafen. Sie lächelten — aber sie lächelten nur erröthend; wer einmahl dies Lächeln ge-

sehn, konnte nur mit gleichem Erröthen sich dessen erinnern. Sanft war ihre Stimme; Überredung wohnte auf ihren Lippen. Sie sprachen wenig, aber sie sprachen zum Herzen. Man blickte sie an, und hoffte sie zu hören: man lauschte, wenn sie redeten, und fürchtete, sie würden enden. So lieh ihr Schweigen und ihre Rede sich gegenseitige Zauber; so übten sie, obgleich sie zum schönen Geschlecht gehörten, vielleicht mit mindrer Gewalt die Kunst zu sprechen, als die Kunst zu schweigen.

Bey allem Anschein äußerer Einfachheit schienen mir die Grazien doch bey der Wahl ihrer Lieblinge überaus strenge zu verfahren. Die Zahl dieser Lieblinge ist sehr klein; aber schon die kleinste Gunst der Charitinnen ist hinreichend, um den Auserwählten Unsterblichkeit zu verschaffen.

Was die Grazien weihten, ist unvergänglich. Auch traf ich in ihrem Tempel mehrere unserer Zeitgenossen an, deren Verlust wir noch betrauern.

Dort traf ich ihn, den würdevollen Alten,
der uns die Unschuldwelt so einfach hingemahlt,
und jeden schönen Zug, der aus ihr wieder strahlt,
im eignen Herzen aufbehalten.
Ihn, unschuldvoll wie Abel, sanft und mild
wie Daphnis, ihn, den muntern Greis, umglühte

der Jugend Kraft noch spät; er, echter Tugend Bild,
sah noch im Spätherbst froh auf schöner Lenze Blüthe!
„— Du lebst — du lebst!" so rief ich unbewußt,
daß es sein Schatten war, und sank an den Altären
der Grazien an Vater Geßners Brust!
Dich, dessen Lied und Geist die Enkel noch belehren,
dich, Gellert, sah ich dort! im Leiden hier geübt,
kann dich die Ewigkeit nicht läutern — nur verklären!
Er sah mit Dank auf ihm geweinte Zähren;
denn er war Deuschlands Stolz — und doch ward er geliebt!
Auch ging ein hoher Schatten mir vorüber.
Er, den die Sprea einst erzog,
vor dessen Ruhm die Themse, Seine, Tyber
mit Neid zurück sich in die Ufer bog; —
Er — Lessing war's, vom Strahlenglanz umflossen,
er, seiner Zeiten Ruhm,
der Lehrer seiner Zeitgenossen
und aller Zeiten Eigenthum!

Der Anblick dieser Lieblinge aller echten Vaterlandssöhne rührte mich unaussprechlich —

ich erinnerte mich, wie viel wir an ihnen verloren, auf welchem Puncte wir jetzt stehen — ich konnte meine Thränen nicht zurück halten. Aber lächelnd sagte der Charitinnen Älteste zu mir:

„Was weinst du, Fremdling? O erflehe
„sie nicht der Welt zurück! Hier ist ihr Lohnungs-
„ort!
„Erreichten sie nicht schon des Daseyns Zweck
„und Höhe?
„Unsterblich waren sie schon dort!"

Sie hatte geendet, und jetzt reichte sie die Hand einem Greise, der mit Würde zu dem Heiligthume hin schritt. Unter gebleichten Augenbraunen glänzten seine Augen voll Jugendfeuer; auf seiner Stirn schien noch ein leiser Abdruck von allen den Kronen sichtbar, die er hier nieden getragen. „Wer ist," so rief ich aus, „wer ist dieser ehrwürdige Monarch? „Welches Reich beherrschte er?"

„Das Universum! Büffon ists! Ihn nennen,
„dies ist sein größtes Lob! Nie wird für ihn die
„Welt
„ein größres Lob erfinden können,
„als jenes, das sein Nahme schon enthält! —"

Ihm folgte Kleist; noch sah man die vernarbten Wunden, unter denen des Früh-

lings lieblicher Sänger im ersehnten Tode der Helden fiel: die jüngste Grazie leitete ihn zu einem Rasensitze, und umwand sein Haupt mit der Krone der Unsterblichkeit.

Und der Frühling, von dem sanften Weste
lind umscherzt und von der Freuden Schar,
brachte seine schönsten Blumen dar,
krönte seinem Sänger Stirn und Haar.
Waltend führte bey dem Weihefeste
die Natur den Vorsitz, sie, die, fest verwebt
mit den Charitinnen, immer sie umschwebt!

Während dieser Feyerlichkeit sah ich in den Tempel eine Schar junger Nymphen eintreten, die eben vom Lande ankamen. Ich bemerkte überhaupt unter den eingelassenen Mädchen wenig Städterinnen; aber diese, ich gestehe es, trugen den Preis über die Landmädchen davon, denn sie waren bey ihrem Putze dennoch schön. Indessen ich sie bewunderte, sagte Aglae zu mir: „Du wirst dich gewiß darüber „verwundern, aber doch ist es wahr: diese lieb„lichen Mädchen besuchen uns täglich, und wissen „es selbst nicht einmahl, daß sie uns kennen."

„Junge Schönheit mit den Rosenwangen,
„in der holden Unschuld Licht,
„und, zum Glück, dem Spiegel noch entgangen,

„naht so treulich, kehrt so unbefangen
„zu uns ein, und weiß es selbst doch nicht!

„Und wir pflegen ihrer gern im Stillen,
„möchten gern sie treu erziehn:
„doch wenn sie sich selbst erblickt, erfüllen
„Leichtsinn sie und Stolz, und wider Willen
„eilt sie fort — und wir auch müssen fliehn!"

Diesen Nymphen folgten die Jungfrauen, welche Amor für Hymens Tempel krönte, auf dem Fuße nach. — „Geringer ist die Zahl „dieser Bräute," so fuhr die Charis fort, „als „die Zahl jener Nymphen; denn je mehr sich „heut zu Tage die Frauen dem Alter der Gra„zien nähern, desto weiter entfernen sie sich „von ihrer Verehrung. Auch vergönnen wir nur „denen den Zutritt, die mit der Bescheidenheit „und mit äußern Annehmlichkeiten eine unschul„dige, reine Seele verbinden, ein Herz, das die „Achtung des Gatten und die eheliche Zärtlich„keit dem Wunsch der Anbether vorzieht, einen „festen Sinn, der der Mutterliebe Alles aufzu„opfern vermag, sogar die Moden, die Roma„nen, die süßen Herren und die Oper."

„Verlassen, trauernd, weil in seinen öden Hallen
„der Gott der Ehen — er, der doch sich glücklich
„schätzt,
„wenn der Verlust von Tausenden, die jetzt

„von seinem Tempeldienst ungläubig abgefallen,
„ihm eine Emilie ersetzt! —"

Noch sprach Aglae, als die Mütter am Fuße des Altars ankamen. Ich gewahrte unter ihnen weder diejenigen, die für jüngere Schwestern ihrer Töchter angesehen seyn wollen, noch diejenigen, deren Töchter schlechterdings nicht für hübsch gelten dürfen, noch diejenigen, die nicht zugeben, daß ihre Töchter schon funfzehn Jahre alt sind und dergleichen. Seelenadel und Zärtlichkeit sprach aus ihren Blicken; ihre anständige Haltung, ihr wohlwollendes Lächeln — alles zog die Herzen an sie. Diesen Augen waren Thränen nicht fremd; von diesem Munde tönte sanft der Nahme des Gatten und der Kinder; diese Lippen erwiederten die Küsse der Gatten; an dieser Brust hatte die süße Last gelegen, welche jetzt ihr Arm empor hob. Die größern Kinder begleiteten sie; ihre kleinen Händchen schmiegten sich in die Mutterhand, oder hielten sich an die wehenden Gewänder. Zärtliche Liebkosungen, süße Muttersorgen umschwebten sie. So in der Mitte ihrer heran wachsenden Geschlechter gestellt, welches Herz hätte ihnen die Theilnahme, zu der sie bezauberten, versagen können? Die Grazien von so verschiedenem Alter,

unter denen sie standen, schienen sich um sie in einem schönen Mittelpunct zu vereinen. Man fand diese Grazien in jedem ihrer Kinder einzeln wieder. Diese verschiedenen Ähnlichkeiten vervielfältigten die Empfindungen, welche die holden Mütter einflößten; man liebte sie, und fühlte zugleich, daß Achtung und wahre Liebe nur Eins sind. „Unter allen unsern Lieb„lingen," sagte Aglae, „lieben wir diese am „zärtlichsten; denn bey ihnen finden wir, was „wir allenthalben suchen: das Angenehme mit „dem Nützlichen vereint.

„Denn jener Reitz, der früh schon sie erhöhte
„bey so viel Müh', wird spät im Alter sie erhöhn.
„Die ältre Rose bleibt auf gleichem Blumenbeete
„noch neben jüngern Rosen schön!"

Da nahten die Mütter dem Altare, und ich genoß das Vergnügen, sie zu bewundern, indeß jede einzeln ihr Opfer darbrachte. Ich erkannte sogar einige unter ihnen.

La Roche führte Lina an der Hand; die Kleine schmiegte sich an ihre Freundinn fester, und fühlte schon — was ihre ältre Schwester Rosalie für sie empfand.

Als die Mütter ihre Huldigung vollendet hatten, sah ich in dem Heiligthume Witwen

und ältere Mütter in Silberhaaren ankommen. Heiterkeit und Seelenstille herrschte auf ihren durch Jahre gefurchten Stirnen. Schön waren sie gewesen, man sah es; man hielt sie noch für angenehm. Die Erinnerung an das, was sie einst besaßen, gab dem, was sie noch besaßen, einen erhöhten Werth, und das von Achtung durchdrungene Herz gefiel sich dann, wenn es die Vergangenheit zurück rufte, um in ihr eine Empfindung zarterer Gattung wieder zu finden. Und als die Jungfrauen darüber erstaunt schienen, sie in diesem Alter in dem Tempel der Grazien zu sehen, sprach Euphrosine zu ihnen:

„Ein Weib, mit dem wir gern im Herbst der Jahre
„wallen,
„in deren Blick noch spät die edle Seele glänzt,
„besitzt mehr, als das schöne Mädchen, frisch
„umkränzt
„mit Jugendreitz, die Kunst zu rühren, zu
„gefallen!
„Der Jugend Morgen flieh'! der Schönheit
„Zauber schwinde!
„Sie hat sich echten Werth durch Tugenden er-
„strebt.
„Die junge Thörinn zagt — denn nur zu zeitig
„hebt
„von der Verehrer Blick die Zeit Gott Amors
„Binde.

„Die kurze Täuschung weicht; die Häßlichkeit
„entschuldigt
„die Flucht, und dringt zur Flucht, und sie, am
„Geist so arm,
„vermißt am Morgen schon der Schmeichler bun-
„ten Schwarm,
„die ihr am Abende des vorgen Tags gehuldigt.

„Doch adeln dich noch spät Geist, Anmuth und
„Talente,
„dann weitet Freundschaft dir der echten Freunde
„Kreis;
„die Achtung folgt dir nach, und gibt dir spät den
„Preis
„der Liebe, den sie früh dem Mädchenalter
„gönnte.

„Genuß ist jeder Tag für dich; er ist verloren
„nur dem, der immer wünscht: „hätt' ich sie eh'
„gesehn!"
„Ja! um noch spät mit dir durchs Alter hin zu
„gehn,
„wünscht jeder Gute sich in früh'rer Zeit ge-
boren.

„Die Abendsonne glänzt, wenn sie zu Thetis
„Hallen
„hinab stieg, immer noch in voller Allgewalt.

„Ach! wer nicht mehr gefällt, ist schon bey zwan-
„zig alt!
„jung starb bey neunzig Jahr, wer immerdar ge-
„fallen."

Euphrosine sprach's; sittig verneigten die Jungfrauen sich gegen ihre Großmütter; diese umarmten sie ohne Eifersucht. Da wandte sich die Göttinn zu mir:

„Du siehst," sprach sie, „die Grazien ver-
„schwinden nicht mit der Zeit. Lebe wohl,
„und sage," fuhr sie fort,

„es deiner Emilie: in diesen schönen Gründen
„erwarten wir einst sie, doch spät erst! dieser Ort
„belohnet sie! O laßt das Zauberwort,
„Die Freundschaft, werth euch seyn!
„mit rosigen Gewinden
„wird ihre Hand ans Leben fest euch binden.
„Nur wandelt muthig fort auf unverlorner
„Spur!
„Laßt nie durch Künsteley das volle Herz er-
„kalten!
„Noch spät gefallt ihr euch, wenn ihr an der
„Natur
„mit Kindeseinfalt fest gehalten."

Anmerkungen.

Vierzigster und ein und vierzigster Brief.

Allenthalben wird er Herr und Sieger —

Nachahmung der bekannten Inschrift auf Amor:

Qui que tu sois, voici ton maître,
Il l'est, le fut, ou le doit être!

Und doch will ein jeder mit ihm spielen!

Der Anfang dieses Briefes ist bis zu diesen Worten aus dem ein und vierzigsten Briefe übersetzt. Diese Stelle durfte nicht verloren gehen, ob es wohl der Übersetzer seinem Grundsatze, nichts, was die Sittlichkeit beleidigt, durch seine Übersetzung zu verbreiten, gemäß fand, den ein und vierzigsten Brief in der Übersetzung ganz hinweg zu lassen.

Auch entsteht hieraus für das Ganze kein Nachtheil, da jener Brief eine ganz unwesentliche, zu der Mythologie selbst nicht gehörige, und von dem Verfasser nicht ohne Zwang herbey geführte Episode enthält, die ein deutscher Übersetzer ohne Erröthen keiner bescheidenen Leserinn vorlegen konnte.

Um das Nachschlagen oder Vergleichen mit der

Urschrift nicht zu erschweren, hat man lieber in der Überschrift den 40. und 41. Brief zusammen ziehen, als die Nummernreihe ändern wollen. In der neuesten Pariser Original-Ausgabe sind es die 36., 37. und 38. Briefe S. 10 — 19 des dritten Theils.

Anm. d. Übers.

daß es zwey Liebesgötter u. s. f.
Sie nannten die tugendhafte Liebe Eros, die dieser entgegen gesetzte, Anteros. Letztere hielt man für einen Sohn von Mars und Venus.

Fünf und vierzigster Brief.

Von jenem Stärkungstrank, gepreßt aus Tharzals Reben.
Tharzal, ein Weingebirge in Ungarn, berühmt durch seinen vorzüglichen Weinbau.

Anm. d. Übers.

Sechs und vierzigster Brief.

mit einer unsterblichen Krone u. s. f.
Ariadnens Krone ward unter die Sternbilder versetzt.

Anm. v. Dem.

Acht und vierzigster Brief.

— sey
— dir selbst getreu! —
Nach Shakespears bekanntem:
To thine self be true! —

Diese Stanzen selbst sind in möglichster Treue mit der Urschrift nur mit dem Unterschiede gedichtet, daß jene kein eigentliches strenges Sylbenmaß in der Reihfolge der Zeilen, auch keine gegenseitige gleiche Abwechslung haben, in der Übersetzung aber die erste und dritte, so wie die zweyte und vierte Stanze durchaus gleichartig sind.

Anm. d. Üb.

Funfzigster Brief.

Eine weiße Ziege ward geopfert.

Demoustier, der, wie mehrere seiner Landsleute, sehr flüchtig citirt, begnügt sich hier, den Lucian im Allgemeinen anzuziehen. Die hierher gehörige Stelle steht in der Amsterdamer Ausgabe von Lucians sämmtlichen Werken (1687) Th. II. p. 531.

Anm. d. Üb.

Auch einen Eber führten die Opfernden herbey u. s. f.

Strabo berichtet im neunten Buche, daß Venus zuweilen Opfer dieser Art annahm, um Adonis Tod zu rächen. Ich stellte dies in der Handlung selbst dar: ein Gebrauch, den ich von den Behauptungen der Gewährsleute aus dem Alterthume mir erlaube, um das Trockne bloßer Anführungen zu vermeiden.

Anm. v. Dem.

Venus Nuptialis.

Man nannte sie Migonitis, d. h. conjugalis, die Eheschließende, von Μιγνυμι, verbinden. Pausanias.

Anm. v. Dem.

Ein und funfzigster Brief.

und dies Emblem — sonst andern Wesen eigen, die jeder kennt —

Der übersetzer glaubte mit mehrerer Schicklichkeit die im Original etwas zu stark angedeutete Stelle durch diese Beziehung auf Horazens: dat cornua pauperi, verändern zu können.

Wenn er vorüber zog, opferten die Landleute ein Schwein u. s. f.

Diese Sitte war bey den Atheniensern sehr gewöhnlich.

Anm. v. Dem.

— so waren es doch zwey Männer von gleicher Gemüthsart.

Orpheus nennt den Bacchus Moses, Mosem, und gibt ihm zwey Gesetztafeln als Attribut.

Anm. v. Dem.

M. s. Orphei Opera omnia c. comment. Jo.

Matth. Gesneri, Lips. 1764. 8. wo S. 361 in den Fragmenten die zwey hierher gehörigen von einem Juden oder Christen dem alten Orpheus untergeschobenen Verse aus dem Eusebius stehen:

Ut veterum fama est, ut jussit flumine natus
Dona Dei, tabulas geminas qui sensibus hausit.

Flumine natus, d. h. Mondsche auf Ägyptisch. Die meisten, wo nicht alle Orpheische Gedichte, sind unecht, und diese Verse ganz sicher.
Anm. d. üb.

Die Nachschrift, die sich hier bey dem 45sten Briefe von Demoustier im 3ten Theile der Pariser Original-Ausgabe befindet, findet sich späterhin bey dem 55sten Briefe von Tressan in diesem Bändchen.

Drey und funfzigster Brief.

— eh Abellino's Doge
erschien; eh Ferdinand, verrückt,
die Damen in der ersten Loge,
die Kenner im Parterr' entzückt.

Beziehung auf zwey bekannte von demselben Verfasser geschriebene abenteuerliche Theaterstücke. Der Doge, dem Abellino gegen alle Wahrscheinlichkeit in der Folge sogar im eignen Garten Hohn spricht, erscheint bekanntlich schon

im zweyten Auftritt. Wie ungeberdig sich der Schwächling Ferdinand im Julius von Sassen anstellt, wird jedem, der in diesem Stücke bis zu Ende ausdauern konnte, unvergessen seyn.

Anm. d. üb.

Fünf und funfzigster Brief.

Weißer bist du, als im Thaue rc.

Der Verfasser dieses Briefs, Herr von Tressan, versichert zwar in einer Note: alles, was dem Cyklopen Polyphem in den Mund gelegt worden, sey durchaus dem Ovid nachgeahmt; allein eine genaue Vergleichung des französischen Liedes mit Ovids Verwandlungen im dreyzehnten Buche beweiset, daß der französische Verfasser nur wenige Gedanken Ovids übergetragen, und dagegen einige Einschaltungen sich erlaubt hat, die nicht nur in dem Munde des Cyklopen sich ziemlich seltsam ausnehmen, sondern auch dem römischen Dichter schlechterdings fremd seyn mußten, z. B. in der siebenten Strophe:

Les coquettes et les roses
Ne doivent durer qu'un jour.

Um der Unschicklichkeit zu entgehen, eine, obwohl nur zum Theil aus dem Lateinischen ins Französische übergetragene Stelle aus dem Fran-

zösischen wieder ins Deutsche zu übersetzen, und um, wo möglich, dem Sinne Ovids in diesem Liebesliede des Cyklopen näher zu kommen, habe ich, mit gänzlicher Beseitigung des französischen Textes, mich unmittelbar an Ovid gehalten. Daß einige Abkürzungen hierbey Statt finden, und überhaupt nicht bloß übersetzt, sondern beynahe travestirt werden mußte, dies schien der Zusammenhang des Ganzen so dringend zu erheischen, daß es wohl deßhalb einer Entschuldigung nicht bedarf. Indessen habe ich, geschwinderer übersicht wegen, bey einigen Stellen Ovids eigene Worte beygefügt.

Anm. d. üb.

Sechs und funfzigster Brief.

Mahler im Geschmack von Thümmels Sperling-Passerino.

Welchem Leser der Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, Theil 6, wäre dieser Kunstjünger unbekannt? —

wie Jean Paul diese Philosophen-Abart benennt, Im Hesperus, Theil 2.

Anm. d. üb.

Gibt Gott noch mit dem Amt Verstand? —

Erst seit dem Rabener diesen Satz durch treffende Beyspiele erläuterte, ward er zum Sprichwort.

Anm. d. üb.

La Roche führte Lina an der Hand u. s. f.

Rosaliens Briefe erschienen früher, als die Briefe an Lina. Das Original hat außer Geßnern lauter Ausländer: Marcel, la Bruyère, Gerbier, Genlis.

Statt ihrer konnten deutsche Lieblinge der Grazien genannt werden. Doch wählte ich, mit der einzigen Ausnahme bey La Roche, mit Vorsatz bloß unter den Verstorbenen. Die Stellen, wo Montesquieu und Büffon im Originale stehen, ließ ich ebenfalls aus Gründen unverändert, ob ich wohl sonst überall deutsche Art und Sitte — auch mit unter deutsche Thorheit — den ausländischen Formen unterzulegen, und überhaupt dem Ganzen den Anstrich zu geben versuchte, als sey es ursprünglich von einem Deutschen für Deutsche geschrieben.

Anm. d üb.

Inhalt
des dritten Theils.

Neun und dreyßigster Brief. D. M.
Amor.

Vierzigster und ein und vierzigster Brief. D. M.
Fortsetzung.

Zwey und vierzigster Brief. T.
Amors Wanderungen und Unfälle.

Drey und vierzigster Brief. T.
Progne und Philomele.

Vier und vierzigster Brief. T.
Hero und Leander.

Fünf und vierzigster Brief. D. M.
Amors Vorstellung am Olymp. Semele's Schicksal. Bacchus Geburt. Seine Erziehung. Silen. Bacchus friedliche Heldenthaten und Ankunft auf Naxos.

Sechs und vierzigster Brief. D. M.
Ariadne und Theseus.

Sieben und vierzigster Brief. D. M.
Icarius. Bacchus. Erigone. Proserpine.

Acht und vierzigster Brief. D. M.
Der Apfel der Zwietracht. Paris.

Neun und vierzigster Brief. D. M.

Das Urtheil des Paris.

Funfzigster Brief. D. M.

Verschiedene Abbildungen Cytherens, nach denen auch ihr Opferdienst wechselt. Berenice. Die Weiber zu Lemnos. Der leukadische Fels. Sappho.

Ein und funfzigster Brief. D. M.

Abbildung des Bacchus. Seine Feste.

Zwey und funfzigster Brief. T.

Pentheus. Tiresias.

Drey und funfzigster Brief. T.

Feste des Bacchus zu Theben. Weihegesänge. Mineus Töchter. Lange Weile im Olymp. Philemon und Baucis.

Vier und funfzigster Brief. T.

Pygmalion.

Fünf und funfzigster Brief. T.

Acis und Galatea. Polyphem.

Nachschrift. D. M.

(zum 45sten Briefe der neuesten Pariser Ausgabe gehörig, dem 55sten der Braunschweiger Ausgabe angefügt.

Sechs und funfzigster Brief. D. M.

Der Tempel der Grazien.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demoustier, Charles Albert

Griechische und römische Mythologie in Briefen an Emilie

Bd.: 3

Wien (1807)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Myth.o.28(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11755382-5